Praktischer
Katechismus
für
Dienstbothen, Handwerker und Taglöhner.

Von dem Verfasser
der neubearbeiteten Predigtentwürfe.

Sie murrten wider den Hausvater. Matth. XX. v. 11.

Mit Erlaubniß eines hochw. Ordinariats.

Augsburg,
bey Joseph Anton Rieger, 1802.

Motto. „Meine Rede ist an euch gerichtet, ihr Knechte! die ihr wie immer den sterblichen Herrn dienet. — Gehorsamet euren Herrn, liebet sie von Herzen, seyd nicht Augendiener, sondern dienet aus Liebe. Denn sie hat Gott bestellet, daß sie über euch herrschen, und euch, daß ihr dienet. Dienet wohl wegen Gott; denn ein guter Dienst wird von Gott belohnet." Der heil. Augustinus Serm. 117. inter Opera August.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/02/185

Vorrede.

So groß der Sittenverfall in allen Ständen seyn mag, so dünkt mich dennoch, daß die Dienstbothen so tief hinabgesunken sind, daß sie kaum wieder herausgezogen werden können. Stolz, Trotzigkeit, Eitelkeit, Prachtliebe, schändliche Liebeshändel, Untreuen aller Art, Trägheit und Verabsäumung ihrer Hausarbeiten, Ohrenblasen, unverschämte Reden, ärgerliches Betragen, verstohlne und nächtliche Zusammenkünfte beyder Geschlechte, Saufen, Spielen, Schwelgen, Diebstähle und Betrügereyen, Frechheiten, rohe Unwissenheit im Christenthum, Ehrabschneidungen, Fluchen und

Låstern, Schwåtzereyen, muthwilliges Austreten aus dem Dienste, wenn man ihnen ihre Vergehungen untersagen will, verführerisches Tanzen, Lustbarkeiten, die die Religion verwirft, haben so weit bey Dienstbothen um sich gegriffen, daß nur wenige sind, die von allen diesen Sünden ganz rein sind. Weil sie dem Hausvater nothwendig sind, so werden sie stolz. Entlåßt man sie, so finden sie sogleich wieder Dienste, wo man ihnen mehr Lohn und mehr Freyheit zugestehet. So werden sie unbåndig, leben in Lastern und Unwissenheit dahin, führen ein Schandleben, und suchen ihre Versorgung durch Unzucht, treten mit dem Satan in die Ehe, machen sich selbst zeitlich und ewig unglücklich, nachdem sie die Plaggeister ihrer Herren und Frauen waren, und erzeugen Kinder, die noch lüderlicher als ihre Våter und Mütter werden, die sie weder im Christenthum unterrichten, noch zur Tugend anführen können.

Die Quelle aller dieser Uebel ist wenigst bey den mehrsten eine rohe Unwissenheit. Sie wissen nicht, daß sie eigene Pflichten als Dienstbothen auf sich haben, und die gröbsten Uebertretungen sehen sie nicht einmal für eine kleine Sünde an. Aus Bosheit, dächte ich, sind doch die mehresten Dienstbothen, Jungen und Gesellen der Professionisten nicht so, wie sie sind. Vielleicht läßt sich noch mancher zurecht bringen, wenn er noch ein Menschengefühl hat, und eine moralische Schrift lesen mag. Dies verleitete mich für diese meine, mir gewiß liebe und theure Mitmenschen, einen praktischen Katechism ans Licht zu geben. Selben angenehmer, praktischer und unterhaltender zu machen, habe ich jede Abhandlung mit Geschichten beleget. Es ist nicht nur für Dienstbothen auf dem Lande, sondern auch für Taglöhner, Handlanger, Miethlinge, für Diener und Knechte, für Mägde und Dirnen, für Bediente und Kammerjungfern, für Lehrjunge, Gesellen, Ober-

gesellen und alle, die im Dienste bey wem immer stehen, geschrieben. Auch Herr und Frau sollen ihn lesen, um ihrem Gesinde ihre Pflichten unter die Augen stellen zu können. Ich will zum Herrn bitten, daß dieser kleine Saamen auf viele gute Herzen falle, und wenigst einigen so viel nutzen möge, als ich allen nutzen möchte. Allein die Früchte sind des Herrn Geschenk, wie es auch jeder Saamkorn ist. Von ihm will ich Segen für dieses kleine Werkchen erwarten und erflehen. Wird es nicht mit Beyfall aufgenommen, so habe ich doch wenigst etwas von meinen versprochenen Arbeiten bezahlet, und wieder eine kitzlichte Arbeit vom Halse. Ich hoffe es aber zum Herrn, er wird es nicht ganz ohne Früchte lassen.

Geschrieben auf dem Lande den 10. Jan. 1801.

Der Verfasser der neub. Predigtentwürfe.

Inhalt.

Einleitung. = = Seite 1

I. Abhandlung.

Von den Pflichten der Dienstbothen.

I. Hauptstück.

I. Pflicht der kindlichen Liebe. . 3

II. Hauptstück.

II. Pflicht der Ehrfurcht und Hochschätzung. . 11

III. Hauptstück.

III. Pflicht des Gehorsames. .

IV. Hauptstück.

IV. Pflicht der Treue. . 21

V. Hauptstück.

V. Pflicht der Verschwiegenheit. . 28

VI. Hauptstück.

VI. Pflicht der Erbaulichkeit. . Seite 31

VII. Hauptstück.

VII. Pflicht der Unsträflichkeit. . 35

II. Abhandlung.

Von den Sünden der Dienstbothen und ihren Gegenmitteln.

I. Hauptstück.

Von den Sünden der Dienstbothen.

§. I.

Von den Sünden wider die schuldige Liebe. . 39

§. II.

Von den Mitteln, sich Liebe gegen seinen Herrn zu verschaffen. . . 41

§. III.

Geschichte eines lieben Dienstbothen. . 45

Eine andere Geschichte. . 51

Geschichte von verschiedenen Dienstbothen. . 57

II. Hauptstück.

Von den Sünden wider die Ehrfurcht.

§. I.

§. I.

Ihre Benennung. . . Seite 60

§. II.

Ihre Gegenmittel. . . 63

§. III.

Geschichte einer unehrerbiethigen Dienstmagd. . 66

Einige widersetzliche Knechte. . 70

III. Hauptstück.

Von den Sünden wider den Gehorsam.

§. I.

Ihre Bestimmung. . . 80

§. II.

Ihre Gegenmittel. . . 85

§. III.

Dienstbothengeschichte. . . 86

IV. Hauptstück.

Von den Sünden wider die schuldige Treue.

§. I.

Ihre Bestimmung. . . 91

§. II.

Ihre Gegenmittel. . . 100

§. III.

Geschichten der treuen Knechte. . 102

Das Muster eines treuen Knechtes. . 105

Geschichte eines untreuen Dieners. . 111

V. Hauptstück.

Von den Sünden wider die Verschwiegenheit.

§. I.

Ihre Bestimmung. = Seite 114

§. II.

Ihre Gegenmittel. = = 117

§. III.

Geschichten eines plauderhaften Dieners. = 119

Eine andere Geschichte. = = 122

VI. Hauptstück.

Von den Sünden wider die Erbauungspflicht.

§. I.

Ihre Bestimmung. = = 127

§. II.

Ihre Gegenmittel. = = 133

§. III.

Geschichten einiger recht ärgerlicher Diener. = 135

VII. Hauptstück.

Von den Sünden wider die Heiligungspflicht.

§. I.

Ihre Bestimmung. = = 140

§. II.

Ihre Gegenmittel. = = 143

§. III.

Lebensgeschichte einer heiligen Dienstmagd. = 144

Lebensgeschichte eines heiligen Knechtes. = 153

Alles zur Ehre Gottes.

Prak=

Praktischer Katechismus für Dienstbothen.

Einleitung.

Frage.

Was ist ein Dienstboth?

Antw. Es ist eine Person, die sich selbst zu Jemanden um einen gewißen Lohn zu dienen angebothen hat a). Der um ein Both dienet. Man mag sie alsdann Diener, Bediente, Jungfer, Köchin, Hauserin, oder wie immer nennen.

Fr. Was ist ein Taglöhner?

Ant. Es ist ein Mensch, der um einen gewißen Lohn sich angebothen hat, einige Arbeiten ein oder etwelche Täge durch zu entrichten.

Fr. Welcher Unterschied ist zwischen einem Dienstbothen und Taglöhner?

Ant. Der Taglöhner biethet meist seine Dienste nur zu einer gewißen Arbeit auf bestimmte wenige ge-

a) S. Adelung W. Biethen, Both, Dienstboth.

gewiße Tage an; aber der Dienstboth hat sich zu allen Bedienungen, Arbeiten und Hausdiensten auf ein ganzes Jahr oder gewißen Theil des Jahres angetragen, obwohl auch Dienstbothen zu gewißen Hauptverrichtungen bestimmet werden, z. B. zum Kochen, zur Feldarbeit ꝛc. Die Dienstbothen werden auch nur zu häuslichen Diensten, die Taglöhner zu Handarbeiten angenommen Der Dienstboth tritt in die Familie des Hausvaters, und macht mit ihm und den Seinigen ein ganzes aus. Er hat nebst den übrigen auch die Pflicht der kindlichen Liebe, die der Taglöhner nicht hat. Auch dienet der Taglöhner um täglichen Sold, der Dienstboth um jährlichen Gehalt.

Fr. Was sind die Ehehalten?

Antw. Sie sind ledige Manns- oder Weibspersonen, die zu gewißen Diensten verbunden, aber keine Leibeigene sind.

Fr. Was ist das Gesinde?

Antw. Es sind diejenigen Personen der häuslichen Gesellschaft, welche sich verbindlich machen, andern um Lohn geringe Dienste zu leisten. Man versteht darunter Knechte, Mägde und geringe Hausbediente.

Fr. Was ist ein Knecht?

Antw. Ein Dienstboth, welcher seiner Herrschaft zu den geringsten und beschwerlichsten Diensten verbunden ist. Auf dem Lande ist der Knecht ein männlicher Dienstboth zum Behuf der Feld- und Ackerarbeit. So sind Fuhrknechte, Pferdknechte, Bauknechte, Großknechte, Mittelknechte, Kleinknechte.

Fr. Was ist eine Magd?

Antw. Sie ist eine Weibsperson, die sich zu geringen häuslichen Diensten auf eine gewiße Zeit vermiethet, als Dienstmagd, Hausmagd, Viehmagd, Küchenmagd 2c.

Erste Abhandlung.

Von den Pflichten der Dienstbothen.

Erstes Hauptstück.

Von der Liebspflicht eines Dienstbothen.

Frage.

Welche allgemeine Pflichten haben die Dienstbothen auf sich?

Antw. Ein Dienstboth ist seinem Herrn und seiner Frau schuldig 1) kindliche Liebe, 2. Ehrfurcht und Hochachtung, 3. Gehorsam, 4. Treue, 5) Verschwiegenheit, 6. Nachahmung ihrer Tugenden, 7. Unsträflichkeit.

Von der kindlichen Liebe eines Dienstbothen gegen seinen Herrn und Frau.

Fr. Was heißt Liebe überhaupt?

Antw. Lieben heißt dem, welchen man liebt, Gutes wollen und Gutes thun. Oder es heißt, dem, welchen man liebt, das Glück und Gu-

te, das er hat, von Herzen gönnen, sich darüber, wie über sein eigenes, erfreuen, und sich über das Unglück, das er hat, betrüben, und über jenes, das ihm drohet, fürchten; das Glück, das er nicht hat, ihm wünschen, und dazu verhelfen. Hierinn besteht die Liebe überhaupt. Nur muß ich noch beysetzen, daß, wenn man liebt, man auch äußerliche Zeichen dieser Liebe von sich geben muß. Wer Jemand wahrhaft liebt, der zeigt ihm auch, daß er ihn liebt; und wer kein äußerliches Zeichen dieser Liebe giebt, der liebt ihn auch im Herzen nicht. Die Liebe ist also dreyfach, sie ist innerlich im Herzen, äußerlich in Zeichen und Worten, thätig und wirksam in Thaten und Handlungen.

Fr. Was heißt Jemand kindlich lieben?

Antw. Es heißt Jemand so hoch schätzen, und so gegen ihn gesinnet seyn, und behandeln, wie seinen leiblichen Vater oder Mutter. Wer Jemand kindlich lieben will, der muß ihm eine viel zärtlichere Liebe als andern Menschen erweisen, und ihn als seinen leiblichen Vater oder Mutter ansehen.

Fr. Welche Liebe ist ein Dienstboth seinem Herrn und Frau schuldig?

Antw. Ein Dienstboth ist seinem Herrn und Frau eine kindliche Liebe schuldig, das heißt, er muß seinen Herrn und Frau so hoch schätzen, als seine leibliche Aeltern, so gegen sie im Herzen gesinnet seyn, so mit ihnen reden, so sich gegen sie betragen, zeigen und handeln, als wären sie sein Vater und seine Mutter.

Fr. Warum muß ein Dienstboth sie so kindlich lieben?

Antw. Weil Herr und Frau, bey denen er in Diensten steht, die Pflichten der Aeltern auf sich genommen haben, und ihre Stelle gegen ihn vertreten. Gott hat im vierten Gebothe unter dem Namen Vater und Mutter auch den Herrn und Frau, in deren Diensten man stehet, verstanden; wer ein Vater ist und seyn muß, und zwar auf göttlichen Auftrag, den bin ich wie ein Kind zu lieben schuldig.

Fr. Welche Aelternpflichten haben Herr und Frau auf sich?

Antw. Sie müssen sorgen für das Leben, den Leib, die Gesundheit, den Unterhalt, für die Seele, den Unterricht, gute Sitten, Gewissen, Heil und Seligkeit ihres Dienstbothen. Darüber müssen sie, wie über ihre leiblichen Kinder, sorgen, und Gott strenge Rechenschaft geben. Gott wird die Seele des Dienstbothen von ihrer Hand fodern, und alle Sünden, welche sie an ihren Dienstbothen geduldet, und nicht gestrafet, oder verbessert haben, ihnen zur Last legen. Hätten sie auch keine eigene Sünde auf sich, so würden sie wegen den Sünden ihres Dienstbothen oder Verabsäumung dieser ihrer Pflichten verdammt. Denn der Apostel sagt, diejenige, welche ihrer Hausgenossen nicht Sorge tragen, haben den Glauben verläugnet, und sind schlechter als ein Heyd. Und wieder ermahnet er die Untergebenen: „gehorchet euren Vorgesezten, und bleibet ihnen unterwürfig; denn sie wachen für euch, um für eure Seelen Rechenschaft zu geben; daß sie das mit Freuden und ohne darüber zu seuf-

zen thun. Denn dieß würde euch nicht gut bekommen a).

Fr. Wenn aber Herr und Frau keine Liebe gegen ihren Dienstbothen tragen, und manchmal ihn nicht besser als Lastthiere halten, ist ein Dienstboth dennoch sie kindlich zu lieben schuldig?

Antw. Wenn dein leiblicher Vater und Mutter ihre Aelternpflichten gegen dich nicht beobachten würden, so würdest du deswegen noch nicht aufhören ihr Kind zu seyn, und so kann dich die Uebertretung ihrer Pflichten von deinen Kinderpflichten nicht freysprechen. Gott wird sie finden, und darüber strafen, aber dir es nicht ungestraft hingehen lassen, wenn du sein Geboth und die Pflichten gegen deine Aeltern übertrittst. Du mußt Aeltern lieben und ehren, nicht weil sie dich lieben und dich verpflegen, sondern weil sie deine Aeltern sind, und es Gott befohlen hat, und sie deswegen nicht aufhören Aeltern zu seyn, weil sie die Pflichten der Aeltern übertreten. Dies gilt eben so von harten, lieblosen Herren und Frauen ihrer Dienstbothen. Man muß sie lieben, nicht weil man von ihnen geliebt wird, sondern weil sie die Person der Aeltern und Stelle Gottes gegen Dienstbothen vertreten, und es Gott so haben will. Man muß ja auch Feinde als seine Brüder lieben, nicht weil sie uns lieben, oder brüderlich gegen uns sich betragen, sondern weil sie Gottes Ebenbild sind, und es Gott befohlen hat. Weil es uns hart ankommt,

a) Heb. XIII, 17.

kommt, die zu lieben, die uns nicht lieben, und sich uns nicht liebenswürdig machen, folgt nicht, daß man sie nicht lieben müsse, wenn man ein Christ seyn will. Und wie Vorgesetzte, die ihrer Dienstbothen nicht Sorge tragen, den Glauben verläugnen, und schlechter als Heyden sind, so sind Dienstbothen nichts bessers, und eben so schlecht als Heyden, wenn sie gegen ihre Herren und Frauen nicht Liebe haben.

Fr. Welche innerliche Liebe ist ein Dienstboth seinem Herrn und Frau schuldig?

Antw. Eben die, welche ein Kind seinen Aeltern schuldig ist; das heißt, er muß seinem Herrn und Frau von Herzen zugethan seyn; gut gegen sie gesinnt seyn; Freude haben, wann es ihnen gut gehet; ihr Glück ihnen gönnen; sich darüber wie ein Kind über das Glück seiner leiblichen Aeltern erfreuen; sich über ihr Unglück und alle Uebel betrüben; ihnen alles Gute wünschen, darum bekümmern; es als sein eigenes Glück oder Unglück ansehen, und um solch größere Freude und Betrübniß fühlen, je größer ihr Glück oder Unglück ist, das ihnen begegnet. Man muß zwar gegen alle Menschen so gesinnet seyn, weil man alle Menschen lieben muß; aber ein Dienstboth muß es weit mehr, weit zärtlicher, nämlich er muß gegen seinen Herrn und Frau **kindlich** gesinnt seyn. Und dieß wäre nun die **innerliche** Liebe eines Dienstbothen gegen sie. So viel und nicht weniger ist er seinem Herrn und Frau schuldig, vermöge der Pflicht der **innerlichen Liebe.**

Fr. Was ist ein Dienstboth seinem Herrn vermöge äußerlicher Liebe schuldig?

Antw. Eben das, was ein Kind seinen Aeltern schuldig ist. Nämlich ein Dienstboth hat seiner Pflicht dadurch noch nicht genug gethan, wenn er eine innerliche, aufrichtige, auch kindliche Liebe gegen seinen Herrn und Frau im Herzen trägt; ihnen Gutes will und wünscht; über ihr Glück sich herzlich erfreut und über ihr Unglück im Herzen sich betrübet; er muß dieses auch äusserlich zeigen; er muß sichere und zuverläßige Zeichen dieser seiner innerlichen Liebe ihnen geben, und auch vor andern zeigen, daß er sie von Herzen kindlich liebe. Wer niemal davon ein Zeichen giebt, sich nichts davon anmerken läßt, der betrügt sich, wenn er behaupten will, daß er seinen Herrn und Frau kindlich liebe. Kaltsinnigkeit, Unempfindlichkeit, Gleichgiltigkeit gegen sie; wenn es dem Dienstbothen eines ist, wenn er sich nichts daraus macht; nicht sich bekümmert, es mag ihnen gehen, wie da will; der dazu unempfindlich ist; dieser hat nicht einmal allgemeine Menschenliebe gegen sie, viel weniger eine kindliche Liebe eines Dienstbothen. Hat er diese aber im Herzen wahrhaftig, so kann er sie unmöglich so einschließen, daß sie sich nicht äußerlich zeigen sollte. Man mag ein Feuer noch so sehr einschließen, so muß es entweder erlöschen, oder mit Gewalt hervorbrechen. So ists auch mit der Liebe.

Fr. Welche Zeichen der äußerlichen Liebe soll ein Dienstboth seinem Herrn und Frau zeigen?

Antw. Die äußerlichen Zeichen der Liebe geschehen durch **Blicke, Worte, Gebärden** und **Handlungen**. Ein Dienstboth soll seinen Herrn und Frau, wie ein Kind seine Aeltern mit gutem, freundlichem, heiterm Angesicht und Augen ansehen; seine Freude, die er an ihm hat, im Gesicht zeigen, und es sich wohl anmerken lassen, wie lieb es ihm ist, wenn er sie auch nur zu sehen bekommt. Traurige, trotzige, verächtliche Blicke; oder wenn man sie nicht vor Augen sehen kann, von ihnen seinen Blick wegwendet, sie nur überzwerch, schief ansieht, so behandelt man sie nicht als Aeltern, sondern als Feinde, die man haßt, verabscheuet, und nicht ohne Widerwillen ansehen kann. — Durch Worte zeigt man seine Liebe, wenn man freundlich und liebreich sie anredet, gerne mit ihnen umgehet und Gespräche führt; wenn man zu ihrem Glück und Wohlstand ihnen glückwünscht; wenn man sie in ihrem Unglück tröstet; wenn man ihnen sagt, was zu ihrem Glück etwas beyträgt; wenn man sie vor Schaden und Unglück warnet; wenn man von ihnen löblich spricht, und sie andern empfiehlt; ihre guten Eigenschaften bey andern anrühmet; wenn man vertraulich mit ihnen umgehet; wenn man sich um ihren Glücksstand erkundiget, ihnen in der Noth oder Krankheit beyspringt; ihnen auswartet; wenn man ihnen die Zeiten, z. B. Morgen, Abend, Neujahr, Namenstag, gute Aerndtezeit u. s. f. anwünscht. Obwohl aber Dienstbothen ihren Herrn und Frauen Zeichen ihrer Liebe und Vertraulichkeit geben müssen, so wäre es doch sündhaft und sehr anstößig, wenn ein Knecht seiner Frau, eine Magd ihrem Herrn zuvertraulichen

Umgang, zugroße Gemeinschaft, Zärtlichkeiten, Liebesblicke, Schmeicheleyen, Liebkosungen, und derley erweisen wollte. Dieß wäre keine kindliche, sondern fleischliche und buhlerische Liebe. Die Liebe eines Kindes trägt Ehrfurcht, und macht sich nicht so gar gemein. Dieß ist nur die Sache einer Buhlerin.

Durch Gebärden zeigt ein Dienstboth seine kindliche Liebe, wenn er schonend mit ihnen umgeht; ihnen ihre Hitze, Fehler und Schwachheiten zu gut hält; sie überträgt, und ihre Unarten und Härtigkeit, ohne zu klagen oder zu murren, mit Freundlichkeit erwiedert, und gelassen bleibt, stille schweigt, nachgiebt; wenn er zeigt, daß er gerne bey ihnen ist, wenn er sich nichts anmerken läßt, da er von ihnen mishandelt worden ist; wenn er ihre Fehler und Vergehungen verbirgt, entschuldigt, rechtfertiget, lieber von ihnen leiden, als sie plagen will, u. s. f.

Durch Handlungen. Zwar hat ein Dienstboth seine Arbeiten und Handlungen zum Besten seines Herrn und Frau zu verwenden, sich einverstanden und gemiethet. Er ist auch aus Gerechtigkeit, und vermöge seines Vertrages, dazu verbunden. Indessen giebt es noch manches, worinn er seine Liebe gegen dieselben thätig zeigen kann. So kann manchmal ein geschickter Dienstboth seinem Herrn oder Frau einen gewißen Vortheil bey einer Arbeit, Geschäft oder Kunst zeigen; er kann wie so viele fromme christliche Dienstbothen durch seine Tugend und Unschuld, durch Bitten und demüthige Vorstellung sie von Lastern abhalten; zur wahren Religion ihnen verhelfen; unter ihnen

Friede stiften; ihnen manches ausreden; sie trösten, beruhigen; ihre Kinder von Ausschweifungen oder andern Uebeln abhalten; sie zum Gehorsam und Ordnung bringen, und wohl auch sie selbst durch Bitten und Vorstellungen zum christlichen Wandel zurückrufen. Die thätige Liebe aber bedarf keiner weitschichtigen Vorschrift.

Zweytes Hauptstück.

Von der Ehrfurcht und Hochschätzung gegen Herr und Frau.

Fr. Was ist Ehrfurcht?

Antw. Die **Ehrfurcht** ist die aus der lebhaften Erkenntniß der Vorzüge eines andern herrührende Furcht oder Sorgfalt, alles dasjenige zu vermeiden, was seiner Ueberlegenheit über uns entgegen ist: Sie ist ein hoher Grad der Hochachtung, der Ehrerbiethigkeit a). Und die **Ehrerbiethigkeit** ist die Sorgfalt, Jemanden auf alle mögliche Weise zu ehren, d. i. seine Hochachtung gegen ihn an Tag zu legen b), oder deutlicher: die Ehrfurcht ist die thätige Hochschätzung, da man äußerlich durch Zeichen und in der That zeigt, daß man von Jemanden große Meynung habe; ihn höher als sich selbst und andere achte; sich unter ihn erniedrige; einen Vorzug an ihm anerkenne; sich ihm unterwerfe, und auch von ihm abhänge; unter ihm stehe; seinen

a) Adelungs W. Ehrfurcht.

b) Ebendas. W. Ehrerbiethung.

seine Befehle zu vollziehen bereit sey, und es für eine Pflicht ansehe, ihm zu gehorsamen. Ein Kind hat zwar auch die Pflicht, seinen Aeltern, die vielleicht gerade auch Herr und Frau über die Dienstbothen sind, Ehrfurcht zu erweisen. Aber ein Dienstboth stehet weit unter einem Kinde; er ist noch viel geringer, und sein Herr oder Frau ist noch weit höher über Dienstbothen, als Aeltern über Kinder. Sie müssen sich also noch weit mehr als Kinder erniedrigen. Die Kinder müssen sie mehr lieben, die Dienstbothen mehr fürchten und ehren, und mehr unter sie sich demüthigen.

Fr. Was ist ein Dienstboth seiner Herrschaft, der er dienet, vermöge der Hochschätzung schuldig?

Antw. Ein Dienstboth ist seiner Herrschaft schuldig eine zweyfache Hochschätzung; eine **innerliche**, und eine **äußerliche**. Vermöge der **innerlichen Hochschätzung** muß er von ihnen 1) gut denken, 2) ihre Vorzüge über ihn erkennen; 3) in ihnen Gott selbst und sie als dessen Stellvertreter verehren; 4) ihre Macht ihm zu befehlen und ihn zu regieren anerkennen; 5) auch seine Niedrigkeit, Abhängigkeit, Unterthänigkeit muß er erkennen, und dabey 6) den aufrichtigen Willen haben, immer ihre Hoheit und seine Niedrigkeit erkennen, äußerlich an Tag legen, und in dieser Abhängigkeit und Stande der Erniedrigung aus Liebe und Gehorsam zu Gott verbleiben zu wollen, als lange es Gott so gefallen wird, ihn in diesem Stande zu lassen; und nichts zu thun, das wider seine Abhängigkeit oder ihre Macht und Vorzüge

über

über ihn streiten würde. — Vermöge der äußerlichen Hochschätzung ist er schuldig 1) Allzeit, ohne Unterlaß, ohne Ausnahme, 2) äußerlich, unzweifelhafte, ungeheuchelte, zuverläßige Zeichen, 3) in Worten, Gebärden und Handlungen von seiner Hochachtung ihnen zu geben. 4) Muß er hierinn noch die Kinder übertreffen. Ein Kind hat doch mit seinen Aeltern eben den Ursprung und Vorvater, und ist hierinn ihnen gleich. Der Dienstboth hat es nicht, und hat nur die Gleichheit der Natur, und etwa der Religion, nicht aber des Blutes und der Abkunft. Daher muß ein Dienstboth seinen Herrn und Frau mehr noch, als ein Kind, hochachten, und sie wegen ihrer Macht über ihn fürchten und verehren.

Fr. Wie kann man sich innerliche Hochachtung gegen seine Herrschaft verschaffen?

Antw. Dadurch, daß man bedenkt, sie seyn an der Stelle Gottes, sie vertreten die Stelle der Aeltern und haben strenge Rechenschaft für die Dienstbothen abzulegen; daß dieß Gott befohlen habe; es belohnen, und das Gegentheil strafen werde; daß man ihn selbst ehret oder entehret, wenn man seinem Herrn oder Frau Ehre oder Unehre erweiset; daß man sich darinn leicht schwerlich versündigen könne; daß die bloße Unterlassung dieser Hochachtung schon Sünde ist; daß, wenn man sie nicht schätzte, auch weder lieben, noch sie ehren, noch gehorsamen, folglich Gottes Befehle und Gebothe nicht beobachten kann. Man muß also nicht auf ihre persönliche Untugenden, Fehler, natürliche Mängel, Herkunft, noch auf alles das sehen, noch auch nachfragen, und

hören wollen, was sie in unsern Augen verächtlich machen, oder die gebührende Hochachtung vermindern und schwächen könnte. Man muß sich nicht an die Beyspiele oder vielmehr Aergernisse dummer, roher, grober, ungezogener, gewissenloser Dienstbothen kehren, deren Betragen, so allgemein es seyn mag, doch nie das Evangelium und Gottes Geboth überwägen oder geltend werden kann, sonst wäre Huren und Ehebrechen auch keine Sünde mehr, weil sie immer allgemeiner werden.

Fr. Hat dann Gott befohlen, daß man seiner Dienstherrschaft Ehrerbiethung erweisen müsse?

Antw. Dieß hat Gott schon im alten Testamente befohlen, und Christus hat es im neuen Testamente noch ausführlicher erklären lassen.

Fr. Wo steht dieß Geboth im alten Testamente?

Antw. Es stehet in den Gebothen Gottes der zweyten Tafel gleich oben an: **Du sollst Vater und Mutter ehren.** Da aber Dienstherr und Frau die Pflichten und Stelle der Aeltern vertreten, und in dieser Rücksicht wahre Vater und Mutter sind, so sind Dienstbothen, wie Kinder, kindliche Ehrfurcht schuldig. Daher hat man vor Alters alle Vorgesetzte **Vater** genannt, und das Wort, das auf der Tafel Moses stund (a), heißt alles das

a) *Aba* sieh Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum *Joannis Buxtorfii*. Basileae, fol. Anno 1639. p. 10. — Lexic. Hebraic. *Joan. Avenarii* Wittenb. fol. An. 1639. p. 2. — *Pagnini* Thesaur. Linguae S. Lugduni fol. An. 1677. p. 11.

das zugleich: **Vater**, **Lehrer**, **Meister**, **Herr**, **Hausherr**, **König**, **Anherr**, **Uranherr**, u. a. m.

Im neuen Testamente a) heißts: „die Knechte, (und dieß versteht sich auch eben so von Mägden) die unterm Joche sind, das heißt, die einem jüdischen oder heydnischen Herrn dienen, sollen ihre Herren aller Ehre würdig halten, daß der Name und die Lehre des Herrn nicht gelästert werde, 1. Tim. 6. 1. diejenigen Knechte aber, die Christen zu ihren Herren haben, sollen sie deswegen nicht für geringer achten, weil sie ihre Brüder (im Glauben) sind, sondern ihnen eben darum, weil sie Christen und ihre Geliebten (Brüder) und gleicher Wohlthat theilhaftig sind, desto treuer dienen. Das lehre, und schärfe ihnen ein. Wer anders lehrt, und der reinen Lehre U. H. J. Ch. seinen Beyfall versagt, einer Lehre, die zur Gottseligkeit leitet, der ist stolz, und weiß nichts. (Ebend. 2—4) Und wieder: „Ihr Knechte! seyd euren Herren mit aller Ehrfurcht unterthänig. Nicht aber nur den guten und gelinden Herren, sondern auch den feindseligen; denn das ist Gott angenehm." (1. Petr. II, 18.)

Der heil. Augustin schreibt also: b) „Zwar arbeiten zuweilen die Gerechten, und die Ungerechten herrschen über die Gerechten. Nämlich zuweilen gelangen die Böswichter zu weltlichen Ehrenstellen, dann werden sie Richter oder Könige. — Denn

Dieß

a) 2. Kor. VII. 20-24. Ephes. VI. 5-9. Koloss. III. 22-24. 1. Tim. VI. 1. flg. Tit. II. 9. flg. 1. Petr. II. 13.

b) S. Aug. Enarrat. in Pslm. CXXIIII. n. 7.

Dieß thut Gott sein Volk zu züchtigen. Da muß es dann so seyn, daß man ihnen jene Ehre erweise, die ihrem Ansehen gebührt; denn Gott hat es so in seiner Kirche angeordnet, daß alle ordentliche weltliche Gewalt Ehre empfange, und zwar manchmal von jenen, die besser als sie sind. Ich will zum Beyspiele nur eines anführen, daraus ihr auf alle übrige schließen könnt. Die erste und alltägliche Macht des Menschen über Menschen ist die Macht eines Herrn über seinen Knecht. Fast jede Familie hat diese Macht. Es giebt Herren, und es giebt Knechte. — Und was sagt der Apostel? Ihr Knechte gehorchet euren Herren nach dem Fleische, weil er der Herr ist nach dem Geiste. Er ist wahrer und ewiger Herr, diese sind nur zeitliche auf eine Zeit. Du bist noch ein Wanderer, als lange du in diesem Leben bist. Christus wollte dich nicht hoffärtig machen. Du hattest das Glück, daß du ein Christ wurdest, und hast nun einen Menschen zum Herrn. Nein! nicht deswegen bist du ein Christ geworden, daß du zu dienen dich weigern solltest. Denn wenn du auf Befehl Christi einem Menschen dienest, so dienst du nicht diesem, sondern dem, der dieß befohlen und gesagt hat: dienet euren irdischen Herrn mit Furcht und Zittern in Einfalt des Herzens, nicht als Augendiener, die nur Menschen gefallen wollen, sondern als Christi Diener, die den Willen Gottes von Herzen und gutwillig vollziehen. Hat der Herr Himmels und der Erde, durch den alles geworden ist, unwürdigen gedienet, für Rasende und Tollsüchtige gebethen, und sich bey seiner Ankunft als einen Arzt erwiesen, wie viel weniger soll sich der Mensch

wei-

weigern, aus ganzem Gemüth, mit allem guten Willen, mit aller Liebe auch einem bösen Herrn zu dienen."

Drittes Hauptstück.

Vom Gehorsam der Dienstbothen gegen ihre Herren und Frauen.

Fr. Was ist der Gehorsam?

Antw. Er ist eine bereitwillige, schleunige, freudige Vollziehung der Befehle eines Andern, aus Liebe zu Gott, und zur Erniedrigung vor dem, der solche Befehle giebt.

Fr. Was ist ein bereitwilliger Gehorsam?

Antw. Es ist jener Gehorsam, der aus einer Fertigkeit zu gehorsamen entstehet, dabey Jemand schon fertig und hergerichtet ist, die Befehle gehörig anzunehmen, und zu befolgen. Wenn man erst nach gegebenem Befehle einen Akt des Gehorsams bey sich selbst erwecken, oder sich dazu erst fertig und bequem machen will, so wird es nie ohne Schwierigkeit und Widersetzlichkeit geschehen. Man wird zaudern, säumen, oder gar nicht gehorchen. Nach dem Psalmisten sind die Augen der Knechte und Mägde auf die Hände oder jeden Wink ihrer Herren und Frauen gerichtet, und sie vollziehen schon das, was man ihnen befehlen wollte, oder dazu ein Zeichen giebt.

Fr. Was ist ein schleuniger Gehorsam?

Antw. Es ist jene behende, plötzliche Vollziehung der Befehle, die alles liegen und stehen läßt,

um nur keinen Augenblick zu versäumen, die befohlene Sache zu entrichten. Solchen Knecht hatte der Hauptmann im Evangelium. Sagte er ihm: komm her! so kam er. Befahl er: thu das! so that ers. Zwischen wollen und thun, zwischen befehlen und vollziehen war kein Zwischenraum, keine Widerrede.

Fr. Was ist ein freudiger Gehorsam?

Antw. Es ist jene Heiterkeit und Munterkeit, mit der man den Befehl seines Herrn anhöret und vollziehet. Wie kann ein finsterer, trüber, unwilliger, verdrossener Gehorsam eine Tugend seyn, die Gott gefällt? Gott liebet nur einen freudigen Geber bey einer freywilligen und also auch bey einer schuldigen Gabe.

Fr. Sind Dienstbothen ihrem Herrn diesen Gehorsam schuldig?

Antw. Eben den Gehorsam, den ein Kind seinen Aeltern, ein Unterthan seinem Herrn schuldig ist, ist ein Dienstboth seinem Herrn und Frau schuldig. Aber welcher Vater, welcher Herr fordert nicht von seinem Kinde oder Unterthanen einen bereitwilligen, schleunigen, freudigen Gehorsam? Wer muß nicht Unlust und Verdrossenheit bey seiner Macht zu befehlen fühlen, wenn man ihm nur ungern, langsam, betrübt gehorchet?

Fr. Was verbindet die Dienstbothen zum Gehorsam?

Antw. Gott selbst: a) „Ihr Knechte gehorsamet euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern und

a) Ephes. VI, 5. flg.

und mit Herzensredlichkeit, wie Christo, nicht blos unter ihren Augen, als wolltet ihr den Menschen gefallen, sondern dienet ihnen als Knechte Christi, die Gottes Willen **von Herzen** gern vollziehen, dienet ihnen mit gutem **Willen**, nicht als Menschen, sondern wie dem Herrn; denn wisset: Jeder, der Gutes thut, empfängt vom Herrn der Lohn dafür, er mag ein Knecht oder ein Freyer seyn."

Fr. Was heißt seinem Herrn mit Furcht und Zittern dienen?

Antw. „Dieß bedeutet die größte Ehrfurcht, wie z. B. die Furcht Gottes ist. Darum will auch der Apostel, daß die Diener ihrem Herrn mit solcher Redlichkeit, Hochachtung und Ehrfurcht dienen sollen, wie Christus, der im höhern Verstande unser Herr ist a).

Fr. Mit welcher Absicht sollen Dienstbothen gehorsamen?

Antw. Der Apostel sagt, sie sollen es thun, nicht Menschen zu gefallen, nicht aus eigennütziger, selbstliebiger, natürlicher Bewegursach, sondern aus übernatürlichen Absichten, wegen Gott, aus Liebe, Gehorsam gegen ihn, der in diesen Stand sie gesetzt, und ihnen ihren Herrn vorgesetzt, und das Geboth diesem zu gehorchen ihnen gemacht hat.

Fr. Was heißt mit Herzensredlichkeit dienen?

Antw. Es heißt redlich, treue, ohne Arglist, ohne Betrug, mit Herzenseinfalt, als wenn der

a) Brauns heil. Schr. II. Th. N. T. 664. S.

Diener nicht einmal fähig wäre, seinen Herrn zu betrügen, und arglistig zu hintergehen.

Fr. Was soll die Dienstbothen antreiben, ihrem Herrn gern und willig zu dienen und zu gehorsamen?

Antw. Der Apostel ermuntert sie durch den Lohn, den sie von Gott zu gewarten haben. Ein Dienstboth dienet dem Menschen und Gott, wenn er nur wegen Gott dem Menschen dienet, und hat daher einen doppelten Lohn zu gewarten, von Menschen einen zeitlichen, von Gott einen ewigen. Wer sollte nun nicht gerne Dienstboth seyn? Wer nicht mit seinem auch geringen Lohn zufrieden seyn?

Fr. Was sagt noch die heil. Schrift über die Pflicht des Gehorsams der Dienstbothen?

Antw. So heißts weiter: „Die Knechte sollen ihrem Herrn unterwürfig seyn in allen Stücken, sich gefällig zeigen, nicht widersprechen, daß sie der Lehre des Erlösers unsers Gottes Ehre machen a).“ Wieder: „Knechte gehorsamet euren Herren in allen Stücken. Dienet ihnen nicht nur unter ihren Augen, ihnen als Menschen gefällig zu seyn, sondern mit Einfalt des Herzens und Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als wenn es dem Herrn und nicht den Menschen gethan wäre. Wisset, daß ihr dafür die Erbschaft zur Vergeltung vom Herrn erhalten werdet. Dienet Christo dem Herrn b).“

IV.

a) Tit. II. 9. flg.

b) Coloss. III. 22. flg.

Viertes Hauptstück.

Von der Treue eines Dienstbothen.

Fr. Was fordert die Treue von einem Dienstbothen?

Antw. Sie fordert zwey Stück: 1) daß **ein Dienstboth allen Schaden und Nachtheil auf alle nur mögliche Weise von seinem Herrn abwende. 2) Daß er dessen Nutzen und Vortheil auf alle nur mögliche Weise befördere.**

Fr. Welche Nachtheile muß ein Dienstboth von seinem Herrn abwenden?

Antw. Alle Nachtheile, welche ihm an zeitlichen, leiblichen und geistlichen Gütern zustossen können. An zeitlichen Gütern, Betrug, Diebstahl, Beschädigung, üble Verwaltung, Verschwendung, Vernachläßigung, Verschenkung, Vertauschungen, zu geringe Benutzung, Verabsäumung vortheilhafter Gelegenheiten, zu geringe Sorge über die anvertrauten Güter, Verwahrlosung, u. s. f. An leiblichen Gütern alles, was dem Leben, der Gesundheit, dem Wachsthum, der Stärke und Dauerhaftigkeit, der Pflege und dem Wohlstand des Leibes seines Herrn, oder der ihm angehörigen Familie, oder auch den Wohlstand des Viehes u.a.m. verletzt, schwächet, hindert oder verderbt. Dazu gehört auch der Leib und die Kräfte der Dienstbothen selbst. Vermöge der Treue muß er sich selbst gesund und bey Kräften erhalten, um seinem Herrn ungehindert dienen zu können; denn dieser hat das Recht, solche Dienste und gute Kräftenverwendung

an Dienstbothen zu fodern. An geistlichen Gütern, z. B. Verführung, Irrlehren, Entehrung, Verletzung der Ehre, des guten Rufes, Unglaube, Irreligion, Ketzereyen; davon muß er seinem Herrn, Frau, Kindern, Gesinde, Familie, Hausgenossen, Nachbarn, und allen, die mit diesen Umgang haben, verschonen, weil er sonst wenigst mittelbar seinen Herrn verletzen würde an Gütern, die ungleich wichtiger, als die erstern sind. Welcher Herr aber soll nicht fordern können, daß ihm seine Dienstbothen in seinen wichtigsten Gütern nichts verletzen?

Fr. Welchen Fleiß muß er anwenden, diese Nachtheile abzuwenden?

Antw. Den größten Fleiß, und weit größern als Jede andere, weil er dazu aus Liebe, Religion, Gerechtigkeit verbunden, und nur unter dem geheimen Bedingniß in Dienst aufgenommen und unter die Hausgenossen zugelassen ward, seinen Herrn ja nicht zu beschädigen, sondern allen Schaden abzuwenden.

Fr. Welche Vortheile und Nutzen muß ein treuer Diener seinem Herrn bringen?

Antw. Er muß sich ihm so nützlich machen, als ihms sittlicher Weise möglich ist, und daher auch dessen zeitlichen, leiblichen, geistlichen Nutzen befördern. Denn der Herr trägt bey Dingung eines Dienstbothen nur darauf an, und er hat dich vor einem andern in Dienst angenommen, weil er dich für tauglicher hielt, oder du dich dafür ausgabest, seinen Nutzen zu befördern. Niemand wählet das schlechtere, jeder Kluge wählet das, was zu seinem

Zwecke

Zwecke und Vortheil schicklicher ist. Dieß konntest du dir leicht einbilden. Da du also dich zu seinem Dienste angebothen hast, so hast du ihn entweder betrügen wollen, wenn du ihm nicht nützlicher als andere seyn wolltest oder konntest, oder du bist verbunden, ihm nützlicher als jeder andere zu werden, und daher auf alle dir mögliche Weise seinen Nutzen in allem und allzeit zu befördern.

Fr. Was muß er thun, um den zeitlichen Nutzen derselben zu befördern.

Antw. Er muß sich bewerben um gute Kenntnisse der Künste, Arbeiten und Verrichtungen, die man leisten soll; man muß diese Kenntnisse immer noch mehr erweitern und berichtigen; endlich muß er sich bestreben, um Fertigkeit und Geschicklichkeit zu erlangen, recht gut und dem Herrn vortheilhaft seine Geschäfte thun zu können. So muß man ferner auch seine Geschäfte schicklich einzutheilen wissen, oder lernen, um jedes zu seiner Zeit zu thun. Man soll es auch auf die leichteste und schicklichste Art thun; denn dadurch wird es nur um so vortheilhafter gethan.

Fr. Was versteht man unter dem zeitlichen Nutzen, den man mit aller Treue seinem Herrn verschaffen soll?

Antw. Man muß das zeitliche Vermögen seines Herrn, und besonders das, was einem Dienstbothen ins besondere ist anvertrauet oder zu verwalten übergeben worden, erhalten, vermehren, verbessern, und noch nützlicher ihm machen, es sey dann Geld, Arbeit, Feldstücke, Vieh, Haus, bewegliche oder unbewegliche Dinge. Daher werden

im Evangelium jene treue Knechte belobet und belohnet, welche das Talent ihres Herrn nochmal soviel vermehret haben. Jakob vermehrte die Schafe des Labans, Joseph die häuslichen Einkünfte.

Fr. Was versteht man unter dem leiblichen Nutzen und Vortheile seines Herrn, die ein Dienstboth befördern soll?

Antw. Man verstehet das Leben, Gesundheit, Kräfte, Leib, wie auch die Unverletzlichkeit, Ehre, Jungfrauschaft der Töchter und aller der, welche mit dem Hausvater in Verbindung stehen. Ein Beyspiel dieser Treue liefert uns der ägyptische Joseph: wie kann ich solch eine Unthat begehen, da mir mein Herr alles anvertraut hat? sagte er, da er zur Untreue selbst von seiner Frau gereitzt wurde. Wenn Kinder, Töchter, Ehefrau selbst ihrem Diener oder Dienstbothen nicht trauen dörfen, wie übel steht es mit einem solchen Hause? Wie kann man einen solchen selbst unter seine Familie aufnehmen, im Hause behalten, ihn allein zu Hause lassen? — So muß ein Dienstboth auch besorgt seyn, für das Leben seines Herrn und seiner Angehörigen, muß ihn und sie vor Gefahr warnen, Nachstellungen entdecken, vor Angriffen beschützen, seinen Feinden sich entgegensetzen, die Ehre der Weibspersonen seines Herrn retten, die Gefahren abwenden, und auf keine Weise ihrem unziemlichen Ansuchen einwilligen. So muß ein Dienstboth seinen Herrn und Frau auch in Krankheiten nicht verlassen, ihre Gesundheit unterstützen: ihnen die Mühe und Arbeit erleichtern, sie bedienen, u. s. f.

Fr. Was versteht man unter dem geistlichen Nutzen, den ein Dienstboth seinem Herrn gewähren muß?

Antw. Man versteht darunter Vortheile in geistlichen Gütern, als da sind die wahre Religion, gute Sitten, Gottesfurcht, Tugenden, besonders Friede, Eintracht, Verbesserung der Laster, der Zänkereyen, Bekehrung vom Unglauben, Verbreitung der Wahrheit, ꝛc. So machte eine jüdische Sklavin dem Naman die Wunder des Elisäus kund. — Auch verstehet man Zurechtweisungen, Bestrafungen des Bösen mit Ehrfurcht, Verbreitung der Ehre und guten Namens seines Herrn und Hausgenossen.

Fr. Was lehrt von der Treue der Dienstbothen das Evangelium?

Antw. Es saget: „die Knechte sollen nicht betrügen, sondern in allen Stücken sich getreu erzeigen, Tit. II. 10. daß sie der Lehre des Erlösers unsers Gottes Ehre machen. — Der Dienstboth also, der sich untreu verhält, der ist die Schande seines Erlösers, und seiner heiligen Religion.

Fr. Worinn zeigt sich hauptsächlich die Treue eines Dieners?

Antw. In einer genauen Beobachtung des Vertrags, den er mit seinem Herrn machte.

Fr. Ist es Pflicht, daß ein Dienstboth so lange im Dienst bleibe, bis die Zeit des gemachten Vertrags erfüllt ist?

Antw. Es ist schwere Sünde, diese Zeit merklich nicht, mit großem Nachtheil des Herrn,

erfüllen, vor der Zeit austreten, oder sich so lüderlich aufführen, daß man ihn vor der Zeit aus dem Dienste thun muß. Ob man auf diese oder eine andere Art seinen Herrn um die zugesicherte Dienste bringt, ob man selbst fortgehet, oder durch schlechtes Betragen seinen Herrn nöthiget, daß man fortgejagt werde, ist eben das; ja noch größere Sünde ists, seinen Herrn durch schlechtes Verhalten Zwang anthun, sich eines sonst nützlichen Dienstbothens berauben zu müssen.

Fr. Giebt es keine genugsame Ursache vor der Zeit den Dienst verlassen zu müssen?

Antw. Es kann solche geben, die man entweder nicht vorgesehen, oder die man in geheim im Vertrag ausgenommen, und sich vorbehalten hat: z. B. von Veränderung des Standes, Abforderung von größerer Obrigkeit, gewiße Zufälle.

Fr. Darf man einen Lohn fordern, oder annehmen, wenn man vor der Zeit den Dienst verläßt?

Antw. Ohne genugsame, d. i. ohne solche Ursache, mit der jeder Vernünftige zufrieden seyn kann und muß, darf man nicht aus dem Dienste vor der Zeit treten, noch entlassen. Wenn ein Dienstboth ohne genngsame Ursache vor der Zeit austritt, so handelt er ungerecht, und sündiget, wenn er den ganzen Lohn fordert, oder auch nur annimmt, wenn er ihm nicht als ein blos freywilliges Geschenk, als ein Allmosen, gegeben würde. Ja! er darf nicht einmal jenen Theil des Lohns fordern oder annehmen, der ihm für die gediente Zeit zufiel, wenn der Herr eben so großen oder größeren Scha-

den

den durch diesen Austritt aus dem Dienste leiden würde. Vielmehr ist der Dienstboth, welcher ohne genugsame Ursache vor der Zeit davon gehet, schuldig, dem Herrn den ganzen Schaden zu vergüten, den er aus diesem Austritte vom Dienste leidet. Ist der Schaden nicht größer, als sein Lohn, den er verdienet hat, so ists genug, wenn er keinen Lohn annimmt, oder selben zurückgiebt. Uebersteigt aber der durch zu frühen Austritt dem Herrn verursachte Schaden, den gebührenden ganzen oder halben Lohn, so muß der Dienstboth aus seinem Säckel noch darauf bezahlen, bis der Herr ihn ohne Schaden, auch ohne Verlurst seines Vortheils entlassen kann. —

Aus genugsamer Ursache aber, z. B. weil ein Dienstboth in diesem Dienste immer der nächsten oder auch nahen, unvermeidlichen Gefahr oder Gelegenheit zur Sünde ausgesetzt ist, in der es ihm sittlicher Weise nicht möglich ist, zu überwinden, kann der Herr nicht vernünftiger Weise entgegen seyn, noch eine Entschädigung billig fordern, wenn ein Dienstboth auch vor der Zeit aus dem Dienste träte. Denn die Seele ist mehr als der Leib, und auf die Nachtheile meiner Seele kann Niemand leibliche oder zeitliche Vortheile fordern, noch Jemand sich dazu verbinden. Wollte aber ein Herr einem solchen, aus genugsamer Ursache austretenden Dienstbothen weder den ganzen, noch den gebührenden Theil des Lohnes geben, so müßte ein solcher Dienstboth lieber seinen Lohn dahinten lassen, als seine Seele einbüßen. Man ist zwar nicht schuldig, seinem Herrn zu sagen, daß man aus dem Dienste gehe, weil man zu schwach, zur Sünde geneigt, in

Sünde gefallen ist; allein man kann auch in diesem Fall keinen Lohn fordern, weil der Herr es alsdann für keine genugsame Ursache ansehen kann. In solchen Umständen soll ein solcher Dienstboth seinen Beichtvater fragen, was er zu thun hat.

Fünftes Hauptstück.

Von den Pflichten der Verschwiegenheit eines Dienstbothen.

Fr. Was ist die Verschwiegenheit?

Antw. Sie ist eine Geheimhaltung desjenigen, was geheim bleiben soll.

Fr. Ist es Pflicht für einen Dienstbothen, verschwiegen zu seyn?

Antw. Jeder Mensch ist aus dem allgemeinen Gebothe der Liebe und Gerechtigkeit dazu verbunden, daß er die Geheimnisse seines Mitmenschen, so wie seine eigene, geheim halte, und keinen Verräther an Jemanden mache. Judas war auch schon deswegen ein Verräther, weil er den Ort und die Zeit entdeckte, wo und wann der göttliche Erlöser im Garten anzutreffen wäre. — Indessen ist ein Dienstboth weit mehr als jeder andere zur Verschwiegenheit verbunden, weil ihm manche Dinge müssen entdeckt werden, andere vor ihm nicht können verborgen bleiben, ohne sich seinen Dienstbothen zu manchem Dienste unbrauchbar zu machen. Es liegt auch jedem Menschen und Familie sehr viel daran, daß man die Angelegenheiten seines

Hau-

Hauses verborgen halte. Es kann sehr viel Nachtheil daraus entstehen, wenn man einen geschwätzigen Dienstbothen hat; die Feinde des Hausvaters wissen es zu seinem Nachtheile zu gebrauchen; die ganze menschliche Gesellschaft würde leiden und zu Grunde gehen, wenn es keine Verbindlichkeit zur Verschwiegenheit für den Dienstbothen gäbe. Wie unerträglich muß es einem Hausvater seyn, wenn er mit seinem Eheweibe, Kindern, Freunden, andern in Gegenwart eines Dienstbothens nichts geheimes oder vertrauliches reden darf, ohne von einem Dienstbothen belauschet oder verrathen zu werden!

Fr. Was muß dann ein Dienstboth verschweigen?

Antw. Ueberhaupt alles, was ein Hausvater mit Recht geheim bleiben will. Insbesondere aber 1) das, was man ihm geheimes anvertrauet, 2) was er wie immer geheimes wahrgenommen, gesehen, gehöret, entdecket hat, 3) was der Herr, Frau, Kinder, Hausleute thun, vorhaben, ꝛc. — 4) Ihr Charakter und Demuthsbeschaffenheit, 5) ihre Fehler und Untugenden, 6) den zeitlichen Wohlstand oder Uebelstand ihres Vermögens, 7) Ihre Briefe, Briefwechsel, 8) die Besuche und Umgang, den sie pflegen, 9) die geheime Art einer Kunst oder Vortheile, 10) was im Hause geschehen mag, 11) was sie essen, trinken, wie sie leben, 12) Ihr Vermögen, 13) den Ort, wo sie ihr Geld verbergen, 14) Ihre Schulden, 15) die Gänge, Behältniße, innere Werkstätte, Gemächer, Schlafkammer, 16) Ihre Kunststücke, Raritäten, Bilder,

Zeichnungen, 17) Ihre Rechnungen, Schriften, Schriftsteller, Quittungen, Bücher, kurz alles, was ein Hausvater billig verschwiegen haben will, und dessen Entdeckung ihm hart oder beschwerlich und unangenehm fallen könnte.

Fr. Ist es niemals erlaubt, etwas Geheimes von seinem Herrn zu entdecken?

Antw. Die Geheimnisse der Bosheit entdecken kann nie unerlaubt seyn, weil selbe zu verhehlen keine Verbindlichkeit seyn kann. Ja! es ist so gar Pflicht, daß man sie entdecke, wenn man nicht anders den Schaden oder Nachtheil einer Gemeinde oder eines Unschuldigen hindern kann.

Fr. Welche sind die Geheimnisse der Bosheit?

Antw. Diejenige verdienen diesen Namen, welche hinauslaufen, den Staat, die Religion oder jede andere Unschuldigen zu verletzen, daran sich zu vergreifen, sie zu untergraben. Denn da Niemand ein Recht hat, an Andern Unrecht auszuüben, so kann er nicht fordern, daß er nicht daran gehindert werde, was durch Entdeckung böser Absichten und Anstalten vereitelt wird. Man ist zwar seinem Herrn Treue und Liebe und Gerechtigkeit schuldig, aber dem Staate, der Kirche, einem Unschuldigen ist mans noch mehr schuldig. Daher da man nicht zugleich beyden Herren dienen kann, so muß man dem vorzüglichsten dienen.

Fr. Welche Pflichten hat ein Taglöhner, Handwerker oder Arbeitsmann auf sich?

Antw. „Er ist verbunden, so wie auch ein Dienstboth, 1) daß er so getreu und fleißig arbeite, wie des Herrn Wille und Absicht ist; wenn er aus grober Unerfahrenheit, oder merklicher Nachläßigkeit, oder aus großer Sträflichkeit in einem merklichen Stück sein Versprechen nicht leistet, was er verheißen hat, so ist er verbunden, nach dem Maaße des Schadens den Lohn nicht anzunehmen, oder den angenommenen wieder zurückzugeben. 2) Ist er verbunden vom Dienste nicht auszutreten vor der im Vertrag bestimmten Zeit, ohne rechtmäßige Ursache, die nach der Absicht derer, die den Vertrag machten stillschweigend ausgenommen worden ist. Tritt er aus rechtmäßiger Ursache aus, so ist man ihm den Lohn für die geleistete Dienste schuldig. 3) Die, welche ihre Dienste miethen vermöge ihres Amtes, als die Fuhrleute, Bothen, Schiffer, Hirten, Kämmerer, Schatzmeister u. s. f., müssen den Schaden ersetzen, wenn sie auch nur eine geringe Schuld oder Nachläßigkeit begiengen; denn dieß fordert die Eigenschaft eines fortdaurenden Vertrages. Dies gilt auch von jenen, welchen eine kostbare Sache zu verarbeiten übergeben worden ist." Amort. T. II Tr. VI. §. VIII. p.459. seq.

Sechstes Hauptstück.

Von der Pflicht der Erbaulichkeit eines Dienstbothen.

Fr. Was ist Erbaulichkeit?

Antw. Sie ist die Pflicht, 1) gute Beyspiele zu geben, und 2) gute Beyspiele nachzuahmen. Nämlich ein Dienstboth muß sich und an-

dere

dere erbauen. Er muß durch heilige Beyspiele andere ermuntern, und durch die heiligen Beyspiele der andern sich zur Nachahmung ermuntern lassen; so wie er verbunden ist, Niemanden im Hause ein böses Beyspiel zu geben, noch eines von Jemand zu nehmen.

Fr. Hat ein Dienstboth eine Verbindlichkeit zu dieser Erbauung?

Antw. Da aus der heiligen Schrift es erweislich ist, daß heilige Dienstbothen, z. B. Joseph, Jakob, Abrahams Haushälter immer Segen, die Bösen aber den Unsegen und Fluch Gottes über das Haus ihrer Herren brachten, und ein Dienstboth verbunden ist, den Wohlstand seines Herrn auf alle mögliche Weise zu befördern, so läßt sich nicht zweifeln, daß ein Dienstboth, ohne Rücksicht auf andere Beweggründe zu machen, auch schon darum verbunden ist, heilig zu leben, um seinem Vertrage vollkommen zu entsprechen. Aber heilig leben, heißt andere durch heilige Beyspiele erbauen; daß er aber auch sich müsse erbauen lassen, erhellet daraus, weil er die Kinderpflicht auf sich hat, die ihren frommen Aeltern nachahmen und nicht ausarten dörfen.

Fr. Worinn muß er seinen Herrn und dessen Angehörige erbauen?

Antw. Vorzüglich in der Religion, in der Gottesfurcht, Andacht, Eifer, in der Geduld, in genauer Erfüllung aller seiner Pflichten, in Nüchternheit, Mäßigkeit, Friedfertigkeit, Demuth, Ergebenheit, und allen christlichen Tugenden. Es ist nicht allzeit rathsam, daß ein

Dienstboth durch Bestrafungen und Worte die Fehler und Sünden seines Herrn oder Frau rüge, und so ehrfurchtsvoll als die Ermahnungen zum Guten und Bestrafungen des Bösen derselben mögen eingerichtet seyn, so werden sie doch selten wohl aufgenommen, noch seltener aber sind sie wirksam. Und dennoch ist es Pflicht, die Sünder zu strafen, die Schwachen zu erbauen ꝛc. Will ein Dienstboth oder Untergebener diese Pflichten erfüllen, so kann und wird ers nicht schicklicher und nachdrücklicher thun, als durch entgegen gesetzte heilige Beyspiele. Diese sind eine fortdauernde eindringliche Strafrede, die zwar anfänglich Widerstand, Verachtung, Haß, Drückung verursachet, aber doch endlich Hochschätzung, Nachahmung, und endlich wohl gar Nacheiferung nach sich ziehen wird. So wurden unchristliche Herren christlich, Heyden Christen, Lasterhafte heilig. Man kann Gott und Menschen nicht lieben, wenn man nicht ein guter Geruch Christi aller Orten, besonders in einem Hause und Familie ist.

Fr. Worinn muß ein Dienstboth sich erbauen lassen?

Antw. Nach dem Apostel in allem Guten, in allem, was wahr ist, was keusch und ernsthaft, was rein und heilig ist, was Liebe und guten Ruf nach sich zieht, was immer zur Tugend und löblichen Zucht gehöret. (Phil III. 8.) Insbesondere soll ein Dienstboth sich erbauen lassen in Rücksicht auf seine zeitlichen Geschäfte zur Emsigkeit und Bestrebsamkeit, seine Kunst, Arbeiten, Geschäfte immer besser, schicklicher, vortheilhafter und voll-

kommner zu entrichten, mehr Fleiß dazu zu verwenden; unverdrossen und unermüdet zu arbeiten, seinem Geschäfte immer mehr Vollkommenheit zu geben; es mit reiner Meynung, unverdrossen zu erfüllen, unter seinem Geschäfte, sein Herz und Gedanken zu Gott zu erheben, unter der Arbeit zu bethen oder nur geistliche Diskurs zu führen ꝛc. — In Rücksicht auf die Sitten immer mehr Höflichkeit, Leutseligkeit, Sittsamkeit, Lebensart und gesellschaftliche Tugenden zu erlerneu, keusch, ernsthaft, gesetzt, verschwiegen, klug, mäßig gerecht, nüchtern, liebvoll, friedfertig, vertragsam ꝛc. zu werden, seine Leidenschaften zu bändigen, in allem Guten sich hervorthun zu lernen, in allem Guten und Tugend zu wachsen, und alles Böse zu überwinden, und Ordnung in allem zu lieben ꝛc. In Rücksicht auf die Religion soll er Gottesfurcht, Andacht, Liebe Gottes, Menschenliebe, Kenntniß der Religion, Gottesdienst, andächtigen Sakramentengenuß, Beywohnung des Gottesdienstes, der Katechese und des Unterrichtes, Lesung geistlicher Bücher, gottselige Gespräche und Unterredungen ꝛc. seinem Herrn und Frau, Kindern und den übrigen Dienstbothen nachahmen, und sich nicht übertreffen lassen; nebst dem, daß er auch auswärtigen guten Beyspielen nachahmt. Er muß es gewiß verantworten, wenn er einen frommen Dienstherrn, oder Frau, oder Mitbürger hat, gute Beyspiele an ihnen sieht; wenn man ihm Gelegenheit zum Guten, zu Beichten, zur Andacht, zu Predigten, u. s. w. verschaffet, und er sie nicht benutzt. Dieß heißt göttliche Talente vergraben; und eben so, wenn ihn sein christlicher Herr oder Frau

zum Guten, zur Ordnung, zur Zucht anhalten, vom Schwärmen, Saufen, Spielen, bösen Bekanntschaften, Gelegenheiten, Frechheiten im Reden abhalten will, und er sich nichts wehren läßt, gleich pochet, gleich aus dem Dienste lauft oder drohet, gleich den Strohsack vor die Thüre wirft, wie man zu sagen pflegt ꝛc. Ein solcher sündigt zweymal; einmal, weil er Böses thut, und dann weil er der erkannten Wahrheit widerstrebet, und dagegen sich die Ohren verstopfet, und nochmal wider die Pflichten, die er seinem Herrn als seinen Aeltern schuldig ist. Solche Dienstbothen verdienen, daß Gott zu ihrer Strafe sie unter gottlose, böse, ärgerliche Herren und Häuser gerathen läßt, wo er dann verführt wird, ein böses Leben führt, in Sünden und sakrilegischen Beichten lebt und stirbt, und manchmal so gar auch den wahren Glauben verläugnet, wie es die Erfahrung lehret.

Siebentes Hauptstück.

Von der Pflicht der Unsträflichkeit eines Dienstbothen.

Fr. Was ist Unsträflichkeit des Lebens?

Antw. Die Schrift braucht den Ausdruck: **ohne Klage einherwandeln**, wenn sie einen unsträflichen Wandel anzeigen will. Man ist also unsträflich, wenn man 1) über nichts klagt, 2) Niemanden zu klagen Ursach und Gelegenheit giebt. Dieß kann aber nicht geschehen, ohne daß man ein heiliges Leben führet. Daher in allem

unsträflich seyn, heißt heilig leben. Denn der Mensch, an dem nichts strafbares von Gott und Menschen entdecket wird, ist ganz gerecht und heilig.

Fr. Ist wohl ein Dienstboth unsträflich zu seyn verbunden?

Antw. Es ist Pflicht für jeden Christen, daß er unsträflich sey, und es immer mehr zu werden sich bestrebe; aber ein Dienstboth soll es um so mehr als andere werden wollen, weil dieß seinen ganzen Werth vor Gott und Menschen ausmacht, weil es ihm sein mühseliges Leben erleichtert, Verdienst und Lohn bey Gott vermehret, weil er dazu täglich Gelegenheit hat. Er ist groß, er ist heilig, wenn er über nichts klagt, und Niemanden zu klagen Ursach und Gelegenheit giebt.

Fr. Was heißt das: über nichts klagen?

Antw. Es heißt mit Stillschweigen, ohne Jemanden, auch nicht seinem besten Freunde ein Wort zu sagen, alles, was ihm begegnet, annehmen und dulden, bis es Gott beliebt anders zu machen. Wer über nichts klagt, der saget nichts, es mag ihm recht oder unrecht geschehen; er beschwert sich über nichts; ihm ist alles recht; er sieht alles, auch wenn er gelästert, gestossen, mit Koth geworfen wird, wie David, an, als hätte es ihm der liebe Gott so geschehen lassen, oder wohl gar befohlen und angeordnet. Er wird nicht traurig, nicht überdrüßig, nicht unwillig, nicht kleinmüthig oder muthlos, nicht zaghaft. Er bleibt immer heiter, behält immer eben die Fassung und Ruhe des Gemüthes. Er preiset Gott und danket mit dem

Propheten: wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast. Er steller sich immer das Beyspiel seines Erlösers vor, der, da er Herr war, die Gestalt eines Knechtes an sich nahm; nicht kam, um bedient zu werden, sondern zu dienen. Dieß macht ihm alle seine saure Arbeit erträglich; ermuntert ihn; erfüllt ihn mit Trost und Freude. Er erwartet wie der Taglöhner im Evangelium den Abend und Taglohn, indem er muthig die Sonnenhitze und Tageslast erduldet ohne Widerrede. Wenn man ihn auch fragt, wie ihms geht, so zeiget er die Sache nur auf der guten, angenehmen Seite; er redet von seiner Zufriedenheit, von guten Gelegenheiten, die er hat, in seiner Profeßion oder Arbeit zu lernen, etwas zu verdienen, von gutem Lohn u. s. f. Nie läßt er sich einen Seufzer oder Klage ablocken; nichts wird ihm zu viel; nichts unerträglich; alles ist ihm recht, weil er sich alles zu benutzen weiß. So lebt der christliche Dienstboth ohne Klage, und ist in den Augen Gottes ein Heiliger, und wäre es auch vor Menschen, wenn sie seinen Werth kennten und wüßten, worüber er nicht klagt. Nach dieser Unsträflichkeit sollen alle christliche Dienstbothen trachten, und sie würden sich für eine ganze Ewigkeit, ihre Herren und Mitmenschen aber wenigst für die Zeit, glücklich machen.

Fr. Was heißt: **Niemanden über sich zu klagen Ursach und Gelegenheit geben?**

Antw. Es heißt sich so in allen Stücken betragen, daß Niemand mit uns unzufrieden seyn, noch

eine Ausstellung machen, übel reden, über Verletzung einiges Rechtes oder Pflicht, oder Unterlassung, oder schlechter Arbeit und Bedienung; nicht über Schaden, nicht über Verabsäumung, nicht über schlechtes Betragen, Entehrung, Beleidigung, Tücke, Räube, List, Betrug, Uebervortheilung, Grobheit, Unhöflichkeit, oder sonst was seufzen, in Klagwort ausbrechen kann; ja so, daß selbst ihr Gegner und Feind sich nicht getrauet, ihnen mit Grund übel nachzureden. Dieß soll kein Mensch, noch weniger aber unsere Herrschaften, ihre Kinder und Verwandte, die Mitknechte, Nachbarn oder Auswärtige thun können, was immer für Stücke es betreffen mag. Wo läßt sich aber solch ein Dienstboth ausfinden? Sein Werth wäre unschätzbar. Er würde selbst von unartigsten Herren hochgeachtet, überall aufgesucht, reichlich belohnet, nimmer entlassen, und für Zeit und Ewigkeit glücklich.

Zwente

Zweyte Abhandlung.

Von Sünden der Dienstbothen, und ihren Gegenmitteln.

Erstes Hauptstück.

Von Sünden der Dienstbothen.

§. I.

Von Sünden wider die schuldige Liebe gegen Herrn und Frauen.

Fr. Wie versündiget sich ein Dienstboth wider die seinem Herrn schuldige Liebe?

Antw. Er versündiget sich, wenn er sie selbst oder ihre Angehörige entweder gar nicht, oder zu wenig, oder zu viel liebet.

Fr. Wer wird verstanden unter Herrn und Frau und ihren Angehörigen?

Antw. Unter Herr und Frau verstehet man die, welchen ein Dienstboth seinen Dienst gemiethet hat; ihre Angehörigen sind ihre Aeltern oder Schwiegerältern, ihre Kinder, Nachkömmlinge, Freunde, Blutsverwandte, alle, die mit ihnen in Verbindung stehen, und Eines mit ihnen ausmachen; ihre Hausgenossen und Dienstbothen.

Fr. Wie sündiget man, wenn man sie gar nicht liebet?

Ant. Man sündiget wider die innerliche Liebe, wenn man 1)sie hasset, verabscheuet; 2)wenn man sie

nicht kann vor Augen sehen; 3) wenn man ihnen Uebels will, wünschet, darüber sich erfreuet; 4) das Glück, das sie haben, nicht gönnet; 5) wenn man gleichgültig ist, und es nicht achtet, es mag ihnen gut oder böse gehen; 6) wenn man nie einen Akt der innerlichen Liebe erweckt.

Man sündiget wider die äußerliche Liebe, wenn man ihnen 1) niemals oder nur kaltsinnig Zeichen der Liebe giebt; 2) nicht bey ihnen seyn mag; 3) Ihnen zu ihrem Wohlstand nicht glückwünscht; 4) kein Mitleiden oder Beyleid über ein ihnen zugestossenes Uebel zeiget; 5) nie über ihren Zustand sich erkundiget; 6) Trotzige, zornige, verdrüßige Blicke, mürrisches Stillschweigen, unfreundliches Aussehen, hartes Anfahren, verletzet die äußerliche Liebe. 7) Wenn man ihnen den Gruß versaget, vor sie vorübergehet, als wären sie nicht Herr und Frau, als kennete man sie nicht, u. s. f.

Man sündiget wider die thätige Liebe, wenn man sie 1) in ihren Krankheiten nicht besucht, nicht tröstet, nicht bedienet, sondern hülflos läßt, und mehr nicht ihnen thun will, als man vermöge des Kontrakts ihnen thun muß; 2) wenn man ihnen die Kranken- und Liebsdienste nur ungerne, mit Unwillen thut, Vorwürfe macht, sie betrübet; 3) Wenn man durch sein schlechtes Betragen, Widersprüche, Unordnungen, Verachtung aller ihrer Ermahnungen, Zureden, Bitten, Warnen, ihnen ihr Amt und Stelle eines Hausvaters, einer Hausmutter erschweret, bitter und unerträglich macht, ihnen Kummer

mer, Seufzer und Thränen auspreßt, statt ihnen durch gutes Betragen Freude zu machen; 4) wenn man ihnen nur mit Worten glückwünscht, das Maul macht, ohne thätig zu unterstützen, oder Hülfe zu leisten rc.

Man sündiget wider die schuldige Liebe, wenn man sich nicht erkundiget, selten oder nie sie fragt, wie es wohl mit ihnen stehen mag; sie nicht bittweise von ihren Lastern abzieht; nicht Friede unter ihnen herstellet; nicht vor Beleidigungen oder Mißhandlungen schützet; den Herrn wider die Frau, da er sie schlägt, nicht besänftiget oder abhält; der Frau nicht zuredet, ihrem Mann nachzugeben, zu schweigen; ihre Kinder nicht warnet; nicht vom Bösen abziehet, und zum Guten anmahnet, kurz, wenn man nicht das zeitliche und geistliche Wohl derselben nach allen Kräften, auf alle mögliche Weise befördert.

§. II.

Mittel, Liebe gegen Herrn zu erlangen, und Sünden gegen diese Liebe zu vermeiden.

Fr. Was muß ein Dienstboth thun, um sich vor den Sünden wider die Liebe zu seinem Herrn und Frauen zu bewahren?

Antw. Das erste Mittel ist, daß er besser kennen lerne, die Pflicht, die er hat, sie zu lieben, und wie man sich gegen diese Liebespflicht versündigen kann. Die mehrsten Dienstbothen haben hievon keine Kenntniß; daher kommen ihre tägliche Versündigungen und Lieblosigkeiten, die sie ohne

Skrupel begehen, nie beichten, noch auch den Willen haben, sie zu bessern.

2) Ein Dienstboth soll öfters bedenken, wie viel Sorge, Kummer und Mühe, und welche strenge Rechenschaft für ihn ein Hausvater oder Hausmutter auf sich hat; daß man ihn lieben würde, wenn er mehr liebenswürdiges an sich hätte; daß er durch seine Lieblosigkeit seinem Herrn die Pflicht ihn zu lieben zu sehr erschweret, und sich selbst unmöglich macht, und daß er auch lieblose Herren nicht lieblos behandeln darf, sondern dennoch lieben muß.

3) Das Gebeth um Gnade, um Liebe, die Gott geben muß, nebst der beständigen Ablegung aller Rohheit, Verbesserung seines Herzens, Abtödtung seiner Leidenschaften, sind gute Mittel wider Lieblosigkeit. Hieher gehört auch das Partikular-Examen, das öftere Beichten aller Sünden wider die schuldige Liebe, besondere Vorsätze, und ihre öftere Erneuerung.

4) Sey daran, daß dich dein Herr liebet, und du wirst so leicht nicht Liebe dem versagen, der dich liebt.

5) Ahme dem Beyspiele heiliger und tugendhafter Dienstbothen, nicht aber den ungerathenen, bösen nach; laß dich nicht aufhetzen; verachte deinen Herrn und Frau wegen ihrer Fehler nicht; denk nicht schlecht in deinem Herzen von ihnen, und du wirst ihnen auch weder die Liebe versagen, noch lieblos begegnen.

6) Denk, daß Gott dir die Liebe befohlen hat, und daß er dieß belohnen wird, wenn du diesen

Befehl vollziehest, oder daß du nicht ungestraft bleiben wirst, wenn du diesen Befehl übertritst.

7) Erinnere dich nie an die Mißhandlungen oder das harte Betragen, das du vom Herrn und Frau erfuhrest; vielmehr erinnere dich immer nur an das Gute, das du von ihnen empfiengest, und zu gewarten hast, so wirst du nicht zur Lieblosigkeit gereitzet werden.

8) Wandle behutsam; habe Gott vor Augen; stelle dir Gottes Allgegenwart vor; liebe die Tugend und hasse die Sünde; sey ernsthaft, nie zu vertraulich, wenn du Knecht bist, mit deiner Frau, noch wenn du eine Dienstmagd bist, mit deinem Herrn; bewahre deine Augen; verachte Liebkosungen und Schmeicheleyen, und halt sie für verdächtig; so wirst du nicht in eine verbothene Liebe gerathen. Ein gewissenhafter, erfahrner Beichtvater wird dir noch andere Mittel wider die Sünde der verbothenen Liebe an die Hand geben. Wenn sie nicht zureichend sind, so flieh allemal zuerst die Person, und dann verlaß sein Haus und Dienst.

9) Behandle Niemanden, auch deinen Feind und Beleidiger nicht lieblos; laß die Lieblosigkeit eine dir fremde Sache seyn, so wirst du auch gegen deinen Herrn und Frau nicht lieblos seyn können.

Fr. Wie kann man sich Liebe gegen Herrn und Frau verschaffen?

Antw. 1) Sieh sie als deine zweyte Aeltern, und dich als ihr Kind an, so wirst du dich gegen sie kindlich betragen, und sie lieben.

2) Befestige in dir eine allgemeine wahre Menschenliebe; dehne sie auch auf deinen Herrn und Frau aus; dann bedarf es nichts, als noch einen höhern Grad ihr zu geben, und du wirst sie kindlich lieben.

3) Sieh nie auf die Fehler und Schwachheiten, immer nur auf die guten Eigenschaften und den Charakter und Würde deines Herrn und deiner Frau, daß sie die Stelle der Aeltern und selbst Gottes gegen dich vertreten. Suche immer sie hochzuschätzen, gut von ihnen zu denken und zu reden; Verstopfe das Ohr allen, die sie dir verächtlich machen wollen, und du wirst leicht lieben, was du nur hochzuschätzen gewohnt bist.

4 Sey gewissenhaft; beichte öfters; prüfe genau alle Tage dein Gewissen; übe dich in Tugenden, deren Seele die Liebe ist; bitte um Liebe zu Gott, und übe dich darinn, du wirst ein Muster der schuldigen Liebe gegen Herrn und Frau allen Dienstbothen werden.

5) Der Umgang mit guten Dienstbothen; die Nachahmung ihrer Tugenden; die Lesung der Lebensgeschichte heiliger Dienstbothen befördern deinen Vorsatz in der Liebe.

6) Denke oft, wie viel Gutes in deinem Dienste von Herrn und Frau du genießest. Das stäte Andenken der Wohlthaten macht liebevoll.

7) Suche ihre Liebe und Schätzung durch dein Wohlverhalten zu verdienen, und du wirst leicht lieben können die, welche dich lieben.

8) Er-

8) Erwecke öfters innerliche Akte der Liebe gegen sie; deine Liebe wird dann auch in Thaten, und äußerlich durch Zeichen sich zeigen.

9) Nimm ein Beyspiel an einem frommen Kinde, oder an einem noch unmündigen Kinde. Sieh, wie es seine Eltern liebet, sie allen vorzieht, über ihre Gegenwart sich freuet; nur an sie sich hält; ihnen Freude machen will, und sie allen andern Menschen vorziehet. Du kannst es in deinem Hause alle Tage sehen. Gott läßt gleichsam dir das Kind immer, das er nur auf einige Augenblicke seinen Aposteln gezeigt hatte Betrachte es täglich, und sag dir selbst ins Herz hinein: wenn du nicht wirst, wie dieses Kind, so kannst du nicht ins Himmelreich eingehen.

10) Wenn das Beyspiel eines Kindes dich nicht rührt, so habe acht, welche Neigung ein Hund gegen seinen Herrn trägt, und wundere dich nicht, wenn manche Hausväter mehr auf ihren Hund als Diener sehen.

§. III.

Geschichte eines lieben Dienstbothen.

Ich will euch eine Geschichte erzählen von einem Knechte, der gegen seinen Herrn gar sehr große Liebe trug, damit ihr ihm nachahmen, und auch eure Herren lieben lernet. — Der große Mann Gottes Abraham hatte viele Dienstbothen, Knechte und Mägde, denn er war sehr reich und hatte überaus viel Vieh. Er liebte sie, wie seine

Kinder, und sie alle hatten kindliche Liebe gegen ihren Herrn, und thaten ihm alles, was sie ihm nur an Augen ansehen konnten, und waren nicht nur einmal, sondern immer bereit, für ihn ihr Leben zu geben. Einer aus ihnen, der älteste, hieß Eliezer. Weil Abraham damals noch keinen Erben hatte, und er wegen seinem und seines Weibes hohen Alter natürlicher Weise kein Kind mehr erwarten konnte, war Abraham Willens, den Sohn dieses seines ihm so lieben Knechtes zum Erben seines Vermögens einzusetzen. Allein wider alle Erwartung schenkte Gott dem frommen Manne in seinem hohen Alter von 100 Jahren (seine Frau war 90 Jahre alt) noch einen Sohn. Die Freude darüber war allgemein. Die Dienstbothen kamen und wünschten ihrem Herrn und Frau tausend Glück dazu.

Das Kind wuchs nach und nach heran, und erreichte sein mannbares Alter. Abraham wollte ihm nun eine fromme, tugendsame Frau verschaffen; aber im Lande, wo er sich aufhielt, waren alle Einwohner Abgötter. Er selbst war schon zu alt, und seinen Sohn wollte er auch nicht von sich entlassen, um sich um eine Ehefrau anderswo umzusehen. Er trug also das Geschäft seinem lieben Eliezer auf. Denn er durfte sich auf ihn so gut verlassen, als wenn er selbst das Geschäft ausführen würde. Er rief daher ihn zu sich, und befahl ihm, er solle eine gottesfürchtige, rechtschaffene Person aufsuchen, daß sein Sohn sie heurathen möge.

Nichts war dem guten Knechte lieber, als daß er in solch einer wichtigen Sache seinem Herrn dienen

dienen und seine Liebe gegen ihn zeigen könnte. Eliezer versprach ihms mit einem Eide, daß er gewiß seines Herrn Willen erfüllen, und eine erwünschte Person ausfinden wolle. Freylich wußte er, wie häcklich dieses Geschäft sey, und wie selten es nach Wunsch auszufallen pflege. Aber weil er nichts mehr wünschte, als seinem Herrn Freude und dessen Sohn glücklich zu machen, so wendete er sich zu Gott. Er bethete inständig, Gott möchte sein Unternehmen segnen, und ihn leiten, daß er eine solche Person überkommen möchte, die die alten Tage des lieben Greisen erleichtern, und die Freude und der Wunsch des Herzens seines Sohnes werden möchte. Er packte einige Geschenke für sie ein, schickte sich zur Reise an, und gieng nach Versicherung seiner Liebe und Treue nebst einigen Gefährten seine Wege.

Indem er seine Reise fortsetzte, lag ihm nichts so sehr am Herzen, als seine Treue und Liebe gegen seinen Herrn auch in diesem Geschäfte zu bezeugen, und neue Beweise davon ihm zu geben. Er bethete daher immer auf seinem Wege zu Gott, bis er in Mesopotamien bey Abrahams Freunden anlangte. Vor der Stadt neben einem Brunnen ließ er seine Lastthiere ausruhen. Er aber bethete zu Gott: Herr! Gott meines Herrn Abrahams! steh mir heute bey, und thu Barmherzigkeit an meinem Herrn. Gieb mir diejenige aus allen Mägdlein zu kennen, welche die frömmste und würdigste ist, die Frau des Sohnes meines Herrn zu werden, damit sie jenem die Thränen über den Tod seiner Mutter, und diesem das Leid über den Verlurst

der besten Gattin versüße, und sie ihren so großen Verlurst verschmerzen. Noch bethete er, da kamen die Jungfern selbiger Stadt, Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Eliezer bath nochmal, der liebe Gott möchte die tugendhafteste aus ihnen ihm anzeigen, durch einen Liebesdienst, dem sie ihm als einem Fremdlinge erweisen sollte, und vertraute es zum Herrn, er würde ihn erhören.

Und gerade die schönste und gottesfürchtigste war die Erste, die herzu kam. Eliezer bath sie, sie möchte ihn, weil er kein Geschirr hätte trinken lassen. Die Jungfer, Rebekka mit Namen, setzte sogleich ihren vollen Wasserkrug vom Kopf, und ließ ihn trinken, so viel er wollte, und sagte: trinke nur mein Herr! Als er getrunken hatte, both sie sich an, auch seine Kamele zu tränken. Wirklich goß sie den Krug in Kanäle, holte so lange Wasser, bis alle Kamele genug getrunken hatten, und setzte bey: es ist auch viel Stroh und Futter bey uns und Platz genug, euch zu beherbergen. Eliezer neigte sich, betethe den Herrn an, und sprach: gelobet sey der Herr, der Gott meines Herrn Abrahams, der seine Barmherzigkeit und Wahrheit von meinem Herrn nicht genommen hat. Er stand auf und gieng mit seinen Gefährten und Viehe dem Mägdlein in ihr Haus nach. Noch war er außen, und ihr Bruder Laban lief heraus, ihn zu bitten, er möchte doch bey ihnen Herberge nehmen. Eliezer nahm das Anerbiethen an, gieng hinein, und man richtete ihm ein gutes Mahl zu.

Inzwischen entdeckte er ihnen die Absicht seiner Reise, erzählte den ganzen Hergang, und ersuchte

suchte sie, diese Jungfer dem Sohne seines Herrn zur Frau zu geben. Weil er ganz für seinen Herrn eingenommen war, so konnte er nichts als rühmliches und gutes von ihm sagen, von seiner Gottesfurcht, Vermögen und Tugenden, und daß ihm zu seinem vollen Glücksstande nun nichts mehr als eine gottselige, tugendhafte Sohnesfrau mangle. Nichts war den Brüdern und der Mutter erwünschter, als dieses Ansuchen. Sie beriefen das Mägdlein, machten ihr den Vortrag, den sie mit Freuden annahm. Der Heurath war geschlossen; Eliezer reisete den andern Tag sogleich mit ihr wieder ab, unter stetem Dank und Lob Gottes, daß er sein Unternehmen gesegnet, und seinen Herrn und Sohn mit solch einer würdigen Person begnadiget hätte, die neuen Segen ihrem Hause mitbringen, und ihr Vergnügen vollkommen machen würde. Weil er diese allgemeine Freude vorsah, so beschleunigte er seine Reise, um ihnen keinen Augenblick ihr Glück zu entziehen, und kam glücklich Abends zu Hause an.

Isaak, Abrahams Sohn hatte, es in der Gewohnheit, alle Tage auszugehen, um auf dem Felde eine Betrachtung anzustellen. Noch spatzierte er, tief in Gedanken verloren, auf dem Wege, den Eliezer mit seiner Braut machte. Vom Getöse der Lastthiere achtsam gemacht, hob er die Augen auf, und sah sie ankommen. Der Haushälter gieng sogleich hin, ihn zu begrüßen, und erzählte ihm, wie glücklich er auf seiner Reise durch Gottes Segen gewesen wäre; und zeigte ihm die gottesfürchtige Braut, die er mitgebracht hätte. Isaak

führte sie seinem Vater vor, und beyde hatten solch herzliche Freude, daß ihr Schmerz aus dem traurigen Todfalle der Sara nun ganz gelindert wurde. Denn eine gottesfürchtige, tugendhafte Gattin ist ein Geschenk des Himmels. Rebekka erfüllte auch alle Erwartungen, die sich Vater und Sohn von ihr gemacht hatten. Sie war von Gott erhoben, die Stammmutter unsers göttlichen Erlösers nach dem Fleische zu werden und die Gattin desjenigen zu seyn, dessen Gott zu seyn sich Gott selbst zur Ehre rechnete. Und wie viel trug nicht dieser fromme, liebe Knecht zum vollen Glücke dieser ganzen Familie und ihrer unzählbaren Nachkommenschaft bey! — Wie viel wird ein jeder Dienstboth nicht zum zeitlichen und ewigen Glück seines Herrn und dessen Nachkommenschaft beytragen, wenn er sie nur wahrhaft und kindlich liebet.

Betrachtet doch das Betragen dieses Knechtes nochmal, ihr Dienstbothen, denn der liebe Gott ließ es euch deswegen in der heiligen Schrift aufschreiben, und euch zum Exempel schon gegen 4000 Jahre lang aufbewahren. Sehet doch, wie liebenswürdig dieser Knecht sich seinem Herrn machte, daß sein Herr seinen Sohn zum einzigen Erben seines ganzen Vermögens machen wollte. Und wie lieb hatte dieser Knecht seinen Herrn! Er wünschte nichts als seinem Herrn Freude und ihn glücklich machen zu können. Und um ihn ja nicht wider seinen Willen in eine Ungelegenheit oder Verdruß oder Unglück zu bringen, bittet er inständig zu Gott, macht Gelübde, daß der Herr ihm Segen gebe, um das Geschäft seines Herrn zu seiner und

seines Sohnes Freude und Zufriedenheit wohl zu vollenden. Nichts liegt ihm so sehr am Herzen. Er scheuet keine Beschwerlichkeit, keine Gefahr, kein Ungemach. Er giebt sich die größte Mühe, Sorgfalt, ist immer in Kummer, setzt alles weg, um nur seinen Herrn und dessen Sohn durch eine würdige Braut glücklich zu machen. Darauf allein dachte er vom ersten Augenblicke an, da ihm dieses Geschäft aufgetragen ward, bis ers ganz zu Stand gebracht hatte. Wir lesen auch nicht, daß die Freunde der Rebekka, oder sein Herr, oder auch Isaak ihm eine Belohnung, oder Geschenk gemacht, oder auch nur zu machen versprochen hätte, wenn er seine Sache gut zu Stand bringen würde. Seine Liebe gegen seinen Herrn war ganz uneigennützig. Er that alles vermöge seiner Pflicht, die ihm seinen Herrn kindlich zu lieben geboth, und erwartete seinen Lohn von Gott, der ihm seinem Herrn zu dienen, und zu lieben befohlen hatte. Möchten doch unter Dienstbothen mehrere solche liebe Eliezers seyn! Möchten doch alle diesem würdigen Muster, das ihnen Gott selbst aufstellet, nachahmen. Wie glücklich wäre die Welt! Wie glücklich alle Herren und Dienstbothen! Einem solchen kann Gott nicht weniger zum Lohne, als den Himmel und sich selbst geben.

Eine andere Geschichte.

Die Söhne Jakobs, wie Jedermann weiß, hatten ihren unschuldigen Bruder Joseph aus Haß und Neide an madianitische Kaufleute verkauft. Diese führten den guten Jüngling mit sich in Ae-

gypten, und verkauften ihn daselbst an einen Hofherrn mit Namen Putiphar. Joseph war fromm und gottesfürchtig, deswegen liebte ihn auch Gott, und warf ein besonderes Auge auf ihn. Erst mußte Joseph Sklavendienste im Hause seines Herrn thun. Nichts desto weniger verrichtete er alles vollkommen, denn er wollte dadurch seinem Gott gefallen. Gott segnete ihn auch, und ließ ihm alles gelingen. Was er immer unternahm, war er in allem glücklich. Obwohl er wie ein Sklav gehalten wurde, so ließ er sichs gefallen, und liebte seinen Herrn, wie ein Kind seinen Vater. Er war nur darauf bedacht, wie er seinen Herrn glücklich machen, ihm Freude verschaffen, sein zeitliches Vermögen vermehren, zur Tugend reitzen und so sein ewiges Glück zubringen möchte.

Putiphar verkannte den Werth und die Tugend seines Knechtes Joseph nicht. Er merkte wohl, daß der Herr mit ihm sey, und alles, was er angriff, in dessen Hand leite. Er liebte ihn daher wie sein Kind, ließ ihn in seinem Hause wohnen, und übergab ihm sein ganzes Vermögen und Haus zu verwalten. Gott segnete auch das Haus Putiphars dem Joseph zu lieb, und vermehrte sein ganzes Hab und Gut, sowohl in dem Hause, als auf dem Felde. Ein Dienstboth liebet erst alsdann thätig und vollkommen seinen Herrn, wenn er tugendhaft und gottesfürchtig ist, weil seine Gottesfurcht und Tugend reichlichen Segen Gottes einem Herrn zuzieht, so wie böse Dienstbothen Gottes Segen entfernen, und also ihre Herren nicht thätig lieben, derer Glück sie hindern und verscheuchen, so viel ihre Herren auch auf sie halten mögen.

Joseph hatte auch die Pflicht, seine Frau, in deren Dienste er stand, zu lieben. Aber er wußte, daß die ihr schuldige Liebe, vielmehr in einer Ehrfurchtsvollen Hochachtung als Zuneigung bestehe, und er diese Liebe von aller bösen Lust und Sinnlichkeit rein erhalten müsse. Eine unreine Liebe ist Haß gegen Gott und seinen Herrn, und wahrer Selbsthaß ists auch, nur nach der bösen Lust wollen geliebet werden. So dachte freylich die Frau nicht, aber zu ihrem ewigen Unglück. — Joseph war schön und wohlgestaltet von Angesicht, darum hatte seine Frau nach langer Zeit ihre Augen auf Joseph gerichtet, und statt ihn mütterlich zu lieben, verliebte sie sich in ihn schändlich. Weil sie ihre Leidenschaft nicht sogleich unterdrücket hatte, so wuchs sie immer heftiger und so gewaltig an, daß sie sie nicht mehr bergen konnte, sondern unziemliches Ansuchen an ihn machte. Allein Joseph willigte keinesweges darein. Er sagte ihr frey: sieh! mein Herr hat mir alles anvertrauet; er weiß nicht einmal, was er in seinem Hause hat, und er liebet mich, wie sein eigen Kind. Wie könnte ich ihm diese Liebe so schlecht vergelten, und selbst solch ein Uebel vor den Augen meines Gottes thun?

Die Frau, die schon von den Flammen der unreinen Liebe entzündet war, ließ sich durch diese schöne Antwort nicht abschrecken. Alle Tage strebte sie ihm nach, liebkosete ihm, und suchte ihn durch alle ihre Reitze endlich zu ermüden. Aber immer schlug ihr Joseph ihr Begehren aus Liebe zu seinem Herrn und aus Furcht Gottes ab. An einem Tage war zum Unglücke eben Niemand im Hause, und Joseph mußte Geschäft halber im Hause sich

aufhalten. Die Frau bediente sich dieser Gelegenheit, und setzte dem unschuldigen Diener noch zudringlicher, als jemalen zu. Joseph, weil er ihrer nicht los werden konnte, wollte sich davon machen. Da das die Frau sah, griff sie nach seinem Mantel, und wollte ihn mit Gewalt anhalten. Allein der Jüngling ließ den Mantel in ihren Händen, und lief zum Hause hinaus; gleichwohl, um nicht Unfriede zu stiften, sagte er seinem Herrn kein Wort davon. Sie aber erdachte die Lüge, und verklagte ihn fälschlich bey ihrem Herrn, als hätte er sie zur Sünde reitzen wollen, und zeigte ihm seinen Mantel zu einem Zeugnisse ihrer ehelichen Treue; denn, sprach sie: dein Knecht kam zu mir, mich zu mißbrauchen; und da ich ein Geschrey erregte, floh er. Ich wollte ihn anhalten, er aber ließ seinen Mantel mir in Händen, und lief davon. Darüber war der Herr sehr zornig, und ohne die Sache zu untersuchen, ließ er den guten Diener in Kerker werfen, und verschließen.

Aber Gott verließ seinen treuen Diener Joseph auch im Kerker nicht. Er machte ihm das Herz des Kerkermeisters gewogen, der ihn nicht als einen Gefangenen, sondern als einen Diener und Aufseher der Gefangenen machte. Er übergab ihm alle Gewalt über sie, und nahm sich um nichts mehr an; denn Joseph besorgte alles so vollkommen und wohl, ja noch viel besser, als wenn der Kerkermeister es selbst besorget hätte. Joseph liebte so sehr seinen Herrn, daß er doch auch von Gefangenen geliebet und geschätzet wurde. Er gieng frey im Hause ein und aus, aber ließ sich nicht beykommen, die

die schöne Gelegenheit zu benutzen, und sich aus dem Staube zu machen, denn dieß hätte seinem Herrn Verdruß und Ungelegenheit zugezogen. Er hörte aber auch nicht auf, seinen vorigen Herrn und Frau zu lieben. Daher damit er nicht ihre eheliche Liebe stören möchte, rechtfertigte er sich über die falsche Anklage seiner Frau nicht. Nein! Eifersucht anzustiften, wollte er keine Gelegenheit geben, sondern viel lieber unschuldig leiden, und als ein Bösewicht im Kerker schmachten. Auch erzählte ers seinem zweyten Herrn nicht, wie ihm die vorige Frau nachgestellet, und was sie an ihn begehret hätte, so lieb ihm auch der Kerkermeister seyn möchte, und so große Liebe dieser gegen ihn trug. Leicht hätte sich dieser Mann mit einem Worte verreden können; die Sache wäre weiter gebracht, und Herr uud Frau entzweyet und getrennt, oder doch in übeln Ruf versetzet worden. Das wußte Joseph, daß man seinen Herrn lieben, aber nie zum Nachtheile eines andern gefallen wollen solle, und daß man deswegen seinen Herrn uud Frau nicht zu lieben aufhören dörfe, wenn man mit Recht oder Unrecht aus ihrem Dienste vertrieben worden ist. Ich werde nachher sagen, wie sehr Gott diesen lieben Diener beglücket habe. Möchten doch alle Dienstbothen so wie Joseph ihre Herren und Frauen lieben!!

EinigeStücke aber bitte ich alleDienstbothen,daß sie sich aus dieser Geschichte zur Nachahmung wohl merken möchten. Die Liebe eines Knechtes gegen seine Frau, und die Liebe einer Dienstmagd gegen ihren Herrn muß vielmehr eine heilige Ehrfurcht als

Liebe seyn, die nicht so fast auf ihre Person als auf ihre Macht und Ansehen gerichtet ist. Seyd immer vorsichtig und klug, meine Dienstbothen, und sehet zu, daß ihr nicht von ihnen selbst verführet werdet, die euch gegen alle Verführung sicher stellen sollen. Die Furcht Gottes, die Erinnerung an Gottes Gegenwart, Abscheu vor der Sünde, Bewahrung seiner Sinne, Vorsichtigkeit und heilige Unerschrockenheit, die Versuchung abzutreiben, sind sehr kräftige Mittel, sich gegen Versuchungen und Gefahren sicher zu stellen. Dadurch obsiegte Joseph, und jeder wird auch die mächtigste Reitze der Sünde besiegen, wenn er wie Joseph sich ihrer gebrauchen wird. Vor allen ist die Furcht das beste Mittel gegen die Versuchung. Flieh zuerst die Gelegenheit, und dann die Person, und reichet dieses nicht zu, so flieh das Haus, und tritt aus dem Dienste. Diese kurze Regel treu beobachtet, wird alle Dienstbothen gegen die Sünde schützen. Sie beobachtete Joseph, und er ward gegen alle Versuchung gesichert.

Worinn ich euch, liebe Dienstbothen, dem Joseph nachzuahmen bitten möchte, ist, daß ihr eben so schonend und verschwiegen, wie er, seyd, wenn ihr aus einem Dienste austretet, oder entlassen, oder auch mit Unrecht hinausgestossen und vertrieben werdet. Klaget nie über eure Herren und Frauen, sollten sie auch eben so unrecht euch, als Putiphar den Joseph behandelt haben. Redet nie von ihren Fehlern und Untugenden. Dieß würde nicht nur die ihnen schuldige Liebe, sondern auch die Gerechtigkeit verletzen, euch Feinde und

nicht selten große Verdrüßlichkeiten und Verbindlichkeiten der Wiederrufung zuziehen, dahin sich so ungerne Jedermann verstehen und bequemen will, und selten oder gar nicht gehörig ins Werk gesetzet wird.

Eine Geschichte verschiedener Dienstbothen.

Ein gewißer Feldherr in Syrien, Naaman mit Namen hatte ein junges Mägdlein, die eine Israelitin war, in seinen Diensten. Es gieng damit so her. Die Syrier, ein wildes abgöttisches Volk, hatten im Lande Israel Streifereyen angefangen, und alles mitgenommen, was ihnen begegnete. Eine junge Israelitin hatte das Unglück, in ihre Hände zu fallen. Sie nahmen sie, und führtens gefangen mit sich in ihr Land. Die Frau des Naamans hatte Mitleiden mit der Unglücklichen, und nahm sie zu sich in Dienst auf. Das Mägdchen trug große Liebe und Achtung gegen ihren Herrn und Frau, und nahm herzlichen Antheil an ihren Glücks- und Unglücksfällen. Da sie einige Zeiten in Diensten stund, wurde sie gewahr, daß ihr Herr vom leidigen Aussatze befallen war. Es gieng ihr zu Herzen, und hatte großes Mitleid mit ihm; denn um den Aussatz war es eine überaus böse Sache. Die Frau und selbst Naaman sparten keine Unkosten, das Mägdlein bediente ihn mit aller Sorgfalt und Liebe. Man verwendete alles, aber der arme Naaman ward von keinem Arzt geheilet, alle Aerzte verließen ihn. Da nahm das gute Mägdlein das Herz in beyde Hände, gieng zu ihrer Frau, und sagte ihr: Liebe Frau! mich jam-

mert es in der Seele, daß mein Herr mit einem so bösen Uebel und Krankheit geplaget ist, und Niemand ihm helfen kann. Ich wüßte freylich Jemanden, der ihn gewiß heilen würde. Die Frau antwortete; das wäre recht! Und wer ist dieser? Die Dienstmagd antwortete: in unserm Lande ist ein gewißer Mann Gottes, der Wunderdinge gethan hat; unter andern hat er auch einen todten Knaben, den einzigen Sohn einer Mutter, wieder lebendig gemacht. Warum sollte er auch nicht unserm Herrn helfen können? O! wenn mein Herr nur zu ihm gieng; gewiß, recht gewiß würde er gesund. Die Frau wollte den Namen und den Wohnort dieses Wundermannes wissen; aber dem Mägdlein fiel entweder es nicht bey, daß es der Prophet Elisäus war, oder sie wußte nicht, wo sich dieser wirklich aufhielt. Indessen brachte sie doch diese Nachricht ihrem Herrn.

Erfreulicher konnte dem Naaman nichts gesaget werden, als eben dieses. Er machte sich reisefertig, und gieng ins Land Israel auf das Wort seiner Dienstmagd. Er war so glücklich den Mann Gottes zu finden. Schon stand er mit Pferd und Wagen vor dessen Haus. Elisäus schickte ihm seinen Diener entgegen, und ließ ihm sagen, er solle nur an Fluß Jordan gehen, sich in selbem siebenmal waschen, so werde er ganz von seinem Aussatze geheilet seyn. Dieß verdroß den Feldherrn so sehr, daß er mit Unwillen wieder umkehren und unverrichteter Dinge nach Hause wollte. Denn er hatte sich eingebildet, der Prophet soll zu ihm herausgehen, ihn empfangen, seine Hände auflegen

und so von seinem Uebel befreyen. Seine Diener sahen ihm seinen Verdruß an, und merkten, daß er übel mit der Art des Elisäus ihn zu behandeln zufrieden wäre. Sie liebten ihn aber auch zu sehr und kindlich, als daß sie nicht auf eine einem Diener anständige Art ihm seinen Unmuth verwiesen hätten. Sie giengen also zu ihm und sagten: Vater! wenn der Prophet dir etwas schweres auferleget hätte, so hättest du es thun müssen, wie viel mehr, da er nur dir dich zu waschen geboth? Diese bescheidenen Reden brachten den Naaman zu sich. Er stieg ab, wusch sich siebenmal im Jordan, und war ganz rein und gesund. Er kehrte wieder zum Propheten, dankte herzlich, und both ihm reichliche Geschenke an. Der Prophet weigerte sich auch nur das geringste zu nehmen. Ihm war genug, daß Naaman nur den wahren Gott anerkannt, ihn allein anzubethen versprochen hatte, und daß er ganz geheilet worden ist. Naaman aber hatte nach dem Propheten die Kenntniß des wahren Gottes, seine leibliche Gesundheit und Leben, der kindlichen Liebe seiner Dienstmagd und seinen lieben Dienern zu verdanken. So glücklich kann auch ein Dienstboth den größten Herrn machen, wenn er ihn von Herzen liebet; und so leicht kann ein Diener denselben zurechtweisen, und sein zeitliches und ewiges Unglück von ihm abwenden, wann er ihn kindlich liebet, und mit kindlicher Ehrfurcht seine Fehler ihm verweiset. Alles, was geschrieben ist, ist zu unserm Unterrichte, und dieses zum Unterichte aller Dienstbothen geschrieben. Glücklich sind jene Herren und Frauen, die solch liebvolle Menschen in ihrem Dienste haben. Aber auch

glück-

glücklich sind solche Dienstbothen, die so aufrichtig ihre Herren lieben. Sie haben ihren Lohn von ihrem Herrn und von Gott zu gewarten.

Zweytes Hauptstück.

Von Sünden wider die Ehrfurcht und Hochschätzung gegen Herr und Frau.

Fr. Welche Sünden begehet ein Dienstboth wider die Pflicht, seinen Herrn und Frau zu schätzen und Ehrfurcht zu erweisen?

Antw. Da die Ehrfurcht und Hochachtung zweyfach ist, die innerliche und äußerliche, so kann er sich wider beyde versündigen.

Fr. Wie versündiget sich ein Dienstboth wider die innerliche Ehrfurcht und Hochschätzung?

Antw. Es ist Sünde, wenn ein Dienstboth 1) schlecht und verächtlich von seinem Herrn oder Frau denkt; nichts aus ihnen macht; sie nicht mehr, als seine Mitknechte und Mitmägde, oder andere seines Gleichen achtet, oder wohl gar sie verachtet, und sie schlechter als diese hält. 2) wenn er sie nicht wie seine Aeltern ansehen, nicht glauben will, daß sie väterliche Macht über ihn, und er Kindespflichten gegen sie hat; sie nicht für seine Obere, sich nicht für ihren Untergebenen ansehen und anerkennen will. 3) Wer in ihnen nicht Gott selbst, sie nicht als Gottes Stellvertreter über ihn verehren will. 4) Wer sich nicht unter sie

demüthiget, keinen Verweis, keine Vorschrift, keine Ermahnung, keine Zucht und Zurechtweisung annimmt; sondern sich selbst weise genug dünkt, sich selbst zu regieren; seine Freyheit nicht hingeben, nicht einschränken lassen will. 5) Wer den Stand seiner Knechtschaft verächtlich ansieht, und Gott nicht in diesem niedrigen Stande dienen und gefallen will; seinen Herrn für einen Tyrannen, stolzen, ehrsüchtigen, anmaßlichen Mann; seine Frau für stolz, gebietherisch, herrschsüchtig hält. 6) Wer ihre Fehler, oder ihr Betragen vor seinen Richterstuhl fordert, schlecht und verächtlich davon denkt und urtheilet, und alles, was sie befehlen und anordnen, für Thorheit, Unsinn, Unschick hält, und haben will, alles soll nach seinem Kopfe, nach seinen Einsichten und Willen gehen, und sich mehr, als sie dünkt, weil er etwa von reichen oder ansehnlichern Aeltern geboren ist ꝛc.

Fr. Wie versündiget sich ein Dienstboth gegen die Pflicht der äußerlichen Hochachtung und Ehrfurcht gegen Herr und Frau?

Antw. Er sündiget, 1) wenn er seinem Herrn oder Frau niemals oder kaum ein äußerliches Zeichen seiner Ehrfurcht und Hochachtung giebt, z. B. wenn er nie sich vor ihnen verbeugt; den Kopf nicht neigt; den Hut nicht abzieht; sie nicht grüßt; nicht aufsteht in ihrer Gegenwart; unhöflich, unfreundlich, grob ist; sie hart anfährt; ihnen trotzig widerspricht; das Maul nicht hält; mit ihnen zankt; ihnen Verweis giebt; ihnen vorwirft, er könne Ort und Herren oder Frauen genug haben, er müße eben nicht da seyn; er sey kein Sklav;

sein

sein Herr oder Frau bilde sich gar zu viel ein rc. — 2) Wenn er sie auslachet, verspottet, zum Narren hält; sie vexiert, hinaustreibt; ihnen hinterrücks ein verächtliches Zeichen macht, daß andere sie verlachen; wenn er ihren Worten eine lächerliche oder verächtliche Auslegung giebt; die Worte verdrehet; ihre Gebärden, Anordnungen, Befehle verächtlich macht; schlecht davon vor andern redet, ihre Fehler und Schwachheiten zeigt; bey andern Dienstbothen davon redet; sie darauf aufmerksam macht. 3) Wenn er übel und verächtlich ihnen nachredet; ihre Fehler entdecket, verbreitet, oder andere, besonders die andern Dienstbothen darauf erinnert, wenn es auch nur natürliche Fehler und Gebrechen wären, z. B. daß sie bucklicht, einäugig, kropfig, wahnsinnig, aussätzig, schäbig u. s. w. sind. Nochmehr aber, wenn man ihre sittlichen Fehler entdeckt, oder gar wenn man sie ihnen ins Angesicht vorwirft; sie beschämt, z. B. daß der Herr seine Kunst und Arbeit nicht wohl verstehe; nur ein Stümper sey; daß er sich volltrinke; untreu sey, u. s. f. 4) Wenn er nur auf den Schein, mit leeren Worten, nicht im Ernste und aus innerlicher Hochschätzung, blos äußerlich Complimente macht. 5) Wenn er stolz und hochmüthig ist, und zu viel Ehre, zu große Hochachtung von seinem Herrn und Frau fordert; ihnen befehlen will; sie Dienste thun heißt, die nicht ihnen, sondern den Dienstbothen zustehen; wenn man zu große Aufwartung von ihnen und Erkenntlichkeit, oder gar Danksagung für die geleisteten Dienste fordert. Der göttliche Erlöser sagt: wird der Herr wohl seinem Knechte, der von der Feldarbeit heimkömmt, Dank wissen? Wird er

ihn

ihn bey Tische bedienen, und nicht vielmehr sich zu Tisch setzen, und sagen: diene mir; dann kannst du essen! —

Fr. Ist man auch schuldig, einen harten oder lasterhaften Herrn oder Frau zu ehren und zu schätzen?

Antw. So wie ein Kind einen harten, bösen Vater dennoch ehren muß, so muß auch ein Dienstboth solche Herren ehren, die böse und gegen ihn hart sind; denn er darf weder die Härtigkeit, noch das Laster, sondern ihre Person und ihre Würde ehren. Diese ist Gottes Werk, jenes ist Staub und Schmutz, der dem Herrn anklebet. Wenn dein Herr voll Koth besudelt nach Hause käme, dürftest du ihn deswegen doch nicht weniger als zuvor ehren. So verhält sich die Sache auch mit sittlichem Unrathe. Der Apostel aber befiehlt es ausdrücklich, wie ich oben die Stelle angezogen habe.

§. II.

Von Mitteln, Hochachtung und Ehrfurcht gegen Herrn sich zu verschaffen, und die entgegengesetzten Sünden zu vermeiden.

Fr. Was soll ein Dienstboth thun, um die Sünden wider die Hochachtung und Ehrfurcht gegen seinen Herrn und Frau zu vermeiden?

Antw. Sey demüthig, gottesfürchtig, weise, du wirst Herrn und Frau nicht entehren. Die Demuth machet, daß du dich unter sie erniedrigest;

die Gottesfurcht lehret dich Gottes Macht in ihnen erkennen und verehren. Christliche Weisheit zeiget dir deine Pflichten, ihre Vorzüge, Gottes Befehl, Lohn oder Strafe. Dieß ist genug, alle Sünden zu vermeiden.

2) Habe keine Gemeinschaft mit stolzen, boshaften Dienstbothen, die weder die Pflichten der schuldigen Ehrfurcht gegen Herrn kennen, noch erfüllen; sie sind zugleich Dummköpfe und Bösewichter; höre ihre verächtliche Reden nicht an; verabscheue von ganzem Herzen ihre Beyspiele, und du wirst nicht ihnen gleich seyn.

3) Sieh immer bey deinem Herrn und Frau auf ihre Vorzüge, Macht, Amt, und daß sie Gottes Stelle vertreten; du wirst immer finden, was du nie entehren darfst, ohne Gott zu entehren.

4) Lege die Roheit, die Wildheit, das ungesittete Wesen, das dir vielleicht von deiner Erziehung oder Umgang mit groben Menschen anklebet, ab, du wirst nicht wider die Ehrfurcht sündigen. Denn nur der grobe, ungesittete, wilde, thierartige Dienstboth kennt weder die Pflicht der Verehrung, noch ihre Erfüllung. Ja, er setzt sich außer Stand, Jemanden ehren zu können; oder wer hält es für große Ehre, von Menschen dieser Art geehret zu werden?

5) Sieh nie auf das, was dir deinen Herrn oder Frau verächtlich machen könnte; nie auf ihre Leibs- oder Gemüthsgebrechen, laß dir ihre Art oder Unart, dich zu behandeln, nicht verdrüßen, du wirst nie zur Entehrung gebracht werden.

6) Habe gegen alle Menschen Schätzung und Achtung, du wirst sie dann auch gegen deinen Herrn haben können.

7) Denk, daß du durch verächtliches Betragen gegen deinen Herrn oder Frau in den Augen eines weisen Mannes dich selbst, nicht aber sie verächtlich machst. Nur ein roher, ungestalter Mensch kann die Würde und den Charakter eines Obern von seiner Person nicht trennen. Nur ein Dummkopf weiß die Pflichten eines Dienstbothen nicht; nur ein Nichtswerther, der weder Ehre verdient, noch kennt, kann Obere entehren, und nur ein ganz böses, verderbtes, hingeworfenes Herz kann Ehre in Entehrung suchen.

Fr. Wie kann man sich Ehrfurcht und Hochschätzung gegen seinen Herrn und Frau verschaffen?

Antw. Man gelanget dazu, wie so manche Heilige dazu gelangten. Sie fürchteten Gott, liebten sein Gesetz, glaubten dem Worte Gottes, besuchten fleißig die christliche Lehre; lasen geistreiche Bücher, lerneten ihre Pflichten immer besser kennen; wollten ihrem Gott gefallen; waren demüthig; übeten sich in ihren Kindesjahren im Gehorsam und Ehrfurcht gegen ihre Aeltern; hatten keinen Umgang mit Bösen; geselleten sich nur zu den Frommen; ahmten den Beyspielen der Tugendhaften nach; waren arbeitsam, ordentlich; hasseten das Böse, und liebten Gutes; hoffeten fest große Belohnung für ihre Ehrfurcht und Gehorsam; stellten sich das Beyspiel Christi vor, der seine Aeltern ehrete, obwohl sie seine Knechte und Geschöpfe waren;

ren; sie übeten sich in Ueberwindung ihrer Leidenschaften, deren erste und die Erbsünde, die Hoffart und Verachtung anderer ist; sie fürchteten die Strafen, die Gott denen drohet, welche ihre Obern verachten und gering schätzen; sie sahen nicht auf die Fehler und Gebrechen ihrer Obern sondern auf Gott, dessen Stelle sie vertreten; sie vereinigten mit diesen ihren Uebungen auch das Gebeth um Gnade, ihre Standespflichten zu erkennen, zu lieben und auszuüben; sie bemerkten, daß man demüthige und ehrfurchtsvolle Dienstbothen allgemein schätzet, suchet, und nicht entlassen will; im Gegentheil die hoffärtige, brutale Pursche, und die Entehrer ihrer Herren, überall verabscheuet, und mit ihnen forttrachtet, oder darüber seufzet; sie haben ein zu gutes Herz; und dieß alles treibet sie an, ihrem Herrn Ehre zu erweisen. Dadurch befördern sie ihr zeitliches und ewiges Wohl; werden auch von ihren Herren in Ehren gehalten, und wie leibliche Kinder behandelt. So wie diese, könnten alle Dienstbothen auch sich Ehrfurcht und Hochachtung verschaffen, wenn sie nur auch, wie diese, den aufrichtigen Willen haben.

§. III.

Geschichten von Dienstbothen, die ihre Herren ehreten, oder entehreten.

Der große Mann Gottes Abraham und seine Frau Sara hatten eine Magd, mit Namen Agar. Sie war eine Aegyptierinn. Zehen Jahre lang war sie schon in Diensten bey ihnen, und sie betrug sich sehr wohl. Ihre Frau hielt alles auf sie, so zwar,

daß

daß sie den Abraham bath, er möchte sie auch zur Ehe nehmen. Denn damals war es erlaubt, daß ein Mann mehrere Weiber zugleich haben durfte. Abraham ehelichte sie. Da sie aber sah, daß sie fruchtbar wäre, ihre Frau aber unfruchtbar bliebe, so fieng sie an, stolz zu werden, ihre Frau zu verachten, und ihr Unehre zu erweisen. Dieß that der guten Frau sehr wehe. Sie gieng zu ihrem Manne und klagte es ihm, daß sie von ihrer eigenen Magd verachtet würde. Abraham sagte ihr: du bist Frau. Ich gebe dir volle Gewalt über sie. Züchtige sie, und brich ihre Hoffart. Wenn sie klagt, so wird sie bey mir nie Recht finden; denn sie ist dennoch noch die Magd, und du die Frau.

Sara, ein frommes Weib wollte nicht aus Neid oder Rachsucht, sondern der guten Ordnung zu lieb, und weil es ihre Pflicht war, die Magd erniedrigen, und ihren Hochmuth strafen; aber Agar lief davon, denn ihr Stolz konnte keine Erniedrigung, so gerecht sie war, ertragen. Sie wußte nicht wo aus, wo an; kannte weder Weg noch Steg, und gerieth in eine Wildniß, wo sie nicht mehr weiter konnte. Hier setzte sie sich zu einem Wasserbrunnen hin, und war fest entschlossen, lieber in dieser Wildniß zu bleiben, als nochmal zu ihrer Frau zurückzukehren. Denn so machen es alle hoffärtige und halsstarrige Dienstbothen. Wenn es ihnen schon bitter übel gehet und sie den besten Dienst verscherzen, so wollen sie lieber alles nicht achten, als sich demüthigen, oder ihrem Herrn und Frau geziemende Ehre erweisen.

Da sie ganz tiefsinnig und verdrossen da saß, schickte ihr Gott einen Engel, der zu ihr sagte: Agar, du Magd der Sara, woher kömmst du? und wo gehest du hin? Sie antwortete: ich fliehe von dem Angesicht meiner Frau. Und der Engel sprach: also gleich kehr um, und geh zu deiner Frau zurück. Sie ist Frau, du aber die Magd. Demüthige dich also unter ihrer Hand, und habe Achtung und Ehrfurcht gegen sie. Du hast nicht Ursache sie zu verachten, denn sie ist deine Frau. Agar konnte kein Wort darauf antworten, getrauete auch sich nicht, dem Engel des Herrn sich zu widersetzen. Sie gieng also gleichwohl wieder nach Haus zu ihrer Frau zurück.

Lange Zeit betrug sie sich gut mit ihr; aber ihren Stolz wollte sie nie von Grund aus bessern. So wurde dieses steife, hochmüthige Wesen auch auf ihr Kind Ismael fortgepflanzet. Gott hatte die Sara heimgesuchet und ihr einen Sohn geschenkt, den sie Isaak nannte. Die beyden Knaben Isaak und Ismael wuchsen so miteinder heran; aber immer neckte und plagte Ismael den Isaak, verachtete ihn, weil er jünger war, und fügte ihm vieles Leid zu. Weil er ein Sohn Abrahams war, so bildete er sich ein, ihm gehöre auch Abrahams Erbschaft, wenigst der Theil des Erstgebornen, dem Isaak wollte er gleichwohl auch etwas überlassen, was ihm nicht gefallen würde. Sara hörte und sah dem Spiele lang zu. Sie vermerkte auch an Ismaels Mutter, daß sie den Antrag darauf mache. Dieß verbitterte ihre Lebenstage. Sie gieng also zu Abraham, ihrem Herrn, und sagte ihm alles,

und drang in ihn, er sollte doch endlich ihrem Verdruß ein Ende dadurch machen, daß er die Magd mit ihrem ungezogenen Kinde davonjage. Denn, sprach sie, der Sohn der Magd soll nicht mit meinem Sohne Isaak erben.

So lieb Abraham die Sara und ihren Sohn Isaak hatte, so gieng ihms doch tief zu Herzen, daß er die Agar und Ismael fortjagen sollte. Dieses Verfahren schien ihm gar zu strenge. Er wollte nicht daran. Allein Gott, dem der Stolz und die Entehrungen der Dienstbothen gegen ihre Herren und Frauen unerträglich sind, billigte selbst die Forderungen der Sara, und befahl ihm, in allem zu folgen, was ihm Sara gesagt hatte. Er stand also des Morgens frühe auf, nahm Brod und einen Schlauch mit Wasser, legte es der Agar auf ihre Schultern, gab ihr den Knaben mit, und hieß sie ihre Wege gehen. Agar, diese stolze Magd, war nun dienst- und brodlos, und konnte zusehen, wie sie sich und ihr Kind ferner nähren würde. Dieß war noch ihr kleinster Verlurst. Sie verlor auch mit ihrem Sohne alle fernere Verheißungen, die Gott dem Isaak gemacht hatte, war keine Stammmutter des göttlichen Erlösers, sondern das Vorbild derer, die Gott verstossen und von dem himmlischen Erbe ausgeschlossen hat. Dieses traurige Schicksal haben jene Dienstbothen auch zu befürchten, welche ihre Obern entehren und verächtlich behandeln. Gott nimmt es auf, als hätten sie ihn selbst verachtet, die die verachtet haben, welche er ihnen an seine Stelle gesetzet hat. Straft er solche Dienstbothen nicht noch in diesem Leben, so behält

er ihnen eine weit schrecklichere Strafe für die Ewigkeit vor.

Einige Menschen, welchen ihre Erniedrigung und die Verehrung ihres Herrn überaus verhaßt war, und doch hernach sich tiefst unter ihm erniedrigen mußten.

Der Erzvater Jakob hatte zwölf Söhne. Joseph, der kleinste und frömmste war ihm auch der liebste. Er ließ daher ihm ein schönes Kleid machen, und gab ihm weit deutlichere Zeichen seiner Vaterliebe, als seinen übrigen Kindern. Dieß verdroß sie gar sehr, so daß sie ihren kleinen Bruder mit keinem guten Auge mehr ansehen konnten. Was sie aber zum heftigsten wider ihn aufbracht, war ein Traum, den der gute Joseph in seiner Einfalt ihnen und seinem Vater erzählt hatte. Es träumte ihm, als bände er und seine Brüder Garben auf dem Felde. Nachdem sie ihre Garben gebunden und aufgerichtet hatten, so standen, wie ihm vorkam, alle Garben seiner Brüder um seine Garbe her, neigeten sich tief und verehrten sie. Kaum hatte er diesen Traum erzählet, so geriethen seine Brüder in großen Zorn und sagten: wie! wirst du unser Herr, wir deine Knechte werden? Sollen wir deiner Herrschaft unterworfen seyn? Joseph erwiederte, es wäre nur ein bloßer Traum gewesen. Und weil er sich darauf nichts gut that, so erzählte er zu einer andern Gelegenheit einen ähnlichen Traum. Ich sah, sprach er, im Traume, als wenn die Sonne, der Mond und eilf

Sterne mich verehrten. Der Vater, der es mitanhörte, gab ihm einen Verweis, daß der Knabe nicht etwa herrschsüchtig werden möchte; dachte aber der Sache nach. Die Brüder wurden nun vollends entrüstet, spotteten seiner, nannten ihn den Träumer, und beschlossen ihn ums Leben zu bringen, um es recht gewiß zu vereiteln, daß sie nicht ihm dienen, und er ihr Herr werden möchte.

Einst schickte der Vater ihn zu seinen Brüdern, um nachzusehen, wie es mit ihnen stehe, denn sie hüteten die Schafe auf dem Felde, und verübeten manchmal rechte Bubenstücke und Bosheiten. Joseph suchte sie auf und sah ihre Heerden von Ferne. Er gieng auf sie los. Die Brüder, da sie ihn kommen sahen, fiengen sogleich über ihn zu spotten an: sehet, sagten sie, da kömmt der Träumer auch her. Er wird wohl wieder geträumet haben. Vielleicht ist er gar schon unser Herr geworden. Aber wir wollen ihm schon davor thun. Wir schlagen ihn todt, werfen ihn in eine alte Wassergrube, und sagen dem Vater, ein wildes Thier habe ihn aufgefressen; dann hören Träume und die ganze Herrschaft auf einmal auf. Sie hätten ihn wirklich todtgeschlagen, wenn nicht der älteste aus ihnen es ihnen ausgeredet hätte. Allein sobald er zu ihnen kam, fielen sie ihn an, rissen ihm sein Kleid vom Leibe, und warfen ihn in eine Grube, in der kein Wasser war, und setzten sich nieder zu essen.

Indessen kamen, wie ich schon oben erzählet habe, madianitische Kaufleute herbey. Diesen verkauften sie ihn zum Sklaven. Die Kaufleute führ-

ten den armen Joseph nach Egypten, und verkauften ihn wieder daselbst; denn sie trieben auch einen Sklavenhandel. Damit aber die Sache dem Vater verborgen bliebe, und er nicht etwa wieder seinen Joseph loskaufen möchte, schickten Jakobs Söhne ihrem alten Vater das Kleid Josephs, besprengten es mit Bocksblut, und machten ihm vor: ein wildes Thier habe ihren Bruder gefressen. Der Vater war untröstlich, und trauerte immer um sein liebes Kind. Die losen Söhne aber waren voll Freude, daß ihnen ihr Streich gelungen, und nun sie gewiß nicht mehr zu befürchten haben, Knechte und Diener ihres Bruders seyn zu müssen. Und dieß war gerade das Mittel, wodurch sie zu Knechten und Joseph zu ihrem Herrn wurde, vor dem sie sich zur Erde werfen, und den sie mit tiefester Ehrfurcht verehren mußten. Die Sache gieng so her.

Der König in Aegypten hatte des Nachts einmal einen Traum. Es däuchte ihm, als stünde er am Flusse selbigen Landes. Aus diesem stiegen sieben schöne und feiste Rinder herauf, und weideten auf gewässerten Wiesen. Nach diesen sah er sieben andere Rinder aus dem Flusse aufsteigen, die sehr ungestalt und mager waren, und sie weideten am Ufer des Stromes auf grünen Auen, und fraßen endlich die vorigen wunderschöne und feiste Rinder ganz auf. Pharao wachte auf, schlief aber bald wieder ein, und hatte einen ähnlichen Traum von sieben vollen und sieben magern Aehren, welche die erstern aufgezehrt hatten. Man berief alle Weise Aegyptens, dem Könige seinen Traum auszulegen.

Keiner

Keiner war es zu thun im Stand. Und so ward Joseph berufen, der damals ein Knecht und Diener des Kerkermeisters war.

Als Er vor den König gekommen war, erzählte dieser ihm seine Träume, und wollte darüber die Auslegung. Joseph antwortete: Gott hat dir, o König! anzeigen wollen, was er thun werde. Beyde Träume bedeuten eben das, nämlich, daß nun sieben fruchtbare und dann sieben unfruchtbare Jahre kommen werden, in denen man alles aufzehren wird, was die fruchtbaren geliefert haben. Daher sollst du Anstalt treffen, daß Kornhäuser errichtet, Getreid gesammelt und auf Nothjahre aufbewahrt werde, damit die Leute nicht Hungers sterben. Diese Auslegung und Rath Josephs gefiel dem Könige so sehr, daß er den Joseph zum Unterkönige über ganz Aegypten setzte, und alle ihm gehorchen mußten. Ihm übergab er auch das ganze Geschäft von Sammlung der Feldfrüchte in Vorrathshäuser, das Joseph aufs beste besorgte.

Schon waren die sieben fruchtbare Jahre, wie Joseph vorgesagt hatte, vorüber, und nun begannen die unfruchtbaren. Da ward Mangel in allen Ländern, nur in Aegypten war Vorrath an Getreid. Man eilte daher von allen Orten her, und kaufte daselbst Getreid, das Joseph für baares Geld, und endlich auch für Vieh und Grundstücke hergab, so viel man wollte. Jakob hörete, daß in Aegypten Getreid verkaufet wurde. Er schickte daher seine Söhne auch dahin, um für seine Familie einzukaufen, nur den allerkleinsten Sohn

behielt er zu Hause, weil er fürchtete, es möchte ihm ein Unglück auf dem Wege zustossen, denn er hatte ihn allerliebst. Jakobs Söhne reiseten mit ihren Lastthieren nach Aegypten, und weil unter Josephs Befehle und Anordnung alles stand, so mußten sie vor ihn treten und ihr Ansuchen machen. Sie kamen vor ihn, kannten ihn aber nicht, daß es ihr Bruder wäre. Joseph kannte sie alsogleich.

Er trat zu ihnen her, und fragte, wer sie wären? was sie wollten? Tief bis zur Erde verbeugten sie sich vor ihm, und antworteten ihm mit tiefster Ehrfurcht als ihrem Herrn. Aber Joseph nahm eine strenge Ernsthaftigkeit an sich, und sagte, sie wären Ausspäher und in ganz andern Absichten hieher gekommen. Und weil sie ihm gesagt hatten, sie hätten noch einen jüngern Bruder, so wollte er, sie sollen alsogleich ihn herbringen, oder er werde sie als Ausspäher behandeln. Hierauf ließ er sie drey Tage ins Gefängniß setzen. Am dritten Tage wurden sie herausgeführt. Er nahm einen davon, ließ ihn in ihrer Gegenwart binden, die übrigen hieß er fortgehen, und drohete ihnen, sich nicht mehr sehen zu lassen, bis sie ihren jüngsten Bruder mitbringen würden. Seinen Bedienten aber befahl er, daß sie ihre Säcke mit Getreid füllen, einem jeden sein Geld in seinen Sack stecken und Speise auf den Weg ihnen mitgeben sollten. So entließ er sie.

Als sie nach Hause gekommen waren, erzählten sie alles, wie es ihnen ergangen wäre, und bathen den Vater, er möchte doch seinen kleinen Sohn ihnen

ihnen mitgeben, sonst dörften sie sich nicht mehr vor dem Unterkönige sehen lassen. Der Vater, der ihnen nicht trauen durfte, wollte durchaus nicht daran. Da aber das Getreid fast ganz aufgezehret war, so war er nothgedrungen, seinen Benjamin zu entlassen. Sie zogen hin, und nahmen zweymal so viel Geld mit, um keine Ungelegenheit wegen dem in ihren Säcken gefundenen Gelde zu haben. Der Vater gab ihnen seinen Segen, und sprach: mein allmächtiger Gott mache euch den Unterkönig gnädig, damit er euren Bruder, den er gefangen hält, und diesen, den Benjamin, wieder mit euch zurückschicke.

Glücklich kamen sie in Aegypten an, und stellten sich vor dem Unterkönige. Dieser befahl seinem Haushalter, sie in das Gasthaus zu führen, und eine herrliche Mahlzeit zu bereiten. Auch der Simeon, der inzwischen in Verhaft genommen war, wurde frey zu ihnen gelassen. Den guten Söhnen Jakobs war es nicht wohl bey der Sache. Sie entschuldigten sich bey dem Haushalter wegen dem Geld, das sie in ihren Säcken gefunden hätten. Er hieß sie gutes Muths seyn, und betheuerte, er habe das Geld schon empfangen. Es stand eine Zeitlang an, bis die Mahlzeit fertig war. Die Söhne Jakobs bereiteten indessen ihre Geschenke, um sie dem Joseph darzubringen, wann er kommen würde. Endlich kam er. Sie überreichten ihm ihre Geschenke, fielen auf die Erde nieder, und verehrten ihn als ihren Herrn. Er aber hingegen grüßte sie auch freundlich, und fragte sie, ob ihr Vater noch lebe und gesund sey? Sie bejaheten

es, und neigeten sich bis zur Erde, und verehrten ihn. Endlich fragte er, ob dieses ihr jüngster Bruder wäre? Sie antworteten ihm mit ja. Als aber Joseph seinen Bruder Benjamin sah, brach ihm das Herz. Er fieng zu weinen an. Sogleich gieng er ins Nebenzimmer, und ließ seinen Thränen vollen Lauf. Da er ausgeweint hatte, wusch er sein Angesicht, und hieß die Speisen auftragen. Er wies jedem seiner Brüder nach ihrem Alter seinen Sitz bey Tische an, darüber sie sich sehr verwunderten. Doch weil er sie so gütig behandelte, gewannen sie Muth, und ließen sichs schmecken.

Nach der Mahlzeit befahl er, man soll ihre Säcke mit Getreide füllen, und jedem sein Geld, dem Benjamin aber seinen silbernen Mundbecher darein stecken. Der Haushälter vollzog alles, wie es befohlen war; und sie zogen fort. Kaum waren sie aus der Stadt hinaus, schickte er eilends seinen Haushalter nach, sie einzuhohlen und zu beschuldigen, sie hätten seinen Mundbecher gestohlen. Weil sie es nicht wußten, so läugneten sie es, und sagten: bey welchen du immer unter deinen Knechten finden wirst, was du suchst, der soll des Todes sterben, und wir alle wollen Knechte unsers Herrn seyn. Dieses Anerbiethen nahm der Haushalter an. Nun untersuchte er ihre Säcke, vom Aeltesten bis zum Jüngsten, und fand den Becher im Sacke Benjamins. Sie erschracken wie vom Donner getroffen; packten ihre Säcke auf und zogen wieder zum Unterkönige zurück. Nachdem er sie vorgelassen hatte, machte er ihnen die bittersten Vorwürfe über ihren Undank und Frevelthat. Einer

von ihnen antwortete: was können wir antworten? Sieh, wir alle sind Knechte meines Herrn, sowohl wir, als der, bey dem der Becher ist gefunden worden. Joseph antwortete: Nein! so ungerecht handle ich nicht. Der den Becher gestohlen hat, der soll mein Knecht seyn, ihr aber kehret frey zu eurem Vater zurück.

Der eben geredet hatte, Judas mit Namen, trat näher und sprach: ich bitte, mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort reden, und höre mich an. Dein Zorn ergrimme nicht über deinen Knecht; denn nach dem Pharao bist du mein Herr. Erstlich hast du deine Knechte gefragt, und wir haben dir meinem Herrn geantwortet, daß wir einen alten Vater und einen jungen Bruder haben, den er zärtlich liebet. Du sagtest zu deinen Knechten: führet ihn her zu mir, ich will ihn sehen. Wir haben dir meinem Herrn zu Gemüth geführet, daß es nicht seyn könne. Du sagtest zu deinen Knechten: kömmt euer jüngster Bruder nicht mit euch, so werdet ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. Wir kamen zu deinem Knechte unserm Vater, sagtens ihm, und er antwortete, mein liebstes Kind hat, wie ihr mir sagtet, ein wildes Thier gefressen, und man weiß bis jezt nichts mehr von ihm. Nehmet ihr auch diesen mit, und komm ich um ihn, so muß ich vor Leidwesen sterben. Wenn ich nun zu deinem Knechte unserm Vater komme, und der Knabe wäre nicht bey mir, so wird er plötzlich sterben, und wir deine Knechte werden daran Ursache seyn. Laß mich eigentlich dein Knecht seyn, der ich für den Knaben Bürge gestanden

standen bin. Ich will also da bleiben, und anstatt des Knabens dir meinem Herrn als ein Knecht dienen, und der Knabe soll mit seinen Brüdern hinziehen; ohne dem Knaben kann ich nicht zu meinem Vater zurückkehren, damit ich nicht ihn vor Leid sterben sehen müße.

Joseph konnte nun nicht länger mehr es aushalten. Er befahl, alle übrigen außer diesen Fremdlingen sollen abtreten. Nun fieng er laut zu weinen an, und sagte: Ich bin Joseph, euer Bruder, lebet mein Vater noch? Die Brüder erschracken darüber so sehr, daß sie kein Wort reden konnten. Er hieß sie näher zu ihm herkommen, und sagte ganz freundlich: Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Aegypten verkaufet habt. Aber erschrecket nicht, und bekümmert euch nicht, Gott hat es so gefüget. Gehet nun geschwinde heim, und saget es meinem Vater. Eilet und führet ihn mit all euren Weibern und Kindern zu mir her; ich will euch alle ernähren und versorgen. Er küßte sie alle nach einander, beschenkte sie, und ließ sie fortziehen.

Die Brüder kehrten schleunig nach Hause und sagten alles dem Vater. Dieser konnte es nicht glauben. Als er aber den königlichen Wagen, ihn abzuhohlen und die Geschenke sah, fieng er auf ein neues zu leben an, und sagte: es ist mir genug, wenn mein Sohn Joseph noch lebet. Ich will hingehen und ihn sehen. bevor ich sterbe Er machte sich auch auf die Reise mit seiner ganzen Familie, und zog in Aegypten. Auf dem Wege schickte er den Judas voraus, dem Joseph seine Ankunft an-

zu-

zuzeigen. Dieser gieng sogleich dem Vater entgegen. Sobald er ihn sah, fiel er ihm um den Hals, und weinte zärtlich. Jakob sagte: nun sterbe ich gerne, weil ich dich nochmal gesehen habe. Dann führte Joseph seinen Vater und Brüder dem Pharao vor, welcher sie gnädig aufnahm, und das beste Land ihnen zu bewohnen übergab.

Jakob lebte voll Vergnügen noch 17 Jahre mit seinem Joseph. Endlich erkrankte er und starb, nachdem er ihn und seine Brüder gesegnet hatte. Da dieß Joseph sah, fiel er weinend auf das Angesicht seines Vaters, und küßte ihn. Nach des Vaters Tod fürchteten sich seine Brüder, Joseph möchte sich an ihnen rächen, wegen der ihm zugefügten Mishandlung, und schickten zu ihm Einige, um Vergebung ihrer Missethaten zu bitten. Joseph weinte, da er dieses hörte. Endlich kamen sie selbst zu ihm, verehrten ihn bis zur Erde geneiget, und sprachen, **wir sind deine Knechte.** Er antwortete ihnen: seyd ohne Furcht. Gott hat es so geordnet. Ich will euch und eure Kinder ernähren. Er lebte noch viele Jahre mit ihnen, ohne ihnen nur den geringsten Vorwurf zu machen, und es gieng ihnen recht gut, so wenig sie es verdienet hatten. Denn Menschen, die aus Liebe zur Zufriedenheit und Abscheu gegen den Stand eines Dieners und Knechtes sich der Fügung Gottes, die sie zu selben bestimmen will, entgegen setzen, verdienen in die härteste Knechtschaft und Sklavenstand versetzet zu werden; und es war billig, daß sich die selbst zu Knechten und Dienern dem anerbothen, und aller tiefst verehren mußten, die den ent-

entehrten und mishandelten, den Gott zu ihrem Herrn bestimmt hatte. Was verdienen aber wohl jene Dienstbothen, welche ihre eigentliche, wirkliche Herren nicht anerkennen, nicht verehren, nicht unter sie sich erniedrigen wollen?

Drittes Hauptstück.

Von den Sünden wider den Gehorsam eines Dienstbothen.

Fr. Wie versündiget sich ein Dienstboth wider den seinem Herrn und Frau schuldigen Gehorsam?

Antw. Ein Dienstboth sündiget, wenn er 1) ihnen den schuldigen Gehorsam versaget; 2) wenn er denselben **nicht auf geziemende Art** leistet; 3) wenn er **in unziemenden Dingen** gehorsamet.

Fr. Welche Sünden begeht ein Dienstboth durch Versagung des schuldigen Gehorsams?

Antw. Er sündiget, wenn er den Gehorsam versaget in Dingen, welche das **Hauswesen**, oder welche die **Hauszucht** oder Hausordnung betreffen, und zwar läßlich oder **schwerlich**, je nachdem die anbefohlene Sache gering oder beträchtlich ist.

Fr. Welche sind die Sünden der Dienstbothen durch Ungehorsam in Dingen, die das Hauswesen betreffen?

Antw.

Antw. 1) Wenn er sich nichts will befehlen, nichts einreden, nichts anweisen lassen, was oder wie er sein Geschäft entrichten soll; 2) wenn er will gescheider als sein Herr und Frau seyn, und die Sache thun nach seinen Einsichten und Belieben; 3) Wenn ers ungerne, mit Murren thut; die Sache herumwirft, herumstoßt, aus Unwillen kein Wort redet, keine Antwort giebt; 4) Wenn ers nur obenhin, oder übereilt thut, so daß es nochmal muß gethan werden, oder die geschehene Arbeit nicht Stich hält, nichts tauget, zurückgegeben, nicht oder wohlfeil muß verkauft oder hingegeben werden; 5) Wenn er widerspricht, sich weigert, oder geradezu den Gehorsam versagt; 6) wenn er ohne ein Wort zu sagen, das anbefohlene Geschäft unberührt, oder unvollendet liegen läßt; 6) wenn ers einen andern thun heißt; 7) wenn er zürnet und flucht, da man ihm Befehle giebt, und so seinen Herrn und Frau abschreckt, daß sie nicht mehr sich getrauen, ihm zu befehlen.

Fr. Wie sündiget ein Dienstboth in Dingen, welche die gute Hauszucht betreffen?

Antw. Er sündiget, 1) wenn er sich nicht will in die Hausordnung fügen, die ein christlicher Hausvater eingeführt hat, oder diese Ordnung störet, oder andere zur Brechung der Ordnung verleitet, darüber schimpft; 2) wenn er nicht zu Haus bleibt, nicht böse Gelegenheiten fliehet; die ärgerlichen Reden nicht unterläßt; fortfährt, frey und frech sich zu betragen; frech oder unanständig, oder nach der Hoffart, Mode, Ueppigkeit sich zu kleiden, ungeachtet es ihm der Hausvater oder Haus-

mutter untersagt; 3) wenn er nicht in die christliche Lehre, Predigten, Kirchen gehet; 4) wenn er nicht beichtet und kommunizirt, da es ihm befohlen wird von einem klugen, christlichen Hausvater; 5) wenn er des Nachts ausgeht, oder spat nach Hause kömmt; 6) wenn er dem Saufen, Spielen, Buhlen, Schwärmen, lüderlichem Leben kein Ende macht; 7) wenn er nicht bethen mag, Frühe, Abends, Mittags; oder sich den häuslichen Andachten entziehet; 8) wenn er nicht zur gehörigen Zeit heimgehet, oder gar ausbleibt; verstohlener Weise herausschleicht, oder sich durch einen Mitschuldigen die Thüre aufsperren läßt. Die größte Sünde aber des Ungehorsams ist, wenn man nicht einmal es annimmt, noch es anhören mag, was ihm befohlen oder untersagt wird; wenn man über den Befehl, oder über den Befehlenden, oder über die Macht, ihm zu befehlen, oder über seinen Stand der Unterthänigkeit, oder über die Pflicht gehorsamen zu müßen zürnet und aufgebracht wird, schmähet, lästert, ungehalten ist.

Fr. Welche Sünden begehet ein Dienstboth, wenn er zwar Gehorsam, aber nicht auf die geziemende Art leistet?

Antw. Er sündiget, wenn er wider den Befehl zürnet, murret, verdrossen, kleinmüthig, unzufrieden ist; wenn er an selbem allerhand auszusetzen weiß; wenn man ihm nie recht kommt mit einem Befehl; 2) wenn er saumselig gehorsamet; 3) wenn er nicht vollkommen gehorsamet; 4) wenn er nur aus Zwang, nur weil er muß, nur aus Furcht, um nicht bestrafet, oder ausgefilzet zu werden, nur aus Gewohnheit, wie das Lastthier; oder geradezu,

ge-

gedankenlos, ohne weiter zu denken, warum man gehorsamen will; wenn man nur aus menschlichem Respekt, um beliebt, geschätzt, belohnet, belobet zu werden; nur aus Lohnsucht, um seinen Dienst nicht zu verlieren; nur um größern Lohn zu überkommen; nur aus natürlichen Beweggründen; nicht wegen Gott, weil ers so haben will, weil es ihm gefällt, weil wir durch Gehorsam dem Sohne Gottes uns ähnlich machen, aus Liebe zu unserer Erniedrigung und niedrigen Stand; oder auch nicht mit gutem Herzen, oder Herzenseinfalt, sondern unredlich, untreu, arglistig, betrüglich, nur auf den Schein gehorsamet. Wenn man sich verbirgt, nicht hören läßt, um nicht gerufen zu werden oder einen Befehl zu überkommen, oder zwar sogleich antwortet und verspricht zu kommen; aber nicht gehet, um zu scheinen, man hätte den Befehl vergessen; und darauf anträgt, daß man Befehle zu geben, vergesse; wenn man zwar gehet, aber nicht Hand an den Gehorsam anlegt, sondern sich anstellt, als wäre nun die Sache schon gethan, als hätte nichts gefehlet, als wäre es schon gut gemacht; wenn man die befohlne Sache zwar angreift, aber so gleich wieder abläßt, sie nicht vollkommen entrichtet; all dieses heißt nicht auf die geziemende Art gehorsamen, und ist wahrer Ungehorsam.

Fr. Wie sündiget man durch Gehorsam in unziemlichen Dingen?

Antw. Ein Dienstboth sündiget, wenn er vollziehet das, was durch ein Geboth der Natur, durch ein Geboth Gottes, durch ein Kirchengeboth, durch ein bürgerliches Gesetz, durch einen Befehl einer höhern Obrigkeit verbothen ist. Denn man

muß Gott mehr als den Menschen gehorsamen, und weil man zween widrigen Herren nicht dienen kann, muß man allemal vielmehr dem höhern als geringern Herrn, der selbst unter dem höhern stehet, gehorchen. Ein Diensiboth also sündiget, wenn er seinem Herrn oder Frau gehorsamet, da sie ihm befehlen, z. B. er soll lügen, betrügen, stehlen, Jemanden übervortheilen, Jemanden lästern, schimpfen, schlagen, mishandeln, übel nachreden, an seinem Glück hindern, ihm einen Schaden zufügen, etwas verderben, einen Tuck anthun; er soll zu fremden Sünden stillschweigen; ihnen helfen, da sie stehlen; Wache stehen, um sichere Bosheiten, Unzucht, Dieberenen zu treiben; wenn sie befehlen, er soll eine Person ins Haus locken, verführen helfen; sie bestellen zur gewißen Zeit an ein gewißes Ort; er soll Liebsbriefe hin und hertragen, Grüße ausrichten, sich schmücken, mit dem andern Geschlecht Gemeinschaft haben, auf den Tanz, in eine Gelegenheit gehen, wo man Gefahr hat; wenn sie befehlen, er soll an verbothenen Tagen Fleisch essen, die Fasten brechen; oder auch er soll Mauth, Zoll betrügen; beym Zehenten die leichteste Garbe geben; sich selbst bezahlt machen; über seine geistliche oder weltliche Obrigkeit schimpfen, sie lästern, Vorwürfe ins Angesicht sagen; kurz, was immer zu thun unerlaubt, oder zu unterlassen strafbar ist; was Böse und Sünde ist, in all diesem darf man seinen Herrn und Frau nicht gehorsamen; denn wider Gott giebt es keine Macht zu befehlen, und keine Pflicht zu gehorchen.

§. II.

§. II.

Von Mitteln, Gehorsam gegen seinen Herrn zu verschaffen.

Fr. Wie muß es ein Dienstboth angehen, um gehorsam zu werden?

Antw. Er sey 1) demüthig und bilde sich nichts auf seine Vorzüge der Natur und Gnade ein; er erhebe sich nicht ihrerwegen, und bedenke, daß er unter seinem Herrn und Frau stehet, nicht weil diese klüger oder frömmer, sondern weil sie Herr und Frau, er aber ihr Diener aus Gottes Anordnung ist. 2) Er bedenke öfters das Beyspiel Christi, der, da er Herr aller Dinge war, Aller Diener geworden ist. 3) Betrachte den Werth des Gehorsams, seinen Verdienst; die Belohnung ist Erhöhung. 4) Verläugnung seiner selbst, christliche Gesinnungen machen gehorsame Dienstbothen. 5) Es ist leichter gehorsamen, als befehlen. 6) Liebe zu Gott und Geflissenheit, ihm zu gefallen. 7) Betrachte die seligen Folgen und Wirkungen des Gehorsams für dieses und das künftige Leben. 8) Liebe zur Ordnung. Wer Ordnung liebet, will auch Oberes und Niederes; und da er Obere von Gott aufgestellet vor sich sieht, so will er weder über sie, noch ihnen gleich seyn, sondern nimmt den untersten Platz ein. 9) Durch Gehorsam gewinnt man die Liebe und Schätzung bey Menschen und Gott. 10) Nachahmung guter und heiliger Dienstbothen. 11) Betrachtung der schlimmen Folgen des Ungehorsams. 12) Beständige, tägliche Uebung in einem schleunigen, freudigen, genauen und pünktlichen Gehorsam, auch in geringen Dingen. Uebrigens

rigens wenn man in seiner Jugend und Kindheit von seinen Aeltern zum genauen Gehorsam immer angehalten wurde, wird man selben auch beym gestandenen Alter gegen Herr und Frau leicht fortsetzen. Ungehorsame, zum Ungehorsam gewöhnte Kinder werden nie gehorsame Diener und Mägde oder Dienstbothen werden.

§. III.

Dienstbothen Geschichten.

Unser göttliche Erlöser erzählet uns etwas sehr merkwürdiges von einigen Dienstbothen. Und weil es taugen kann, den Gehorsam unserer Dienstbothen mehr ihnen zu empfehlen, will ichs kurz auch euch erzählen. Ein gewisser Landmann hatte das heutzutage so seltene Glück, und bekam zu seinem Dienste eitel rechtschaffene Dienstbothen. Er durfte ihnen wohl etwas anvertrauen, es war mit ihnen ausgerichtet. Er sandte sie daher in seine Felder hin, selbe zu düngen, zu ackern, anzusäen und zu bestellen. Ohne alle Widerrede giengen sie hin, und gaben sich alle Mühe, diese Felder recht vollkommen zu bearbeiten; denn um einen bloß übereilten und schluderischen Gehorsam wußten sie nichts. Sie dachten, sie gehorchten Gott selbst, wenn sie ihrem Herren gehorchen. Nun waren die Felder bebauet und besäet; der Hausvater selbst hatte ihnen den Saamen zur Aussaat gegeben. Alles war richtig.

Das Wetter war günstig; die Felder gut, und so wuchs die Aussaat merklich heran. Es war ihnen

ihnen eben nicht ausdrücklich befohlen; sie thaten es aber dennoch, und giengen hinaus, die Saatfelder zu besichtigen. Da fanden sie, daß alle Felder voll Unkraut wären, das mit dem Saamen zugleich aufkeimte. Sogleich liefen sie dem Hausvater zu, ihn zu befragen, was doch die Ursache dieses so häufigen Unkrautes seyn möchte. Denn sie waren versichert, daß es nicht aus ihrer Schuld geschah; nur wußten sie nicht, ob nicht etwa der Hausvater sich es im Saamen versehen hätte. Hast dann du, so fragten sie ihn, nicht guten Saamen zur Aussaat gegeben? Deine Felder sind voll Unkraut, woher dieses? Er antwortete: allerdings geb ich nach meinem Gebrauch den besten Saamen zur Aussaat her. Aber diesen Tuck that mir mein Feind.

Die Knechte, die zwar für ihren Herrn sehr eingenommen, aber doch auch gottesfürchtig waren, bothen sich nicht an, sie wollten über diesen Feind her, und ihm auch einen Possen spielen, oder noch etwas verderblicheres zufügen, wenn er ihnen denselben nahmhaft machen, oder es befehlen würde. So was hätte auch der Herr nicht erlaubet. Nein! Sie erwarteten nur den Befehl, das Unkraut ausraufen zu dürfen. Sie wollten es aber nicht für sich selber thun, es möchte dieses dem Herrn etwa nicht recht seyn; wie ers auch nicht haben wollte. Sie fragten also: befehlest du es, so sind wir bereit, alles Unkraut bey Stumpf und Stiel auszuraufen. So gefällig dem Herrn die Bereitwilligkeit seiner Dienstbothen war, übereilte er seine Befehle dennoch nicht. Es konnte etwa ge-

schehen, sagte er, daß, da ihr mit allem Fleiße das Unkraut ausreuten wollet, auch guter Weitze mit ausgeraufet werde. Laßt es nur gut seyn, und miteinander fortwachsen. Bey der Aerntezeit sodann muß es mir ausgeraufet werden. Die Diener gaben sich zur Ruhe, machten keine fernere Einwendungen, und wollten nicht klüger, als ihr Herr seyn. Die Aerntezeit kam heran, und der Herr befahl zuerst das Unkraut zu sammeln, in Büschel zu binden, es zu verbrennen; aber den guten Weitzen ließ er in die Scheuren führen. Die Knechte, welche dem Wink ihres Herrn allemal zu folgen schon gewohnt waren, vollzogen es pünktlich. So haben dem Mann die Tücke seines Feindes nichts geschadet, und genauer Gehorsam seiner Dienstbothen hinderte auch dessen Nachtheil, wie derselbe seinen Nutzen beförderte, und den Herrn mit seinen Knechten glücklich machte. —

Ein gewißer heidnischer Hauptmann im Evangelium hatte mehrere Knechte unter sich stehen. Er konnte sich rühmen, daß nicht bald ein Herr solche gehorsame Diener als er hätte. Ein Wort, ein Wink, ein Fingerzeig war genug, und alles ward vollkommen vollzogen, was er befohlen hatte. Sie hätten eben so seinen Gedanken gehorchet, wenn sie selbe hätten wissen können. Einer aus ihnen hatte das Unglück, und fiel in eine tödtliche Krankheit. Weil er ein solch williger, folgsamer Diener war, so schenkte ihm der Herr seine ganze Neigung. Es gieng ihm tief zu Herzen, einen so werthen Diener krank sehen zu müssen. Er verwendete alle Mittel ihm zur Gesundheit zu verhelfen. Er spa-

rete

rete keine Kosten. Ihm war für die Genesung seines Knechts kein Weg zu weit; keine Herablassung zu niedrig. In eigener Person lief er überall herum, Aerzte und Arzeneyen aufzubringen. Aber alles war umsonst. Es wurde nur schlimmer mit dem Knechte. Keine Hoffnung blieb zu seiner Genesung über.

Eben da kam unser göttliche Erlöser in selbige Gegend. Man sagte es dem Hauptmann und erzählte ihm, wie viel Jesus Elenden, Kranken, und mit eben dieser Krankheit behafteten schon geholfen hätte; und daß er Jedem helfe, der ihn um Hülfe anruft. Sogleich faßte der Mann das allerstärkste Vertrauen, und dachte fest und ungezweifelt, daß der göttliche Erlöser seinen Knecht wieder gesund machen könne und wolle. Doch er war zu demüthig, daß er es wagen sollte, persönlich zu diesem göttlichen Manne zu gehen, dem die ganze Natur, alle Krankheiten, selbst der Tod und die Hölle gehorsamen müssen. Er schickte also seine Verwandte und gute Freunde voran, und ließ den göttlichen Erlöser bitten, er möchte doch einen ihm so lieben Diener gesund machen. Sie giengen hin und brachten die Bitte dieses Hauptmannes vor den Herrn. Dieser, ohne ein Wort zu sagen, gieng gerade auf das Haus dieses Mannes zu, um selbst bey ihm einzukehren.

Kaum sah der Hauptmann den göttlichen Erlöser seinem Hause sich nähern, so lief er eilends ihm entgegen, warf sich ihm zu Füßen, und verbath sich diese zu große Gnade. Herr! sprach er, mache dir doch diese Plage nicht; ich bins nicht werth,

daß du zu mir in mein Haus gehest. Zudem ist es gar nicht nothwendig, daß du in eigener Person kömmst. Du bist Herr über Leben und Tod, über Gesundheit und Krankheit, über die ganze Natur. Alles gehorsamet dir, wie ein Knecht seinem Herrn. Wenn du nur ein Wort sagst, wenn du nur sprichst: ich will! so ist mein Knecht gesund. Ich bin nur ein Mensch und Herr über einige Knechte. Sag ich aber einem von ihnen nur ein Wort, gieb ich nur einen Wink, so gehet er und vollzieht pünktlich meinen Befehl. So gehorsam war auch dieser kranke Knecht, so sind es meine übrigen Knechte. Aber deine Macht zu befehlen ist ohne Vergleich erhabener. Befiehl dem Tode, und er wird weichen. Gebeut der Krankheit, sie wird davon fliehen. Gieb dem Leben und der Gesundheit nur einen Wink, und diesen Augenblick wird mein Knecht leben und gesund seyn.

Diese Demuth und Glauben gefiel dem göttlichen Erlöser so sehr, daß er darüber seine Bewunderung äußern wollte. Wirklich vertrieb er durch bloßen geheimen Befehl die Krankheit, und hieß den Hauptmann hingehen; denn sagte er, dein Knecht lebet, und ist gesund. Der Hauptmann gieng und fand seinen Diener frisch und gesund. Dieß war die Wirkung des Gehorsams dieses guten Knechtes. Setzen wir, er wäre halsstarrig, widerspenstig, eigensinnig, trotzig gegen die Befehle seines Herrn gewesen, gewiß hätte dieser ihn aus dem Dienste gejaget, oder sich seiner nicht viel angenommen. Wie wäre ihm aber dann in seiner Krankheit ergangen? Wäre er wohl auch zur Erkenntniß

niß des Sohnes Gottes und zur Seligkeit gelanget? Ein widerspenstiger Dienstboth verdienet weder Achtung, noch Sorgfalt, und ein Herr oder Frau darf Gott danken, wenn er dahin stirbt, und sie einer solchen Bürde los werden. Dienstbothen solcher Art kann man überall genug finden; aber sie sind des Lebens nicht werth. Gott wird sie, die Welt von solchem Unrath zu reinigen, vielmehr zum Tode verurtheilen, als zum Leben erween; denn er drohet den Ungehorsamen, daß sie Gottes Ordnung selbst widerstreben, und sagt ihnen, daß sie ihn selbst verachtet hätten, indem sie die Befehle ihrer Obern verachten. Fasset doch diese merkwürdige Lehren, alle ihr Dienstbothen! so geschwind wich Tod und Krankheit, als geschwinde dieser Knecht seinem Herrn Gehorsam leistete. Wenn Gott schon auf Erde den Gehorsam so belohnet, welchen Lohn wird er für die Zukunft den Gehorsamen aufbewahrt haben?

Viertes Hauptstück.

Von Sünden der Dienstbothen wider die schuldige Treue.

Fr. Welche Sünden begehet ein Dienstboth wider die Treue?

Antw. Es ist Sünde, wenn er von seinem Herrn, Frau, und deren Angehörigen nicht auf alle ihm mögliche Weise alles Uebel verhindert; und Sünde ists, wenn er nicht auf alle ihm mögliche Weise ihr Bestes befördert.

Fr. Welche Sünde begehet er durch Unterlassung der Abwendung alles Uebels von seinem Herrn und Frau?

Antw. Es ist Sünde 1) in Rücksicht auf zeitliche Uebel oder Schaden, wenn ein Dienstboth weiß, daß entweder Auswärtige, oder die Dienstbothen, oder die Kinder seines Herrn ihn betrügen, Geld zurückbehalten, nicht alles hergeben, oder nicht aufschreiben, Waaren auf Borge hingeben, mehr geben, als sie sollten; zu viel oder zu wenig aufschreiben; die Schulden verläugnen oder vorgeben, man hätte sie schon bezahlet, oder wie der ungerechte Verwalter im Evangelium, den Schein, Schuldenbrief verfälschen, sich unterschreiben, oder versiegeln mit dem Pettschaft ihres Herrn ohne sein Wissen und Einwilligung; wenn er dieses weiß und nicht hindert, nicht dem Herrn anzeigt, es verläugnet; so sündiget er wider die seinem Herrn schuldige Treue; noch mehr aber, wenn er ihn selbst betrüget.

2) Er sündiget, wenn er sieht, oder weiß, daß man seinen Herrn bestiehlt, wer immer der Dieb seyn mag; es mag viel oder wenig seyn; es gilt gleichviel, ob es oft oder selten geschieht; — wenn er dazu stillschweigt, es nicht anzeigt, den Herrn nicht warnet, den Dieb nicht verjaget, nicht Lärmen macht; — noch mehr aber, wenn er dazu den Schlüssel hergiebt, die Thüre nicht zuschließt, den Schlüssel ansteckt, oder stecken läßt; nicht nachgehet, oder nachsieht, wenn er einen Tumult höret, oder gar daran Theil nimmt; Geld oder Geschenke nimmt, und so sich das Maul stillen läßt;

oder vor der Thür Wache hält, oder dem Diebe die Gelegenheit zu stehlen, die schickliche Zeit, die rechte Art anzeigt, oder das Gestohlne fortragen hilft, verbirgt, und verwerthet.

3) Er sündiget, wenn er seinem Herrn oder Frau einen Schaden zufügen läßt, an ihrem Vieh, an ihrem Haus, Scheunen, Stall, an ihrem Garten, Bäumen, Gewächsen; an ihren Feldern, Wiesen, Wäldern, Zäunen; an ihren Wässern, Fischkaltern, Bronnen ꝛc. an ihrem Geschirr oder Hausrath, oder Schlössern, Fenstern, Thüren, Wohnungen, an allen zeitlichen Dingen, und es nicht hindert, da ers hindern kann, oder es nicht anzeigt, da ers nicht hindern kann, oder die schädlichen Thiere oder Menschen nicht abtreibt. Wieder, wenn er seine Mitknechte oder Mitmägde nicht warnet vor Schaden, es mag dann aus Bosheit, aus Nachläßigkeit, aus Unwissenheit, aus Unschicklichkeit, mit Fleiß oder aus Versehen der Schaden geschehen. Und so sündiget er auch, wenn er den Schaden verbirgt, den Beschädiger entschuldiget, und mit oder ohne Lüge ihm durchhilft, daß er selben nicht gut machen muß; wenn er z. B. das zerbrochene oder beschädigte Geschirr hinstellt, oder legt, daß es hernach in der Hand des Herrn oder der Frau zerbricht, und sie meynen, sie hätten es selbst zerbrochen.

4) Er sündiget durch üble **Verwaltung**, wenn er die ihm anvertrauten Sachen misbraucht, andern Preis giebt, sie andere gebrauchen läßt; nicht sorgfältig bewahret, verschwendet, zu sehr abnutzt; darauf keine oder geringe Sorge trägt; für sich und nicht für den Herrn damit wuchert;

Aus

Ausgab und Einnahme nicht fleißig und richtig aufschreibet; die Schulden nicht einfordert; mit der Sache seines Herrn stolz thut; für sich gebraucht; sie in Versatz giebt; für sich verzinset; ausleihet, auch in der Absicht, selbe dem Herrn für alle Fälle wieder zurückzugeben; sie vertauscht, auswechselt, mehr giebt und bezahlet, als er sollte; weniger annimmt und fordert, als man seinem Herrn schuldig ist.

5) Er sündiget durch **Verschwendung**, wenn er die Sachen seines Herrn übermäßig gebraucht, verschenkt, verschlemmet, verzehret, den Dienstbothen, oder Kindern, oder Auswärtigen mehr giebt, als der Herr ihm erlaubet hat; größere Allmosen, oder Geschenke giebt, als er sollte, und der Herr will.

6) Er sündiget durch **Vernachläßigung**, wenn er die ihm übergebene Sache zu wenig benutzt für seinen Herrn; wenn er damit auf erlaubte Art mehr gewinnen könnte, aber nicht gewinnt; wenn er die besten Gelegenheiten, die Güter seines Herrn zu vermehren, vernachläßigt; außer Acht läßt; darauf nicht denkt; oder wenn er selten oder gar nicht, oder erst zu spat nach den ihm übergebenen Dingen sieht; nicht Sorge trägt oder wehret, damit es nicht etwa verfaule, ersticke, verderbe, unbrauchbar werde, oder es nur mit Schaden mag gebraucht werden. Je kostbarer die Sache, desto sündhafter die Nachläßigkeit; je größer der Schaden, desto größer ist die Sünde, desto größer die Pflicht, den Schaden zu ersetzen.

Fr. Welche Sünden begehet ein Dienstboth durch Unterlassung in Rücksicht auf leibliche Güter?

Antw. Er sündiget ganz besonders und schwerer als Jeder andere, wenn er seinen Herrn und Frau, ihre Kinder, ihre Blutsfreunde und Angehörige, Wohlthäter, oder auch nur ihre Dienstbothen ums Leben bringt, es mag geschehen durch Gewaltthätigkeit, als Schlagen, Stossen, Werfen, Stechen ꝛc. oder auf eine feinere Art, als durch Erschrecken, Drohen, durch Verdruß, durch Neckereyen, die ihnen das Leben verbittern, Zorn und Gram verursachen, dadurch ihr Leben abgekürzt und ihr Tod beschleuniget wird. 2) Wenn er seinen Herrn, oder die ihm Angehörigen in einer Lebensgefahr erblickt, und sie davor nicht warnet, nicht hindert, nicht sie davon befreyet, nicht sie beschützet, und den, der sie angreift, nicht abhält; ihnen nicht zu Hülfe kommt; nicht Lärmen macht, um andere zu Hülfe zu rufen.

3) Er sündiget, wenn er ihnen eine Krankheit, wie immer, verursachet; ihre Gesundheit verderbet; ihnen so großen fortgesetzten Verdruß, Zorn, Traurigkeit verursachet, daß sie an ihrer Gesundheit Schaden leiden, oder gar in eine Krankheit fallen; wenn er etwas in die Speise und Getränk ihnen mischet, dadurch sie zum Erbrechen oder Abweichen gebracht; sie berauscht, schläfrig, oder sonst untauglich zu ihrem Geschäfte gemacht werden.

4) Er sündiget, wenn er ihnen, da sie krank sind, nicht zu Hülfe kömmt; sie nicht besucht; ihnen

nen nicht dienet; keinen Arzt herbeyholet; sie nicht vor dem warnet, was ihnen schädlich seyn könnte; ihnen gestattet oder heimlich zuschiebt, was nach dem Urtheil des Arztes ihre Genesung hindert, oder nachtheilig seyn könnte. Und dies gilt nicht nur von Herrn und Frau, sondern auch von ihren Kindern, von ihren Dienstbothen, von allen ihren Angehörigen; denn man muß sie als einen Theil ihrer selbst und als Glieder ihrer Familie ansehen.

5) Er sündiget, wenn er ihnen, oder ihren Kindern, oder ihren Dienstbothen an ihrem Leib, oder Glied einen Schaden zufüget; Schmerzen macht, durch Stossen, Schlagen, Reißen, Quetschen, Werfen; wenn er ihnen die Haare ausrauft; die Füße unterschlägt; etwas hinlegt, daran sie sich den Kopf, oder ein anderes Glied zerstossen, zur Erde fallen, oder wie immer verletzen; den Stuhl oder Bank zurückziehet, daß sie niederfallen, heftig erschrecken, und andere Neckereyen des jugendlichen und unchristlichen Muthwillens verübet.

6) Er sündiget, wenn er sich selbst durch Unmäßigkeit, Schwelgereyen oder andere Ausschweifungen um Gesundheit und Kräfte bringt, so daß er seine Arbeiten und Dienste seinem Herrn und Frau nicht, oder nicht gehörig, oder nur zum Theile leisten kann; wenn er auch viel geschickter als alle übrigen Dienstbothen wäre, und in einer Stunde mehr als sie alle zu Stand brächte, so wäre es doch noch Sünde der Untreue, wenn er deswegen, weil ers wieder leicht hereinbringen kann, zu lange schläft, oder müßig gehet, oder dem Trinken und Spielen abwartet x.; denn er

ist

ist verbunden so nützlich seinem Herrn und Frau zu seyn, als ers seyn kann.

Fr. Welche Sünden begehet ein Dienstboth durch Unterlassung seiner Pflichten in Rücksicht auf geistliche Güter seines Herrn?

Antw. Er sündiget, 1) wenn er seinen Herrn, Frau, Kinder, Dienstbothen, andere Angehörige desselben zum Abfall vom wahren Glauben, zum Unglauben, zur Ketzerey, zum Freydenken, zur Irreligion, zu Irrlehren, oder auch zum Aberglauben, zu Zweifeln, zur Verachtung und Geringschätzung der wahren Religion bringt. 2) Wenn er Zweifel darüber aufbringt, verderbte Grundsätze behauptet, vorbringt; wenn er durch Spöttereyen, Gelächter, Verachtung sie in ihrer wahren Religion störet, hindert, wankend oder irre macht; sollten es auch nur da die Zufälligkeiten und das Aeusserliche der Religion betreffen, weil dieses viel zum Wesentlichen derselben beyträgt, und es unterstützet.

3) Wenn er böse Bücher und Schriften ihnen vorliest, zu lesen giebt, ihnen bekannt macht, verschafft, dazu den Weg bahnet, sie ihnen empfiehlt, sie lobt und hervorstreicht. Eben dieß gilt auch von schlechten, ärgerlichen Bildern, Kupfern, Zeichnungen, Gemählden.

4) Wenn er seinen Herrn oder Frau, oder Kinder, oder einen Dienstbothen, oder Angehörigen verführet, sie mit Sünden und Lastern bekannt macht, die man unter Christen nicht einmal nennen sollte; wenn er ihnen das Laster angenehm macht; die Schändlichkeit desselben benimmt; es entschuldiget,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

rechtfertiget, für erlaubt, für natürlich, für unsträflich angiebt; es ihnen ausredet, und sagt: das wäre keine Sünde, wenn er ihnen die Art und Weise, die Gelegenheit zeigt; dazu verhilft; sich vor ihnen ungebührlich aufführet; wenn er freche, unkeusche Reden führet; Freyheiten begehet; andere dazu ermuntert; wenn er in Kleidern frech und ärgerlich daher gehet; vor andern sich an und auskleidet; Muthwillen und Gespäße treibt; mit dem andern Geschlechte scherzet, herumreißt, und schäckert; wenn er sie zur Ueppigkeit, zur Hoffart, zur Kleiderpracht, zur Modesucht, zur unanständigen Kleidertracht, zu Liebshändeln anführt; besonders, wenn er sich vor Kindern anstößig beträgt; sie zürnen, fluchen, sich rächen, andere beneiden, lügen, betrügen, tückisch seyn, Ausgelassenheit treiben, andere Bosheiten ausüben lehret; oder auch seinen Herrn und Frau zum Zorn und Fluchen bringt.

5) Wenn der Knecht mit der Frau, oder Töchtern, oder Mägden sündhaften Umgang und Liebeshändel unterhält, oder dazu Anleitung giebt; Briefe an Verliebte hin und her trägt; ihnen die Zeit zu ihrem Besuche bestimmt; Grüße ausricht, Bestellungen macht; oder solche Dinge verbirgt, vertuscht, entschuldiget, rechtfertiget, beschöniget, nicht also gleich anzeigt; nicht hindert und störet, sondern davon gehet, und nichts wissen will; sie des Nachts verstohlner Weise ins Haus hinein oder herausläßt. (Dieß verhält sich eben so mit den Weibspersonen und den Söhnen und Knechten, oder auch Auswärtigen); auch wenn er Geschenke

macht

macht oder annimmt, oder andern bringt, dadurch die Liebeshändel unterhalten werden.

6) Noch größer ist die Sünde, wenn er sich nichts untersagen läßt, sogleich den Dienst aufsagt, da der Herr oder Frau ihn wegen Fehlern oder Sünden bestrafen; pocht und trotzt, und das in Gegenwart der Kinder oder anderer Dienstbothen, die er dann eben so dreiste und trotzig und widerspenstig zum Nachtheile des zeitlichen und geistlichen Wohlstandes seines Herrn macht.

7) Endlich sündiget er auch wider die Treue gegen seinen Herrn, wenn er nicht gottselig und Gott gefällig lebet; nicht andächtig bethet; den häuslichen Andachten nicht beywohnen will; oder gar wenn er lasterhaft lebet; wenn er immer Flüche und Verwünschungen über Menschen, Vieh, Felder, Arbeit u. s. w. im Munde führet. Denn im ersten Falle verschaffet er seinem Herrn jene zeitliche Vortheile nicht, die ein gottesfürchtiger Knecht, wie Jakob, Joseph, andere, ihren Herrn vom Himmel herabzogen. Im letzten Falle zieht er so gar Gottes Zorn, Fluch und Unsegen, wenigst so viel an ihm ist, über die Güter seines Herrn.

8) Auch ists Sünde der Untreue in geistlichen Gütern, wenn ein Dienstboth nicht in Predigten und Katechese gehet, oder in selben nicht aufmerksam ist, um es zu Hause denen wieder zu sagen, die verhindert waren, derselben beyzuwohnen; oder wenn er aus elendem Stolze seinem Herrn nicht einmal zugestehen will, daß er ihn über Predigt

und Katechese frage, oder ihm keine Antwort giebt, wann gefragt wird. Dadurch hindert er den Hausvater an der ihm so verdienstlichen Pflicht, die Seinigen zu lehren; er beraubet auch seine Mitknechte und Gesind an manchen ihnen heilsamen Kenntnissen, und ist Ursache, warum sie manche Sünde aus Unwissenheit gegen ihre Pflichten zum Nachtheile des Hausvaters begehen.

§. II.

Von Mitteln zur Treue gegen seinen Herrn.

Fr. Wie kann ein Dienstboth zu der seinem Herrn schuldigen Treue gelangen?

Antw. Das erste und unumgängliche Mittel ist **die wahre Religion.** Diese allein lehret, schärfet ein, belohnet die Treue, und strafet die Untreue. Wer die wahre Religion nicht hat, dem mangelt die Triebfeder und die wirksamsten Gnaden Gottes zu dieser Pflicht. Irreligion, Unglaube, Ketzerey u. s. f, da sie Gott und der Kirche die Treue brechen und brechen lehren, werden die Treue gegen einzelne Herrn nicht verschaffen.

2) Die Liebe, Hochschätzung, Ausübung seiner Religion in allen ihren Vorschriften führen auch zur Erfüllung der Treue.

3) Gottesfurcht, Frömmigkeit, wahre Tugend entfernen alle Untreue, und machen treue Knechte und Unterthanen.

4) Liebe deinen Herrn und deine Frau, und du wirst ein treuer Diener seyn.

5)

5) Sey gerecht und hasse alle Ungerechtigkeit; sey gewissenhaft, Ehrliebend und rechtschaffen; dieß hält von jeder Untreue ab; schreckt vor dem Schatten der Untreue zurück, und verschaffet die Fertigkeit, Treue dem zu erweisen, dem mans schuldig ist.

6) Gewissenhaftigkeit wehret jeder auch geringen Untreue.

7) Bemühe dich, vollkommene Kenntnisse deiner Pflichten dir zu verschaffen; man übertritt nicht so leichtsinnig und gewöhnlich, was man als Pflicht kennt; und wider besseres Wissen und Gewissen sind die Sünden nicht so vielfältig als jene aus Unwissenheit.

8) Nimm deine Zuflucht zum Gebeth, damit du deinen niedrigen Stand und dessen Pflichten schätzen und lieben lernest, und dir Gott das Wollen zu ihrer Erfüllung gebe.

9) Flieh den Umgang mit gewissenlosen und bösen Dienstbothen; verabscheue ihren Wandel; habe Gemeinschaft mit Guten; bemerke ihre gute Beyspiele, und ahme ihnen nach. Mit Guten wirst du gut, unter Bösen verderbet werden.

10) Nimm nie die gemeinen Grundsätze an, die unter Dienstbothen im Schwunge gehen, sondern laß sie von einem gewissenhaften Manne, deinem Beichtvater untersuchen. Er wird das Wahre vom Falschen unterscheiden. Daher rathe ich dir, daß du deinen eigenen Beichtvater dir wählest, und ihm getreu bleibest. Beichte auch öfter. Dieß hält von vielen Sünden, und auch von Untreuen aller Arten ab.

§. III.

Geschichten von der Treue der Dienstbothen.

Die treuen Knechte.

Ein gewißer reicher Herr war willens, in ein fernes Land zu reisen, und nach einiger Zeit wieder zurückzukehren. Er hatte sehr viele Dienstbothen, Haushälter und Verwalter. Daher ließ er sie alle vor sich kommen. Jedem aus ihnen gab er etwas zu verwalten und zu besorgen. Dem einem sein Haus, einem andern sein Vieh; dem dritten seine Feldgüter; einigen gab er auch Geldsummen, um es auf Zinse anzulegen, so viel sie es konnten. Bevor er noch fortreisete, befahl er ihnen, sie sollten seine Sache treu verwalten, sie dörftens nicht umsonst thun. Auch versprach er dem, der bey seiner Ankunft wachen würde, große Belohnungen. Nun trat er seine Reise an. Der Herr war aus dem Hause, und so that nun jeder Dienstboth, was ihm gefiel. Zum Unglück verweilte der Herr etwas längers, und so gewannen die Bösen mehr Zeit, ihre Untreuen fortzusetzen.

Einige davon verschwendeten die ihnen übergebenen Güter. Sie lebten im Ueberfluß; aßen, tranken was Gutes; spieleten, verschenkten, verbrachten das zum Wucher anvertraute Geld. Andere giengen müßig, ließen alles gut seyn; bewahrten zwar, was ihnen der Herr gab, aber wucherten nicht damit. Denn sie waren zu bequem und der Mühe und Arbeit überdrüßig. Die Guten

aber hatten Gott vor Augen. Sie wußten, daß, wenn ihr Herr auch nicht bey ihnen ist, Gott dennoch eben die Treue fordere, als stünden sie unter ihren Augen. Sie gaben sich alle Mühe, die ihnen anvertrauten Güter wohl zu erhalten, zu vermehren, und so nützlich für ihren Herrn zu machen, als es ihnen nur immer möglich wäre. Das Beyspiel der Bösen machte auf sie keinen Eindruck. Sie brachtens so weit, daß sie mit ihrem Geld und Gütern gerade nochmal so viel gewannen, als die ihnen anvertraute Summe betrug. Deswegen hatten sie auch von den Bösen vieles zu leiden. Sie wurden verfolgt, gelästert, beschimpft, mit Schlägen mishandelt, und äußerst gedruckt. Allein sie hieltens aus. Und weil sie nicht wußten, wann ihr Herr komme, so wachten sie so gar auch des Nachtes, um sogleich bey seiner Ankunft ihm Thor und Thüre zu öffnen, und nach Gebühr ihn zu empfangen.

Endlich kam doch der Herr nach Hause. Er pochte an die Thüre. Die treuen Knechte waren schon fertig. Sie trugen ihm Licht und Fackeln entgegen, öffneten die Thore, bewillkommeten ihn mit Freudengeschrey, und bedienten ihn, wie sie es schuldig waren. Die übrigen Dienstbothen lagen berauscht im tiefen Schlafe, oder schwärmten auswärtig mit lüderlichen Personen umher, oder verkrochen sich aus Furcht vor ihrem Herrn. Des andern Tages rief der Herr alle seine Dienstbothen vor sich und forderte ihre Rechnungen ab. Die treuen Diener kamen, legten dem Herrn die empfangenen Geldsummen vor, und zeigten ihm,

daß sie nochmal so viel mit selben erworben hätten. Der Herr sprach ihnen großes Lob: ihr guten und treuen Knechte, sagte er, ihr waret im kleinen Theile meines Vermögens getreu; ich aber will eure Treue im Großen belohnen, und schenkte dem einen zehen Städte, dem andern fünfe, einem jeden nach seinem Verhalten.

Nun nahm er die vor, welche ihm die anvertrauten Güter zwar bewahret, aber nicht vermehret und verbessert hatten. Sie legten ihm sie auf den Tisch und sagten: sieh, hier ist, was wir empfiengen. Wir bewahrten es; kein Häller und Pfenning wird abgehen. So wohl! sprach der Herr. Und wo ist der Gewinn? Warum habt ihr meine Gelder nicht auch, wie diese Guten, verzinset? Warum meine Güter nicht vermehret? Gab ichs euch nicht in dieser Absicht? Hättet ihrs auch noch verwahrlosen und verlieren sollen? Ists nicht strafbar genug, daß sie in euren Händen todt blieben, und ich nun um die Vortheile komme, die mir ein getreuer Knecht verschaffet hätte! Hier ergrimmte er, ließ sie an Händen und Füßen binden, und in den finstersten Kerker werfen; denn es ist für einen Herrn Schaden und Ungerechtigkeit genug, wenn man ihn am gerechten Gewinnst hindert, wenn man schon nicht noch auch seine Güter verderbet.

Aus diesem Betragen gegen unnütze Knechte mag man schließen, wie strenge der Herr die Böswichter werde bestrafet haben, welche seine Güter verschwendet, gemisbraucht, lüderlich durchgebracht, die andern verführet, und die Güter mishandelt hatten.

ten. Sie wurden mit dem Tode bestrafet; denn solche Diener und Haushälter und Verwalter verdienen den Galgen noch mehr als manche Diebe, die manchmal nur aus Mangel und Armuth zum Stehlen und zur Untreue sich entschließen. Freylich kann nicht jeder Hausvater die Untreue seiner Dienstbothen bestrafen, noch ihre Treue nach Verdiensten belohnen. Allein der Herr, dessen Stellvertreter und Unterdiener alle Herrn und Hausväter dieser Erde sind, wird selbst, wie uns Christus in diesen evangelischen Gleichnissen versichert; Gott selbst wird am großen Tage die Untersuchung mit Dienstbothen, Knechten und Mägden vornehmen, und jede auch kleinste Untreue und geringste Vernachläßigung derselben nicht ungestraft hingehen lassen. Selig ist der treue Knecht, die treue Magd. Weil sie im wenigen getreu waren, wird der Herr des Himmels sie über vieles setzen, und sie in die Freude ihres Herrn im Himmel eingehen lassen. Suchet durch treue Dienste euch diesen ewigen Lohn zu verschaffen.

Das Muster eines treuen Knechtes.

Isaak hatte seinen Sohn Jakob nach Mesopotamien in Syrien geschickt, daß er daselbst sich mit einer gottseligen Person verheurathe, und nicht eine Unglaubige im Lande, wo er sich aufhielt, zur Ehe nehmen möchte. Dazu ertheilte er ihm auch seinen Vatersegen, und entließ ihn. Jakob gehorsamete seinem Vater, und kam glücklich in dem Hause seines Mutterbruders an. Er grüßte ihn freundlich; gab sich zu erkennen, wer er wäre, und

both sich an, ihm zu dienen; für den Lohn seines Dienstes begehrte er seine Tochter zur Ehe. Er hatte versprochen, sieben ganzer Jahre lang ihm die treuesten Dienste für sie zu leisten, und hielt genau sein Versprechen. Die bedungene Zeit war vorbey, und Jakob begehrte von seinem Herrn, der Laban hieß, seine jüngste Tochter, für die er gedienet hatte, zur Ehe. Laban, ein schmutziger, eigennütziger Mann, gab sie ihm nicht; denn, sagte er, bey uns ist es nicht Sitte, daß man die jüngere Tochter vor der ältern verheurathe. Willst du aber mir noch sieben Jahre dienen, so will ich dir sie dennoch geben. So ungerecht dieser Vertrag von Seiten Labans war, so willigte doch Jakob darein, und diente noch sieben Jahre lang für diese Tochter; sie hieß Rachel.

Laban war zwar reich, aber ein karger, geiziger Mann. Bevor Jakob bey ihm in Dienste trat, hatte er zwar kein so großes Vermögen. Kaum kam dieser in sein Haus, so zeigte sich Gottes Segen augenscheinlich. Sein Vermögen wuchs sichtbar heran. Denn fromme Dienstbothen bringen Segen Gottes über ein Haus. Dessen ungeachtet gab er doch seinen beyden Töchtern keinen Kreuzer und Pfenning zum Heurathgut. Wie sie standen und giengen, mußte sie Jakob heurathen. Ihm selbst gab er keinen Häller für seine treueste Dienste, alle die vierzehen Jahre, die er ihm diente. Es war auch nicht viel mit diesem kargen Manne zu machen. Daher entschloß sich Jakob, mit Weib und Kindern nach Hause zu gehen, und begehrte von ihm seine Entlassung.

Laban, weil er vorsah, daß mit dem Jakob auch der Segen Gottes von ihm weichen, und sein Vermögen nicht mehr gewinnen würde, wollte ihn nicht fortlassen. Denn solche treue, gottesfürchtige Dienstbothen, wie Jakob, waren immer etwas seltsames in der Welt. Doch wollte Laban auch nicht eigennützig scheinen. Er gieng also die Sache sehr listig an. Er stellte sich an, als wenn er ihn ganz leer, ohne allem Lohn nicht entlassen wollte. Aber den Lohn sollte Jakob erst auf ein neues verdienen. Daher sagte er ihm, er soll sich selbst den Lohn bestimmen, den er ihm geben soll. Jakob, nachdem er so treu das Hauswesen seines Herrn versorgt hatte, sollte endlich auch für sein Haus, Weib, und Kinder sorgen. Er begehrte daher nichts anders, als Laban sollte ihm zum Lohne die gesprecklichten Schafe geben, die in Zukunft ihm fallen würden; aber die ganz weißen, und die ganz schwarzen, sollen dem Laban gehören. Dafür wollte er ihm noch 6 Jahre dienen. Der Antrag gefiel dem Manne. Er willigte ein, weil er vermeynte, Jakob würde dabey nicht viel gewinnen.

Aber Gott wachte über seinen frommen Diener Jakob. Alle Schafe brachten scheckichte Lämmer, die ihm zufielen. Dieß war nun dem Laban sehr unlieb. Er veränderte sogleich den Vertrag, und sagte: in Zukunft wolle er die buntfärbigen Schafe für sich behalten, aber die ganz schwarzen sollen dem Jakob zufallen. Jakob ließ diese ungerechte Abänderung seines Lohnes geschehen, und willigte ein. Aber Gott fügte es wieder, daß alle Schafe schwarze Lämmer warfen. Dieß verdroß

den

den Laban, und er veränderte den Vertrag wieder, und wollte, Jakob soll nur die weißen Lämmer bekommen. Da brachten nun aus Gottes Anordnung alle Heerden weiße Lämmer. Laban war damit unzufrieden, und veränderte wohl zehnmal den Vertrag. Aber allemal fiel es für den Jakob gut aus, und er brachte eine hübsche Heerde von Schafen zusamm. Denn Gott hatte es gethan. Nun beneideten Laban und seine Söhne den Jakob, daß er so vermöglich geworden wäre, und ließen sichs ziemlich merken, daß er ihnen ein Spieß in Augen wäre.

Jakob, der sanfteste Mann von der Welt, ertrug ihren Kaltsinn und neidisches Betragen mit Stillschweigen und Geduld, und wäre deswegen nicht aus dem Dienste getreten. Allein Gott erschien ihm selbst, und befahl ihm, in sein väterliches Haus zurückzukehren. Er gehorchte Gott. Die sechs Jahre, die er zu dienen versprach, waren zu Ende, und so trat er mit Weib, Kindern, und seinen Heerden und Dienstbothen seine Heimreise an. Laban war drey Tagreisen weit entfernet, und Jakob konnte, ohne Gott ungehorsam zu seyn, nicht länger warten. Er gieng also seine Wege. Denn Laban hätte ihm noch Weib und Kind und Schafe, alles zurückbehalten, wenn er zu Haus gewesen wäre.

Schon hatte Jakob einige Tagreisen gemacht, da kam Laban nach Haus. Man sagte ihm, sein Tochtermann wäre davon gegangen. Sogleich ergrimmte Laban, und jagte dem guten Jakob wie einem Durchreißer nach. Aber Gott erschien ihm, und sagte; er habe dem Jakob seine Abreise befoh-

len,

len, und drohete ihm, er solle sich nicht unterstehen, demselben etwas Leids zuzufügen, oder auch nur deswegen ein hartes Wort zu geben. Nach sieben Tagen hatte Laban den Jakob eingeholet. Er sagte ihm: warum er verstohlner Weise davon gegangen sey, und ihn nicht von seinen Töchtern hätte Abschied nehmen lassen? Er beschuldigte ihn, er habe ihm seine goldenen und silbernen Götzenbilder gestohlen. Jakob wußte davon kein Wort, daß sein Eheweib Rachel selbe dem Vater genommen hatte, etwa sich für das bezahlt zu machen, weil er ihr kein Heuratsgut, und ihrem Manne so lange Zeit keinen Lohn gegeben hätte. Er both sich also an, daß er wolle alles durchsuchen lassen, und bey wem er sie immer finden würde, den soll er am Leben strafen, auch alles wegnehmen, was er bey ihm finden würde, das sein ist.

Laban ließ nicht lange sich auffordern. Sogleich gieng er von einem Gezelt in das andere; durchwühlte und durchsuchte den ganzen Hausrath seines Tochtermannes, und fand nichts. Denn Rachel hatte die Götzenbilder ihres Vaters unter die Streue der Lastthiere gesteckt, und saß darauf, und stellte sich an, als hätte sie eine Schwachheit befallen, daß sie nun unmöglich sich aufrichten könnte. Und so ward alles Nachsuchen ihres Vaters vereitelt. Weil nun Laban nichts gefunden hatte, und Jakob vom Diebstahle seiner Frau gar nichts wußte, that es ihm wehe, daß sein Schwiegervater mit ihm, wie mit einem Bösewichte und Schelmen verfuhr, und sagte ihm: Was habe ich verschuldet, daß du so sehr gegen mich entbranntest?

Du

Du hast mein ganzes Hab durchsuchet, was hast du gefunden, das dein wäre? Ich war 20 Jahre bey dir: deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen. Ich habe die Widder deiner Heerde nicht gegessen. Ich habe dir nicht einmal angezeigt, wenn die wilden Thiere ein Stück entführet hatten, sondern habe selbst allen Schaden ersetzet. Wurde etwas gestohlen, so fordertest du es von mir. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze; des Nachts erstarrte ich vor Frost, und der Schlaf floh von meinen Augen. So habe ich dir in deinem Hause 20 Jahre gedient, vierzehen um deine Tochter, und sechs um deine Heerde. Du hast zehenmal meinen Lohn abgeändert. Wäre mein Gott mir nicht beygestanden, vielleicht hättest du mich gar leer von dir entlassen.

Laban konnte auf diese Vorstellungen nichts antworten. Er both ihm also seine Freundschaft an, und sie machten einen Bund miteinander, daß keiner dem andern jemals ein Leid zufügen wolle. Jakob richtete eine Mahlzeit zu, und lud den Laban und seine Söhne dazu. Sie aßen und übernachteten. Frühe Morgens nahmen sie Abschied. Jakob setzte seine Reise fort, aber Laban kehrte wieder nach Haus. Solche treue, gottesfürchtige Dienstbothen liebet Gott. Er segnet die, denen sie dienen, und läßt sie selbst nicht ohne seinem Segen. Wären alle Dienstbothen wie Jakob, so wären alle Herren und Dienstbothen für Zeit und Ewigkeit glückselig.

Geschichte eines untreuen Dienstbothen.

Der Prophet Elisäus hatte einen Diener mit Namen Giezi. Obwohl er ihm die schönsten Beyspiele von Glauben, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und allen Tugenden gab, so benutzte sie der Diener dennoch nicht. Es war Schade, daß er nicht einen bessern Menschen in seinem Dienste hatte. Und so gehet es, leider! heut zu Tage noch. Die frömmsten Hausväter haben manchmal sehr schlechte Dienstbothen. Sie lassen sich hundert heilige Beyspiele geben, und folgen nicht einem, da sie ein einziges böses Beyspiel wohl hundertmal nachmachen. Dessen ungeachtet behielt Elisäus den schlechten Pursch doch in seinem Dienste. Er nahm ihn überall mit sich; ließ ihn alle seine Wunder, die er wirkte, mitansehen, und betrug sich gegen ihn, als wäre er der treueste Diener. Er nahm ihn mit sich auf seinen Reisen. Er bediente sich seiner als eines Dollmetschen. Er zog ihn zu Rathe, was er wohl für eine Wohlthat einer Frau zu Sunam erweisen solle? und da ihr Kind todt auf dem Bette lag, schickte er ihn mit seinem Stabe hin, den Knaben zu erwecken. Er hieß ihn wenig Brod unter eine Menge Menschen austheilen, das sich in seiner Hand vermehrte, und davon noch vieles übrig blieb. Kurz! er vertraute ihm die wichtigsten Dinge an.

Einst kam ein königlicher Hofherr aus Syrien zu dem Propheten mit Namen Naaman, der aussätzig war, und geheilet zu werden verlanget hatte. Elisäus schickte seinen Diener ihm entgegen, und ließ ihm sagen, er solle sich siebenmal im Jordan

Jordanflusse waschen. Er thats, und wurde vollkommen rein. Naaman kehrte zurück mit seinem ganzen Gefolge, dankt dem Manne Gottes, und bath ihn, er möchte doch von ihm einige Geschenke zur Erkenntlichkeit annehmen. Elisäus aber nahm durchaus nichts von ihm. Denn Wunderwerke muß man sich nicht belohnen lassen. Dieß war dem Giezi gar nicht recht. Warum nimmt doch mein Herr von diesem reichen Manne nichts an, da ers ihm doch anträgt? Wenn ers doch wenigst hätte mir geben lassen, ich würde es schon zu benutzen wissen. Ich würde mir Oelbäume, Weingärten, Rinder, Schafe, Knechte und Mägde mit selben anschaffen, und müßte nicht immer Knecht bleiben. So dachte er bey sich, und dann fiel ihm bey: wie wäre es, wenn ich es von diesem Herrn begehrte? Ja! wird er aber wohl es mir, oder so viel geben, als er meinem Herrn gegeben hätte? — Aber ich weiß, was ich thue. Ich wills in meines Herrn Namen an ihm fordern.

Indeß da Gietzi so nachdachte, war Naaman schon abgereiset. Ohne seinem Herrn ein Wort davon zu sagen, lief Gietzi eilends demselben nach, und holete ihn bald ein. Als dieser ihn auf sich zulaufen sah, stieg er eilends vom Wagen, gieng ihm entgegen und fragte ihn: ob noch alles wohl stehe? Denn er wußte, daß er der Diener des Propheten wäre. Gietzi war flugs mit einer Lüge fertig. Mein Herr, sagte er, schicket mich zu dir, und läßt dir sagen: so eben sind zween Prophetenschüler vom Gebirge Ephraim zu mir gekommen; gieb ihnen doch ein Talent Silber und zwey

Feyer-

Feyerkleider. Naaman antwortete: es ist besser, du nimmst zwey Talente Silber, nöthigte ihn sie anzunehmen (denn auf den Schein weigerte sich Gietzi dagegen) band sie in zwey Beutel, und ließ sie samt der zweyfachen Kleidung durch zween seiner Bedienten vor dem Gietzi hertragen. Als es Abend wurde, nahm er sie ihnen ab, und ließ sie zurückgehen. Er aber hinterlegte sie in einem Winkel des Hauses, und gieng zu seinem Herrn, ihn zu bedienen.

Kaum trat er in die Wohnstube des Elisäus, so fragte ihn sogleich dieser: wo kommst du her, Gietzi? Dieser in Lügen erfinderische Diener antworte: ich bin nirgendwo hingegangen. Und der von Gott erleuchtete Mann sagte: weiß ichs doch, daß du dem Hofherrn Naaman nachliefest, Geld und Kleider an ihn in meinem Namen begehrtest, und du nun Silber und Kleider erhalten hast, dafür du dir Oelbäume, Weingärten, Rinder, Schafe, Knechte und Mägde anschaffen kannst. Nun bist du ein reicher Herr geworden. Geh also hin, und der Aussatz, den Naaman hatte, wird von diesem Augenblicke an für immer auf dir und deinen Kindern bleiben, und der ganze Fluß Jordan wird selben dir nie wegwaschen. Noch hatte Elisäus nicht ausgeredet, und Gietzi war mit dem abscheulichsten Aussatze am ganzen Leibe befallen, von dem weder er, noch seine Nachkömmlinge, konnten geheilet werden. O! wenn alle Dienstbothen, die durch Lügen und Ränke sich Geld zu verschaffen wagen, und ohne Gewissensbisse Untreue an ihren Herren begehen, mit dem Aussatze bestrafet

wurden, wie viel Aussätzige sähen wir heut zu Tage unter ihnen! Mag aber immer ihr Körper vom Aussatze rein bleiben, so ziehen sie einen noch schrecklichern Aussatz ihrer Seele zu, und die an ihren Herren verübte Untreuen mögen sie vielleicht reich, aber nie glücklich machen.

Fünftes Hauptstück.

§. I.

Von den Sünden eines Dienstbothen wider die Verschwiegenheit.

Fr. Wann sündiget ein Dienstboth durch Geschwätzigkeit?

Antw. Die blose Geschwätzigkeit, vermöge welcher ein Dienstboth alles herausplaudert, was im Hause geschieht, oder geredet wird, wenn auch nichts daran gelegen wäre, ist schon Sünde wider seine Pflicht. Denn jeder Herr und Frau ist vernünftiger Weise dagegen. Man sündiget allemal wenn man geschwätzig ist, und ein Dienstboth soll Geschwätze weder ins Haus bringen, noch aus dem Hause tragen. Denn dadurch kann viel Uebels, Gehäßigkeit, Zank, Streitigkeiten, Feindschaft, Unruhen und Händel, böser Argwohn, Urtheil, Verdacht, Verdruß entstehen. Aber wenn auch nichts böses daraus entstünde, so ists doch schon Sünde deswegen, weil solches entstehen könnte, und weil der Geschwätzige die Sache nicht überlegt, noch überlegen kann, ob nicht etwas Böses daraus entstehen möchte. Er setzt sich allemal der Gefahr aus, etwas Böses zu veranstalten, blos dadurch,

wenn

wenn er geschwätzig ist. Darüber klagen sich Dienstbothen so selten oder gar nie im Beichtstuhle an, und haben weder Reue darüber, noch ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, obwohl die Sache sehr beträchtlich ist. Ihre Unwissenheit wird sie aber vor Gott nicht entschuldigen, weil sies wissen könnten, und sollten.

Fr. Welche Sünden insbesondere begeht ein Dienstboth, wenn er nicht verschwiegen ist?

Antw. Er sündiget und zwar in einer wichtigen Sache, daran dem andern viel gelegen ist, tödtlich, 1) wenn er das, was ihm in geheim ist anvertrauet worden, aussaget, sollte er es auch nur einer einzigen Person, und seinem besten Freunde entdecken; und wäre er auch versichert, daß es diese Person keinem einzigen Menschen anvertrauen würde. Gleichwie die Verläumdung in einer wichtigen Sache auch nur von einer einzigen Person eine schwere Sünde ist; weil durch beydes das Recht des Nächsten merklich verletzet wird.

2) Er sündiget, wenn er unter den Hausgenossen Geschwätzwerk macht, von einem zum andern lauft, und sagt, was dieser, jene wider sie gesaget habe. Wenn er um einen Wohldiener zu machen und beliebt zu seyn, dem Herrn erzählet, was die Frau sagt, thut, vorhat; oder dieser hinterbringt, was er von seinem Herrn weis. Daraus entstehen sehr oft Uneinigkeiten und Trennungen in der Ehe, Eifersucht, Zank, Händel, Unfriede, Zwistigkeiten und grosse Sünden, die der Geschwätzige alle verantworten muß, weil er sie veranstaltet, oder Gelegenheit dazu gegeben hat.

3) Er sündiget, wenn er den Kindern und Geschwisterten sagt, was er von einem oder dem andern gehöret hat. Dadurch bringt er sie gegen einander auf, macht Händel, Unfriede, Verdrüßlichkeiten, manchmal auch Feindschaft und Gehäßigkeit, die sie lebenslänglich nicht ablegen. So ists auch mit Dienstbothen untereinander.

4) Er sündiget, wenn er ohne die von Christo vorgeschriebene Ordnung der brüderlichen Bestrafung zu beobachten, sogleich zu Herr und Frau lauft, und alle Fehler entdeckt, sowohl der Kinder als Dienstbothen, die er selbst hätte können und sollen brüderlich bestrafen oder verbessern, oder auch ertragen; denn dadurch macht er sie ohne Ursache verächtlich, bringt sie gegenseitig auf, und verbessert nichts.

5) Er sündiget, wenn er etwas, das er in geheim im Hause oder von seinem Herrn, Frau, Kindern, Hausgenossen erfahren, gesehen, gehöret, wahrgenommen hat, außer dem Hause, oder andern im Hause erzählet.

6) Es ist Sünde, wenn er das Thun und Lassen, die Einrichtung der Hausordnung, die Anschläge und Vorhaben der Seinigen Jemanden entdecket, wenn sie nicht wider das gemeine Beste, oder die jedem schuldige Gerechtigkeit streiten. Denn in diesem Falle müßte man vor Schaden den warnen, den es betrifft, doch die Ehre des Thäters so viel möglich schonen.

7) Alles ist Sünde, was man ausplaudert, oder auch nur einem einzigen entdecket, wovon ich oben

oben a) sagte, daß es ein Dienstboth verschweigen müsse, als den Charakter, die Gemüthsbeschaffenheit, die schwache Seite, die Fehler und Untugenden seines Herrn, Frauen, ihrer Kinder oder Dienstbothen; wie sie inne stehen mit ihrem zeitlichen Vermögen; daß sie Schulden haben; daß sie Geld borgeten; daß sie ihre Kostbarkeiten versetzten; daß sie gute oder schlechte Kost geben; daß sie karg, verschwenderisch, neidisch, übel nachredend, zänkisch, eifersüchtig sind; schändliche Krankheiten haben; mit wem sie Briefe wechseln; was in ihren Briefen stand; was sie andern geschrieben haben; wer zu ihnen kömmt, sie zu besuchen; was im Hause geschieht; ob sie reich, arm, haushälterisch oder verschwenderisch sind; wo sie ihr Geld verborgen; auch wenn man Jemanden saget die Geheimnisse ihrer Kunst, was, wie sie dieses, jenes verfertigen; die innere Gemächer oder Gänge, die Sperrklammer, Schlüssel, Schlösser zeigt; ihre Kunststücke und Kostbarkeiten, Schriften, Rechnungen, Prozesse, Aktenstücke, Quittungen, Testamente, u. s. w. andern sehen läßt, beschreibet, zeichnet ꝛc. So was Jemanden sagen, kann selten ohne schwere Sünde geschehen.

§. II.

Von Mitteln zur Verschwiegenheit.

Fr. Wie kann ein Dienstboth verschwiegen werden?

Antw. Man verschweigt nie leichter etwas, als das man nicht weiß. Will ein Dienstboth ver-

a) I. Abhandl. V. Hauptst.

verschwiegen seyn, so muß er vor allem seinen Vorwitz abtödten; das, was ihn nichts angehet, weder sehen, noch hören, noch wissen wollen. Er soll nicht nachfragen, nicht an den Thüren noch Fenstern zuhorchen, was man redet, die Geschwätzigkeit nicht lieben, noch zu Geschwätzigen sich gesellen. Er soll sich um nichts annehmen, was ihn nicht angehet. Er soll nirgendwohin im Hause gehen, wo er nichts zu thun hat. Er soll keine Kästen, kein Schreibpult, keine Brieftasche aufmachen. Er soll nichts berühren, sondern alles liegen lassen, wo es liegt, oder nur aufheben, um es dem Herrn zu geben, wenn er z. B. einen Brief oder Schrift gefunden hat, und sich immer sagen: was gehet dich das an?

2) Er soll von der großen Pflicht der Verschwiegenheit sich überzeugen, sie lieben, sie in kleinsten Dingen üben, und er wird wichtigere Dinge verschweigen können.

3) Er sey gewissenhaft, und sehe die Verletzung der Verschwiegenheit, und überhaupt die Geschwätzigkeit für keine so geringe Sünde an.

4) Er überdenke die schlimmen Folgen und die Verbindlichkeit, die die Geschwätzigkeit nach sich ziehet, zu widerrufen, allen daraus entstandenen Schaden zu ersetzen; und wie verhaßt und verächtlich sich ein Mensch, besonders ein Dienstboth machet, wenn man sich vor ihm, wie vor einem Feinde und Schelmen in Acht nehmen muß, um ihm nichts wissen zu lassen, damit ers nicht ausplaudere; wie schädlich er manchmal seinem eigenen Glück durch Geschwätzigkeit ist.

5)

5) Liebe die Einsamkeit, so viel es deine Umstände zulassen. Bleib gerne zu Haus. Flieh die Gunkelstuben. Gewöhne dich, mit Stillschweigen deine Geschäfte zu entrichten. Ahme den ersten Christen nach, die unter ihrer Arbeit immer zu bethen und heilige Lieder zu singen pflogen. Denk, daß der göttliche Erlöser sagt, die Menschen müßten jedes müßige, überflüßige Wort verantworten. Unterhalt dich mit deinem heil. Schutzgeist, der dir immer zur Seite stehet. Beschäftige dich mit gottseligen Gedanken. Erinnere dich immer an das, was du in der letzten Predigt, in der Katechese, vom Beichtvater gehöret, oder gelesen hast. Wiederhole immer andächtige Schlußgebethlein und Stoßseufzer, du wirst schweigen lernen und verschwiegen seyn können.

§. III.

Geschichten von plauderhaften Dienstbothen.

König Saul haßte den David von der Zeit an, als man im Triumphliede sang: Saul hat tausend, David 10000 erschlagen. Weil er seiner bösen Leidenschaft nicht Widerstand that, so wurde sie immer noch heftiger. Er wollte den David todt haben, und ließ sichs nicht mehr ausreden. David sah dieses vor, und gieng eilends flüchtig. Auf dem Wege kam er nach Nobe zu dem Priester Achimelech. Dieser erschrack, als er ihn sah, weil er nicht wußte, was dieses zu bedeuten hätte, und warum er ganz allein ohne Begleitung käme? David sagte ihm, er hätte geheime und dringende Aufträge vom Könige bekommen

und in der Eile weder Speise noch Waffen mit sich genommen, seine Leute aber habe er an diesen Ort beschieden. Er begehrte daher Brod und das Schwert Goliaths, dem er den Kopf damit abgeschlagen hatte. Achimelech entschuldigte sich, er hätte kein gemeines, sondern nur ein heiliges Brod, davon nur die Priester essen dürften. Allein weil es ein Nothfall war, so gab ers ihm doch sammt dem Schwerte. David nahms und gieng seine Wege.

Ein gewißer Diener des Sauls, Doeg mit Namen, hielt sich eben damals zum Unglücke in der Stiftshütte des Herrn auf, hörte und sah alles, was zwischen David und dem Priester vorgieng. Sogleich gieng er hin, und bey seinem Herrn sich wohl daran zu machen, erzählte er ihm alles. Die Sache gieng so her. Es hatten schon andere dem Saul es hinterbracht, daß David sich habe sehen lassen. Saul saß in einem Walde, alle seine Diener stunden um ihn her. Da beklagte er sich, daß es doch gar keiner mit ihm aufrichtig meyne, und alle es mit dem David halten, als wenn dieser ihnen weis nicht was alles geben könnte. Doeg stund dabey, und hörte diese Klagen. Sogleich sagte er: ich habe unlängst den David zu Nobe gesehen. Er war bey dem Priester Achimelech. Dieser fragte den Herrn für ihn; gab ihm Speise und auch das Schwert Goliaths. Ich habe alles mit Augen gesehen. David gieng darauf seine Wege, wohin, weiß ich nicht.

Kaum hörte dieß Saul, so entbrann er vor Zorn, schickte sogleich fort, und ließ den Achimelech und alle Priester von Nobe zu sich fordern.

Sie erschienen. Und Saul sagte zu ihm ohne alle Achtung gegen seine Priesterwürde zu tragen: Höre du Sohn Achitobs! Warum hast du mit dem David dich wider mich verbunden, ihm Brod und Schwert gegeben, den Herrn für ihn gefragt, daß er wider mich sich auflehne und Nachstellungen mache? du mußt sterben, du und alle Priester. Achimelech wollte sich rechtfertigen; allein der König hörte ihn nicht an, sondern befahl seinen bey ihm stehenden Knechten: alsogleich ermordet sie, denn sie wußten, daß David fliehe, doch sagten sie mir es nicht. Die Knechte wollten sich an den Priestern des Herrn nicht vergreifen, und thatens aus Ehrfurcht nicht. Da wandte sich Saul zum Doeg, und sprach: fall also du über sie her, und erwürge sie. Doeg besann sich nicht lange, zog das Schwert, und hieb alle Priester, 85 an der Zahl, sogleich in Stücke.

Damit aber begnügte sich Saul noch nicht. Er schickte bewaffnete Männer nach Nobe, und ließ alles, Männer, Weiber, Kinder, Unmündige, Ochsen, Esel, Schafe, alles zusammen hauen. Ein einziger Sohn des Achimelechs kam davon durch die Flucht, langte bey David an, und erzählte ihm diese Mordgeschichte. David sagte zu ihm: Ich hab es vorgesehen, daß Doeg, der damals zugegen war, es dem Saul ohne Zweifel hinterbringen würde. Bleib bey mir, fürchte dich nicht, ich werde dich wider alle Anfälle bewahren. Er bedauerte das Schicksal dieser Leute, und ihm war es leid, daß sie wegen ihm ums Leben kamen. — Sehet! solch ein großes Unheil konnte die

Geschwätzigkeit eines einzigen Knechtes veranstalten. Und wenn schon nicht allemal Mord und Tod durch ein Geschwätz erfolget, so entstehen doch viele andere Uebel, tödtliche Feindschaften, und schwere Sünden, die die Seelen tödten. Ein solcher Plauderer macht nicht selten sich selbst und viele andere zeitlich und ewig unglückselig, wann man schon es nicht vorsieht, noch ausdrücklich im Sinn hat.

Eine andere Geschichte über das, was man entdecken soll.

Der Haß Sauls gegen David ließ ihn nicht ruhen. Er verfolgte ihn, wo er nur konnte. Deswegen zog David bald da bald dorthin, um Sicherheit zu finden. Lange hielt er sich in der Wüste Pharan auf; Nicht weit davon lag ein Berg, auf dem ein sehr reicher Mann, Namens Nabal, wohnete. Dieser hatte überaus viel Schafe und anderes Vieh. David mit seinen Leuten that ihm gute Dienste. Er beschüzte ihm seine Heerden und Hirten, so daß weder von Räubern, noch von wilden Thieren eines verloren gieng. Nabal hielte einst die Schafschur. Da dieses David erfuhr, schikte er einige aus seinen Leuten zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte ihm auch einige Speisen für sich und die Seinigen zukommen lassen. Denn sie hatten großen Mangel an Lebensmitteln. Sie kamen zu Nabal, und trugen ihm im Namen Davids ihre Bitte vor. Nabal zwar ein reicher aber geiziger Mann, schlug ihnen ihr Begehren rund ab, und stieß grobe und sehr beleidigende Worte wider David

vid und sein Gefolge aus. Ohne ein Wort zu sagen, giengen die Abgeordneten Davids zurück, und hinterbrachten alles, was Nabal gesagt hatte.

Es war kaum ein Mensch so sanftmüthig als David; doch wurde er auf diese Nachricht so sehr aufgebracht, daß er befahl: seine Leute sollen die Waffen ergreifen, und den Nabal neöst allen seinen Leuten in Stücke zerhauen. So viel vermag manchmal eine Nachricht, da man Jemanden hinterbringt, was man gesagt hat wider ihn, auch auf das beste Gemüth. Zum Glücke hörte ein Dienstboth alles, was Nabal dem David sagen ließ, und gieng sogleich zu seiner Frau, und sagte: Frau! sieh David hat aus der Wüste unsern Herrn durch Bothen freundlich grüßen lassen; er aber fuhr sie sehr hart an. Und dennoch haben sich diese Leute sich sehr gut gegen uns betragen. Sie waren uns gar nicht überlästig. So lange wir bey ihnen waren, ist uns kein Stück entwendet worden. Ja! Tag und Nacht schüzten sie uns, so lange wir bey ihnen die Heerde weideten. Wenn dieß David erfährt, so kömmt gewiß ein großes Unglück über deinen Mann und dein Haus. Er hat es ihnen gar zu arg gemacht. Sieh also zu, daß du dieses Unheil von ihm, und uns allen abwendest. Aber wie du selbst weißt, dem Nabal darfst du kein Wort davon sagen, noch auch ihm etwas vorhalten.

Abigail, so hieß die kluge Frau, machte sogleich Anstalt, ließ verschiedene Eßwaaren auf Esel laden, und ohne daß es Nabal sehen konnte, brachte sie es selbst dem David. Kaum war sie

den Berg hinabgekommen, begegnete ihr David mit seinen bewaffneten Männern. Sie stieg ab, both ihm ihre Geschenke an, entschuldigte sich, und brachte es so weit, daß David wieder umkehrte, und das ganze Haus Nabals verschonet blieb. Abigail sagte selbigen Tages nichts; denn ihr Mann hatte sich ganz voll getrunken, und mit berauschten Leuten ist kein vernünftiges Wort zu reden. Den folgenden Tag entdeckte sie ihm die große Gefahr, in die er sich und sein ganzes Haus gestürzt hatte. Darüber erschrack Nabal so sehr, daß er wie steintodt niederfiel. Hätte dieser rechtschaffene Dienstboth seiner Frau dieses nicht entdeckt, so wäre er samt seinem Herrn, Frau und alles im Hause umgekommen. So viel vermag ein Dienstboth, wenn er Bescheidenheit hat, und nur das sagt, was dienlich ist, einen großen Schaden von seinem Herrn und Familie abzuwenden. Hätte er stillgeschwiegen, so würde er Schuld am gänzlichen Untergang seines Hauses gehabt haben. Aber auch die Diener Davids hätten nicht gerade alle Worte, und Unarten des Nabals demselben hinterbringen sollen. Alles Uebel, das daraus entstehen konnte, kam auf ihre Verantwortung.

Indessen suchte Saul den David überall auf. Dieser, weil er sich nirgendwo sicher fand, entschloß sich in das Land der Philister, der Feinde des israelitischen Volkes, zu flüchten, und da bis auf Sauls Tod zu verbleiben. Er gieng also zu dem Könige Achis und ward gut aufgenommen. Der König schenkte ihm die Stadt Siceleg zur Bewohnung, die auch David bezog. Ungefähr entstand ein Krieg. Der König wollte, David solle

auch mit ihm ins Feld gehen. David zog mit, allein die Diener des Königes traueten ihm nicht, und ruheten nicht, bis ihn Achis wieder nach Haus schickte. Ungern, doch endlich hieß Achis den David fortziehen. Dieser gieng mit den Seinigen wieder nach Siceleg. Nach dreyen Tagen kamen sie dahin. Kaum brachten sie die Stadt ins Gesicht, da sahen sie, daß die ganze Stadt in Brand gesteckt sey. Sie kamen näher und fanden Niemanden; denn indessen David weg war, kamen Feinde, und nahmen alle, die darinnen waren, mit sich gefangen, die Stadt aber zündeten sie an, und giengen davon.

David und seine Mannschaft machten sich auf, diesem Räubergesindel nachzujagen. Auf dem Wege fanden sie einen Aegyptier, der wie todt an der Straße lag. Sie gaben ihm einige Erfrischung und er erholte sich, denn er hatte schon drey Tage und drey Nächte lang weder gegessen noch getrunken. David fragte ihn, wer er sey? wo er hin wolle? und der Mensch antwortete: ich bin ein ägyptischer Jüngling, ein Knecht eines Amalekiters. Mein Herr hat mich verlassen, weil ich vorgestern anfieng krank zu werden. Wir sind in Siceleg eingefallen, und haben es in Brand gesteckt. David wollte, er solle ihn zu diesen Leuten führen. Der Mensch versprachs ihm, wenn er ihn versichern werde, daß er ihn weder tödten, noch seinem Herrn ausliefern würde. Beydes schwur ihm David, und so führte er ihn dahin, wo dieses Räubergesindel auf dem Felde zerstreuet da lag, aß, trank, und sich lustig machte. David fiel über sie her,

und

und schlug sie bis auf einige, die auf Kamelen davon flohen. Er rettete alles, was die Amalekiter geraubet hatten. Nichts war vermißt vom kleinsten bis zum größten, von Menschen, Vieh und anderem Raube. Auch eroberte er eine sehr große Beute. Mit Freude zogen sie zurück und dankten Gott. Daß jener Knecht des Amalekiters die Niederlage jenes Räubergesindels entdeckte, und eingestund, wer die Stadt angezündet und alle die Uebel in selber angerichtet habe, that er recht. Leuten solcher Art, die Böses heimlich verüben, Tücke spielen, andern ungerecht schaden, Ungerechtigkeiten an ganzen Gemeinden, oder auch nur an einem Unschuldigen ausüben, muß man nicht schonen; sondern, wenn man sie selbst nicht daran hindern kann, noch vor der That, und hat man dieses versäumt, muß man sie anzeigen, aber nur demjenigen, der es zu wissen hat, um das Uebel zu hindern, oder zu bestrafen; sonst nimmt man Theil an allen den Sünden und bösen Folgen, die daraus entstehen. Man muß auch, wie dieser Mensch, es nicht aus Haß und Rachsucht, weil der Herr ihn verließ, seine Pflichten gegen ihn nicht erfüllte, sondern um die Bösen von ihrer Bosheit abzuhalten, und dem Beschädigten zu einer Sache wieder zu verhelfen, diese Anzeige machen.

Sechstes Hauptstück.

Von Sünden wider die Pflicht der Erbaulichkeit.

Fr. Welche Sünden begeht ein Dienstboth wider diese Pflicht?

Antw. Es ist gewiß Sünde, und sehr unverantwortlich, wenn ein Dienstboth bey einem christlichen Hausvater, bey frommen Kindern und tugendhaften Mitknechten wohnet, und sich durch ihre guten Beyspiele nicht erbauen läßt, sondern gleichsam wie Satan unter Kindern Gottes sich einfindet. Aber es ist nicht geringere Sünde, wenn er nicht alle, die im Hause sind, erbauet, sie mögen ihm gute oder böse Beyspiele geben, denn die Guten sollte er durch gute Beyspiele ermuntern und unterstützen, und die Bösen durch gute Beyspiele bekehren und zurecht bringen.

Insbesondere sündiget er wider die Pflicht zu erbauen 1) durch jede Sünde, die er vor den Augen der andern begehet, denn die Beyspiele ziehen an sich. Er begehet auch so viele Sünden, als vor vielen Personen, oder als oft er sie vor ihnen begehet.

2) Er sündiget durch Unterlassung jedes Guten vor andern, das er hätte können und sollen thun; denn dadurch verleitet er sie zu eben solchen Unterlassungen. Nach Beschaffenheit der Pflicht oder des Guten, das er unterläßt, begehet er auch eine schwere Sünde, wenn die Sache wichtig ist.

3)

3) Er sündiget, wenn er zeigt, daß er keine Religion habe, oder sie schlecht halte; wenn er überhaupt, oder über einen Theil, über eine Wahrheit der Religion, über Kirchengebräuche, über die Tugend, die Andacht, Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, über Ordenspersonen oder Priester, Beichtväter, die Geistlichkeit spottet, sie lächerlich macht, oder übel von ihnen spricht; von ihren Fehlern redet; oder wegen der Vergehungen einiger alle Geistliche verachtet.

4) Er sündiget, wenn er dem Gottesdienst, der Predigt, der christlichen Lehre nicht fleißig, nur selten, oder ohne Eifer, ohne Aufmerksamkeit, nur aus Gewohnheit beywohnet, darunter schwätzt, Possen treibt, auf das andere Geschlecht sieht, zuwinkt, lacht u. s. f. wenn er selten und dann nur mit Unandacht, ohne Ehrfurcht beichtet und kommuniziert; über die, welche es öfters oder andächtig thun, lachet, spottet, sie verächtlich macht, sie davon abhält oder zurückschreckt, wenn er die häuslichen Andachten verachtet, selben nicht beywohnet; nicht bethen mag; das Morgen- Nacht- und Tischgebeth unterläßt, oder darunter Possen treibt, oder ohne Andacht und Eifer, ganz gedankenlos daher plappert; wenn er sich an dem Zeichen des heil. Kreutzes, oder dem öffentlichen Bekenntniß seiner Religion vor andern schämet, kein Kreutzzeichen machen, kein Knie beugen, keinen Hut abziehen will, z. B. vor dem hochwürdigen Gut, bey der Wandlung, da mans zum Kranken trägt ꝛc.

5) Er sündiget, wenn er über seinen Stand, über Herr und Frau, wider ihre Befehle, über

seine

seine Arbeit ꝛc. zürnet, fluchet, sakramentiret; die Sachen hin und herwirft, das Vieh martert und aus elender Ehrsucht selbem zu viel aufladet; unbarmherzig darauf schlägt; wenn er seinem Herrn trotzet, mit ihm pochet, nichts, keine Warnung, oder Bestrafung annimmt; wenn er stolz ist, und beissende Worte ihm giebt; wenn er seine Geschäfte nur halb, nur obenhin verrichtet, darüber wegeilet, dem Lehrjung die Sache nicht recht zeigt; seinen Mitdienstbothen das Leben verleidet; wenn ers mit einem insbesondere hält, um die andern verachten und plagen zu können, oder da und dort einen Tuck thut, einen Possen spielt ꝛc. wenn er aus einer Tagarbeit zwey macht, und andere abhält, wenn sie eifriger arbeiten wollen.

6) Es ist Sünde, wenn er Aergernisse nicht hebet, nicht sie abstellt, so gut er kann. Nochmehr aber, wenn er selbst mitmacht, oder anfängt, ärgerliche schändliche, unkeusche, zweydeutige, Ehrabschneiderische, Religion entehrende Worte zu führen, Lieder zu singen, Frechheit zu treiben, zu küssen, zu umarmen, herumzureißen, und Muthwillen zu treiben; oder solche Sünden rechtfertiget, entschuldiget, vorgiebt, es seyn nur Gespäße, es sey natürlich, man werde ja doch nicht so toll seyn, und so was beichten, es thun es diese und jene auch ꝛc.

7) Es ist Sünde, wenn er einen verbothenen oder verdächtigen Umgang mit dem andern Geschlecht hat; mit selbem in Winkeln redet, scherzet, oder unter der Arbeit, auf freyem Felde, unter dem Essen, Muthwillen treibet, dazu ermuntert,

anreizt; des Nachts aufstehet, ausgehet, oder spat nach Haus kommt; dem Saufen, Spielen, Tanzen, Liebshändeln nachgehet; verliebte Blicke macht; geheime Briefe ans andere Geschlecht schickt, oder von selbem empfängt, Grüße an selbes aufgiebt, annimmt, ausrichtet; wenn er sich im An- und Auskleiden, oder sonst ungebührlich beträgt, entblößet; freche Kleider, oder mit dem Zuschnitte nach der Mode, nach der Hoffart trägt; sich so kleidet, daß sich andere daran stossen, darauf freche Blicke werfen, oder damit man sie zur Liebe oder Unzucht reitze rc. Wer kann sich an so was erbauen? Wer muß sich nicht daran ärgern?

8) Er sündiget durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, wenn er sich vollsauft, bis zum Erbrechen oder Krankwerden ißt; wenn er näschig ist, und immer süße, niedliche Speisen und Getränke sich anschafft; mit seiner Hauskost nicht sich begnüget; darüber murret, klaget, heimlich etwas bessers kocht, oder nimmt, oder von andern geben läßt.

9) Er sündiget, wenn er statt Frieden im Haus zu stiften, Unfrieden anzettelt, die Leute gegen einander aufbringt, einander verdächtig, gehäßig macht; wenn er Ohren bläst, und dem andern erzählet, was ein dritter wider ihn gesagt hat; wenn er selbst Händel anfängt, oder denen Recht giebt, die Händel suchen; wenn er andere gegen einander aufhetzt; ihre Fehler und Schwachheiten auf die Bahn bringt; sie auslacht, spottet, zum Zorne oder Fluchen reizt; dem Recht giebt, welcher Unrecht

recht hat, um einen andern aufzubringen, ihm Verdruß zu machen.

10) Wenn er wider seine Vorgesetzte klaget, murret, zürnet, schimpfet, sie verächtlich macht, ihnen ins Angesicht widerspricht u. s. w. Kurz! alle Sünden, die man vor andern begehet, streiten wider die Pflicht, sie zu erbauen.

Fr. Wie versündiget sich ein Dienstboth wider die Pflicht, sich erbauen zu lassen?

Antw. Ueberhaupt ist es Sünde, gute Beyspiele vor Augen sehen, und sie doch nicht nachahmen. Es ist eine Art von Verstockung, neben Guten wohnen, und doch nicht besser werden. Ja! es ist noch größere Sünde, gute Beyspiele nicht nachahmen, als guten Unterricht nicht befolgen; denn die Beyspiele sind weit wirksamer, als Worte und alle Predigten. Insbesondere

1) Ist es Sünde, wenn ein Dienstboth, oder Gesell vor andern seine Arbeit wohl und nützlicher zu verrichten lernen könnte, aber nicht mag, weil er zu träge oder zu bequem ist, sie besser zu entrichten; oder weil er zu stolz ist, zu fragen; oder zu leichtsinnig, darauf Acht zu hab n; oder zu trotzig, Jemanden ein gutes Wort zu geben; oder zu eigensinnig ist, eines andern Anweisung anzunehmen.

2 Er sündiget, wenn er seine Arbeit nicht mit guter Meynung, kurzen Gebethern heiliget; keinen geistlichen, erbaulichen Diskurs anhören will, sondern immer nur Narrheiten, Possen und eitle Reden führet, und immer wieder damit aufgezogen

 kommt,

kommt, wenn es andere ihm untersagen, und vernünftig reden wollen.

3) Er sündiget, wenn er bey einem gesitteten Herrn und Hausgenossen in Diensten stehet, aber dennoch rohe, grob, ungeschlacht, bäurisch ist und bleibt, und nicht sittlicher werden mag. Der Apostel will, wir sollem jedem mit Höflichkeit zuvorkommen. Leutseligkeit, sanftes Wesen, Sittsamkeit u. s. f. sind christliche Tugenden. Man darf sie also nicht vernachläßigen, wenn man ein wahrer Christ seyn will.

4) Er sündiget zweymal, wenn er seine bösen Leidenschaften nicht bändiget, da er doch davon gute Beyspiele an seinem Herrn oder dessen Angehörigen sieht; einmal, weil er den Leidenschaften frohnet, und dann, weil er die ermunternde Beyspiele nicht benutzt. Ein Dienstboth besserer Art würde sie anders benützen, und hat manchmal das Unglück, nur böse Beyspiele zu sehen und Verfolgung zu erfahren von Bösen, denen er nicht sich gleichförmig machen will.

5) Es ist überwichtige Bosheit, wenn er unter keuschen Menschen unkeusch, unter gesetzten und ernsthaften leichtfertig und muthwillig, unter verschwiegenen plauderhaft, unter klugen ein Thor, unter mäßigen unmäßig, unter frommen boshaft, unter nüchtern gefräßig, unter liebvollen lieblos, unter friedfertigen unfriedlich, zänkisch, unverträgsam sich benimmt und wenn er die Hausordnung störet, die alle beobachten.

6) Es ist Sünde, wenn er sich nicht erbauen läßt zur Gottesfurcht, wenn er sich nicht zur An-

dacht, zur Eingezogenheit im Gebeth oder in Kirchen ermuntern läßt; wenn er vom Christenthum nichts hören will, nichts mehr davon lernen mag, als er schon weiß; wenn er seinem Herrn nicht antwortet, was er in der Predigt oder Katechese gehöret hat, da er von ihm befragt wird; wenn er nicht zuhören mag, da dieser ihm ein geistliches Buch vorliest, oder wohl gar darüber zürnet oder Spaß treibt, oder aus Stolz davon gehet.

7) Er sündiget, wenn man ihm Gelegenheit macht, oder ermahnet, er solle beichten, kommunizieren, in die Kirche gehen, sich mit einem geistreichen Mann besprechen, und es nicht thut, sondern die Zeit lieber müßig, oder mit Spielen und Besuchen hinbringt; so dahin lebt, ohne auf seine Besserung oder ein christliches Leben sich zu verlegen, weder warm noch kalt, sondern lau ist und lau bleibt.

§. II.

Von Mitteln zur Erbaulichkeit.

Fr. Wie muß es ein Dienstboth angehen, um erbaulich zu werden?

Antw. Wer erbaulich werden will, der muß seinen Verstand und sein Herz bessern. Seinen **Verstand**, indem er richtige, lebendige Kenntnisse von seinen Pflichten, vom Christenthum, von Tugend und Laster sich verschaffet, und sie immer mehr erweitert. Sein **Herz**, indem er bessere Neigungen, Liebe zu allem Guten, Geschmack an allem, was

rechtschaffen und Gott gefällig ist, einen Nachahmungstrieb und Nacheiferung der besten Gaben in selbes einzupflanzen sich Mühe giebt.

2) Er muß eifrig und anhaltend um Besserung seines Herzens und Verstandes bethen, andere um ihre Fürbitte ansprechen, sich demüthigen; von Gott alles, das Erkennen, das Wollen, das Wirken, das Verharren erwarten.

3. Er muß genau die guten Beyspiele beobachten; bey sich überdenken; sie lieb gewinnen; sich dagegen vergleichen; seinen Kontrast und Schändlichkeit anschauen; sich selbst mit Augustin ermuntern: **konntens diese und jene, warum ich nicht?** Sie sind Dienstbothen, ich auch; sie sind ungelehrt, ich nicht gelehrter; sie sind arm, ich auch; sie sind geschickt in ihrer Arbeit, wäre ich noch geschickter, so könnte ich noch besser als sie werden.

4) Liebe der Tugend und der Tugendhaften; Haß des Lasters und Verabscheuung der Lasterhaften befördert um so mehr die Abweichung von diesen und die Nachahmung der Ersten.

5) Geistliche Lesung, aufmerksame Anhörung des Wortes Gottes, gottselige Gespräche, Umgang mit Guten; öftere Beicht und Kommunion, Liebe zur häuslichen Einsamkeit, Furcht Gottes, reifes Nachdenken über die letzten Dinge der Menschen sind kräftige Mittel, erbaulich zu werden, und sich erbauen zu lassen.

---

§. III.

Geschichten einiger recht ärgerlicher Diener.

Gott hatte dem Abraham befohlen, er solle sein Vaterland verlassen, und in ein anderes Land ziehen, das er ihm anzeigen werde. Abraham gehorchte, und zog aus; Lot, seines Bruders Sohn, mit ihm. Sie nahmen ihre Habschaft und alle ihre Dienstbothen mit. Da er so reisete, entstund in selbem Lande eine Hungersnoth, und er war gezwungen, nach Aegypten sich zu begeben. An den Gränzen Aegyptens bath er seine Frau, sie möchte doch es nicht sagen, daß sie seine Frau, sondern nur seine Base oder Schwester wäre; denn weil sie schön von Angesicht war, so befürchtete er, die Einwohner möchten ihn umbringen, um sie zu überkommen.

Kaum kam er in Aegypten an, so liefen die königlichen Hofbediente schon zum Könige, und erzählten ihm, was für ein wunderschönes Weibsbild angekommen wäre. Sie wußten, daß dieß die schwache Seite ihres Herrn wäre, und wollten seine Gunst sich erwerben, indem sie seiner Leidenschaft schmeichelten. Es war schon genug, diesem Fürsten diese Nachricht gebracht zu haben, so ließ er sogleich diese Frau in seinen Pallast überbringen, und die bösen Diener ließen sich zu diesem Geschäfte ganz gerne gebrauchen. Sara, dieß war der Name dieser Frau, wollte ihren Mann bey Leben erhalten, und sagte, wie er ihr gerathen hatte. Der König auf diese Nachricht wollte sie zur Ehe nehmen. Allein Gott strafte ihn und seine

Diener sichtbar, so daß der König sie gerne gehen ließ. Abraham gieng also mit seinem Weibe weiter Er und seines Bruders Sohn Lot hatten viel Vieh und Hirten bey sich. Aber das Land, darein sie nun gekommen waren, hatte nicht Weyde genug. Die Knechte wollten jeder den besten Platz für sein Vieh einnehmen. Sie geriethen also in Händel und Streitigkeiten. Sie liefen zu ihrem Herrn und machten Geschwätzwerk, so daß selbst diese hintereinander gekommen wären, wenn nicht Abraham freywillig gewichen wäre. So entstehen manchmal die größten Händel, Prozesse und wohl gar Feindschaften, wenn Dienstbothen untereinander unfriedlich sind. Freylich sollten sie in Familien den Frieden unterhalten; aber meist sind sie Ursache, daß sich Familien entzweyen.

Es ist wahr, daß die gemeinen Leute manchmal recht böse, ärgerliche Dienstbothen in ihrem Hause haben; und was noch ein größeres Unglück ist, so kann man ihrer nicht los werden; und jagt man einen lüderlichen Knecht oder Magd davon, so bekommt man einen andern, der eben so schlecht, und wohl noch schlechter, als der vorige ist. Aber die großen Herren sind in diesem Stücke noch weit unglücklicher. Da ist manchmal unter zehen kaum ein guter, erbaulicher Diener, und alle biethen ihre Hände, die Laster und Leidenschaften ihrer Herren und Frauen zu unterstützen. Davon haben wir mehrere Beyspiele in der heil. Schrift.

Der König Saul ist ein leibhaftes Muster davon. Nachdem er den David zu hassen und zu verfolgen anfieng, war kein einziger, sein Sohn

Jo-

Jonathas ausgenommen, aus allen seinen Dienern und Knechten, die nicht seine ungerechte Leidenschaft unterstützet und gebilliget hätten. Von Doeg habe ich oben schon erzählet. Saul suchte den David zu tödten. Er gab Befehle, man soll ihn fangen, umbringen; sogleich liefen Sauls Diener, es zu vollziehen. Saul suchte ihn auf, und die Unterthanen von Zeila hatten im Sinne, den David dem Saul auszuliefern. Die Bürger von Ziph verriethen ihm den Ort, wo sich David verborgen halte. Saul fieng aufs neue an, ihn zu verfolgen, ohne alle Ursache; und sowohl die Offiziere als gemeine Soldaten und Diener Sauls begleiteten ihn. Kurz, sie halfen ihm getreu, das Maaß seiner Sünden vollzumachen, nicht nur, daß sie es ihm nicht ausgeredet, keine Vorstellungen gemacht, sondern auch ihre Hände ihm dazu dargebothen haben. Sogar, da Saul beym Teufel sich Raths erholen wollte, suchten seine Diener ihm eine Hexe auf, giengen mit ihm, und trieben sie an, ihre Wahrsagerey vorzunehmen.

So heilig David war, so hatte er doch auch böse, grundböse Menschen unter seiner Dienerschaft. Einer aus Schmeicheley tödtete vollends den Saul, und brachte dem David dessen königliche Armbänder. Zwey andere erstachen den Sohn Sauls Isboseth meuchelmörderischer Weise, und brachten ihm seinen Kopf. Da David der Versuchung unterlag, waren die Diener schon fertig, und sagten ihm, was das für ein Weib wäre, in das er sich verliebt hatte. Sie holeten es, daß er mit ihr sündigen könnte. Sie richteten ihm Bothschaften von

ihr aus. Joab, einer seiner ersten Kriegsbedienten stellte den Mann dieses Weibes im Krieg gerade dahin, daß er umkam, und David nun sie heurathen konnte. Ein anderer gab Davids Sohn, der sich in seine eigene Schwester verliebt hatte, den Rath, wie er mit ihr sündigen könnte. Andere ließen sichs gefallen, und brachten diesen Prinzen an der Tafel ums Leben. Der mehrste Theil half zu Absalons Aufruhr, und giengen mit ihm, seinen eigenen Vater zu bekriegen und zum Tode aufzusuchen. Wieder war einer, der diesem gottlosen Sohn den Rath gab, daß er öffentlich die Weiber seines Vaters schänden solle, das auch geschah. Da David flüchtig gehen mußte. kam ein geringer, schlechter Knecht, schimpfte, fluchte und lästerte seinen Herrn, warf ihn mit Koth und Steinen, und machte ihm die abscheulichsten Vorwürfe, die man den verächtlichsten Menschen nicht machen würde, und stieß die greulichsten Flüche über ihn aus. Da dieß die Diener Davids vernahmen, so gaben sie ihm den rachgierigen Anschlag, er solle diesen Lästerer in Stücke hauen lassen. Allein David konnte durch all ihr Zureden und Anerbiethen nicht darein willigen. Er verzieh zwar nachher diesem Bösewichter, aber sein Sohn Salomon wußte die Sache so einzurichten, daß dieser Mensch doch noch seine verdiente Strafe empfieng. Dieß kann von ärgerlichen Dienern genug seyn.

Nun auch etwas von einer bösen Dienstmagd, derer es leider so viele in unsern Tagen giebt Sara, Raguels Tochter zu Rages, einer Stadt in Medien, eine überaus gottselige Person

hatte

hatte mehrere Mägde. Nach dem Willen ihrer Aeltern und in aller Furcht Gottes hatte sie sich verheurathet. Aber die erste Brautnacht hatte der Teufel ihren Mann umgebracht. Es war für sie kein geringer Schrecken. Allein sie konnte nichts dafür. Nach einiger Zeit nahm sie einen andern zur Ehe. Diesem begegnete eben das Schicksal schon die erste Nacht. Dieß war ein neues Unglück, das sie noch mehr niederschlug. Es both sich ein anderer zur Ehe an, und weil es damals so Sitte war, so willigte sie ein. Allein auch dem dritten, und nach ihm noch vier andern Männern begegnete eben das. Sieben Männer, die sie ehlichte, wurden alle vom Satan erwürget, weil sie ohne Furcht Gottes, wie Pferde und Maulthiere ihre Lüste pflegen wollten. Der Jammer dieser guten Frau war unbeschreiblich, und dennoch wußte sie nicht, woher doch dieses Unglück käme, das sie traf.

Eines Tages vergieng sich eine aus ihren Mägden. Sara, wie es ihre Pflicht war, wollte ihr ihren Fehler untersagen, und sie zurechtweisen. Da fieng diese Dirne an, aufzubrennen, machte sich unverschämt über ihre Frau hin, und sagte ihr ins Angesicht: wenn du doch ewig keinen Sohn noch Tochter zur Welt bringen könntest, du Mörderinn deiner Männer! Wie! willst du mich auch umbringen, wie du schon sieben Männer ums Leben gebracht hast? Man soll dir — Diese unverdiente und so grobe Vorwürfe giengen der guten Frau zu Herzen. Ohne ein Wort zu sagen, gieng sie in ihre Kammer, warf sich vor

Gott nieder, weinte uud bath ihn, er möchte sie doch von dieser Schmach befreyen. Gott erhörte ihr Gebeth, und schenkte ihr nachher einen eben so gottesfürchtigen Ehegemahl und heilige Nachkommenschaft, wie sie es war. Und obwohl die heilige Schrift nichts weiter von dieser unverschämten Dienstmagd meldet, so ließ sie der gerechte Gott gewiß nicht ohne Strafe: denn er nimmt die Entehrungen und Beleidigungen, die ein Dienstboth seinem Herrn oder Frau anthut, eben so auf, als wenn sie ihm selbst geschehen wären. Knechte und Mägde, die so wie diese Dirne oder Diener sich betragen, dörfen sich nichts anders versprechen, als daß sie um so schärfer werden gestrafet werden, je länger Gott ihrem sündhaften und ärgerlichen Betragen nachgesehen hat.

Siebentes Hauptstück.

§. I.

Von den Sünden eines Dienstbothen wider die Pflicht eines heiligen Wandels.

Fr. Welche Sünden begehet ein Dienstboth wider die Pflicht, heilig zu wandeln?

Antw. Er sündiget nicht nur, wenn er böse, ärgerlich, sündhaft sich beträgt, sondern auch, wenn er nicht christlich, das heißt, nicht heilig lebet. Es ist falsch, wenn man sich einbildet, ein Dienstboth könne unmöglich heilig leben, oder Gott fordere es nicht von ihm; wenn er nicht weiß, noch wissen will, wie ers angehen soll, sich zu heiligen;

wenn er die Mittel dazu ausser Acht läßt; die heiligen Beyspiele, die er etwa an seinem Herrn, Frau, Kindern, oder andern sieht, nicht nachahmet; wenn er die Gelegenheiten dazu nicht sucht, oder nicht annimmt, noch gebrauchen will; wenn er das Gute unterläßt; selten die heiligen Sakramente empfängt; selten oder gar nie ein geistliches Buch liest; wenn er eitel, weltlich, üppig, fürwitzig ist; zu sehr ins zeitliche vertieft; vom himmlischen nichts hören mag; ein purer Maulchrist, oder ein Modemensch ist, ohne Geist der Andacht, ein bloßes Weltkind ist; nur Neuigkeiten nachdenkt und aufsucht, und nicht alle Tage frömmer, tugendhafter zu werden sich bestrebet; seine Leidenschaften nicht abtödtet; wenn er sich so sehr in seine zeitliche Geschäfte und Arbeiten vertieft, daß er dabey das Geschäft seines Heiles ausser Acht läßt, verabsäumet, oder zu wenig betreibet, und sich von einem ordentlich lebenden Heyden wenig oder gar nicht unterscheidet und gedankenlos dahin lebt, als wäre er nur für diese Welt. Dieß alles ist Sünde wider die Pflicht, ein christliches oder heiliges Leben zu führen, und unter Dienstbothen etwas gemeines.

Fr. Giebt es nicht noch besondere Sünden wider diese Pflicht?

Antw. Es giebt ihrer so viele, daß man sie unmöglich alle nennen kann. Doch einige will ich anmerken. So ist es Sünde, 1) wenn man Klagen führet bald über Herr, Frau, Kinder, Dienstbothen, Hausgenossen; bald über die schlechte Kost, den geringen Lohn; bald über die vielen, großen Arbeiten, Strapatzen; bald über das und jenes.

2)

2) Wenn man traurig, überdrüßig, unwillig, kleinmüthig, muthlos, unzufrieden ist, über seinen Stand, über seine Armuth, Erniedrigungen, Leiden. 3) Wenn man sich seinen Unmuth und Unzufriedenheit auch nur ansehen läßt. Denn man soll seine geheimen Leiden eben so, wie seine geheimen guten Werke verbergen, daß man nicht seinen Lohn bey Gott verliert. 4) Man sündiget, wenn man seinem Herrn, Frau, Kindern, Dienstbothen, Hausgenossen und andern Ursache und Gelegenheit giebt, daß sie wider sie aufgebracht, zornig, verdrossen werden, klagt, schimpft, zürnet. 5) Es ist Sünde, wenn ein Dienstboth, wie immer, durch Unterlassung gehöriger Werke, durch schlechte Arbeit oder Bedienung ꝛc. zu Klagen und Verdruß Anlaß oder Gelegenheit giebt. 6) Wenn auch nur ein Kind, oder der geringste in einem Hause oder Familie vernünftige Ursache hat, wider dich zu zürnen, zu klagen, unzufrieden zu seyn, so erfüllst du die Pflicht nicht, ein heiliger Dienstboth zu seyn. Ob es Pflicht ist, daß ein Dienstboth heilig sey, läßt sich gar nicht zweifeln, da Gott schon im alten Testamente dem israelitischem Volke befahl: sie sollen heilig seyn, weil er heilig ist. Und der göttliche Erlöser will, wir sollen vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel ist. Und der Apostel sagt: dieß ist Gottes Wille, daß ihr heilig seyd. Freylich ist dieses eine allgemeine Pflicht. Allein Gott will, daß sich ein Dienstboth dadurch heilige, daß er seine Pflichten genau erfülle. Es ist doch für ihn auch eine sonderbare Pflicht, daß er gerade durch Dienen, durch sich Erniedrigen, durch Aufopferung seiner Freyheit und

eigenen Willens, durch Gehorsam unter seinem Herrn u. s. f. sich heilige. Nie kann und wird er sich heiligen, wenn er nicht diese Pflichten erfüllet, die seinem Stande schlechterdings angeheftet sind. Es ist also allerdings wahr, daß ein Dienstboth eigene Pflicht hat, sich zu heiligen, nebst der allgemeinen Verbindlichkeit der Selbstheiligung aller Christen. Oder mit andern Worten: Ein Dienstboth ist verbunden, sich zu heiligen, weil er Christ und weil er Dienstboth ist.

§. II.

Mittel zur Heiligkeit.

Fr. Wie kann ein Dienstboth heilig werden?

Antw. Ein Dienstboth darf nichts anderes thun, als mit seinem niedrigen, beschwerlichen Stand zufrieden seyn, demselben getreu nachkommen, und die Pflichten eines guten Christen erfüllen, so ist er ein großer Heiliger. Sein Stand selbst biethet ihm so viele Gelegenheiten und Mittel zur Heiligkeit dar, daß er nur wollen, nur eine reine gute Meynung dazu machen, und alles aus Liebe und Gehorsam leiden und unternehmen darf, um ein großer Heiliger zu werden. Man wird sich wundern, wie es doch seyn konnte, daß man noch nicht heilig ist, wenn man folgende Lebensgeschichte bedachtsam lesen wird.

---

§. III.

§. III.

Lebensgeschichte einer heiligen Dienstmagd.

Zu Anfang des dreyzehnten Jahrhundertes, lebte ein gewisses Mägdlein in einem Dorf Monthegradi nicht weit von der Stadt Luka. Ihre Aeltern waren arm, aber sehr gottesfürchtig. Weil sie ihrer Tochter kein Vermögen hinterlassen konnten, so wollten sie ihr doch eine gute Erziehung geben, die das beste Heurathgut für reiche und arme Kinder ist. Besonders ließ sichs die Mutter angelegen seyn, ihre Tochter im Christenthum wohl zu unterrichten. Damit war sie nicht zufrieden, daß die kleine Zita, so hieß dieses Mägdlein, die christlichen Wahrheiten und Lehren, auswendig und von Wort zu Wort hersagen konnte. Nein! sie mußte auch so viel es ihre Fähigkeit zuließ, verstehen, was sie sagte. Und dieß war ihr noch nicht genug, die Mutter wollte, ihr Kind soll auch Freude und angenehme Empfindungen über die Wahrheiten der Religion haben, und dadurch sich zur Ausübung reitzen lassen, wo es immer dazu Gelegenheit gab. Und dieß ist der rechte Unterricht, wenn man eine Lehre oder göttliche Wahrheit nicht nur zu sagen weiß, sondern auch weiß, was man sagt, und Freude daran hat; daß man weiß, und eine Lust trägt, sie auch ins Werk zu setzen.

Zuerst wollte die Mutter sie den lieben Gott kennen lehren. Daher nahm sie ihr Kind oft mit sich auf das Feld, zeigte ihr die Früchte, Bäume, Gewächse, Thiere, des Nachts vor dem

Schlafen-

Schlafengehen den schönen gestirnten Himmel, und sagte ihr: mein Kind! Sieh doch, was das für schöne, prächtige Dinge sind! Dieß alles aber konnte kein Mensch so machen. Der es und alle Dinge hierunten auf Erde und dort oben im Himmel gemacht hat, und erhält, diesen heißt man Gott. Ja! dieser ist Herr von allem, und auch vom Menschen; dein, mein, und unser aller Herr ist er. Uns zu lieb hat er all dieses gemacht, und hats dem Menschen geschenkt; und wann wir uns wohl halten und thun was ihm wohlgefällt, so will er uns noch weit, weit schönere und bessere Dinge geben, dort oben im Himmel. Da will er alle, die ihm wohlgefallen wollen, zu sich nehmen, und alle erdenkliche Freude ihnen machen; und da dörfen wir immer bey ihm bleiben. Aber wer böse ist, wer etwas thut, das ihm mißfällt, diesen mag er nicht; an diesem hat er kein Wohlgefallen, und der kömmt nicht zu ihm in den schönen Himmel. Möchtest du dann nicht auch diesem großen lieben Herrn wohlgefallen? Das Kind antwortete: O ja! gewiß möchte ichs, wenn ich nur wüßte, was ich thun müßte, um ihm recht zu gefallen; und was ich unterlassen müßte, um ihm nicht zu mißfallen. Diese Mutter sagte ihr: ich will dir alles sagen, was ihm gefällt, und werde dich warnen vor dem, was ihm mißfällt. Zita hatte die größte Freude, daß sie nun erfahren werde, was dem lieben Gott gefällig und misfällig ist, und war so fest entschlossen, alles zu thun und zu meiden, wodurch sie Gott gefallen oder mißfallen könnte, daß sie dieß zu ihrem liebsten Gedanken machte.

Von dieser Zeit an bethete sie immer in der Stille: Lieber Herr! hab doch kein Misfallen an mir, sondern laß mich dir immer gefallen, und laß mich alles thun, was dir wohlgefällig ist. Sie war noch ein Kind, und aus Unverstand, oder Uebereilung begieng sie manchen Fehler. Die Mutter aber sagte ihr sogleich: Zita! dieß misfällt deinem lieben Gott. Dieß war genug, daß sie sogleich es bereute, und ihm Abbitte that, und mit Vorsatz begieng sie es nun nicht nochmal. Hätte die Mutter gerne, daß ihre Tochter dieses oder jenes thun solle, so dürfte sie nur sagen: es gefalle Gott, und sogleich that es das Mägdlein so vollkommen, als sies nur konnte, um ihrem lieben Gott recht zu gefallen. So wuchs die kleine Zita in beständiger Uebung des Guten und in sorgfältiger Vermeidung alles Bösen heran. Sie arbeitete, weil es Gott gefiel, sie litt alles, um Gott zu gefallen, sie bereute ihre Fehltritte, weil sie Gott mißfielen, das Wohlgefallen Gottes war die Triebfeder von allen ihren Worten und Handlungen. Dadurch machte sie dem heiligen Geiste Platz in ihrem Herzen, daß er sie mit seinen Gaben und Gnaden immer mehr erfüllen und endlich das ausführen konnte, was er in ihr angefangen hatte.

Nun war Zita 12 Jahre alt. Weil die Aeltern arm waren, und sie nicht mehr ernähren konnten, schickte man sie zu einem Bürger von Luka Fatinelli in Dienst. Sein Haus lag nahe an der Kirche des heiligen Frigidiani. Sie ward mit zwölf Jahren als eine Dienstmagd angestellet. Die Mutter konnte ihr nichts auf den Weg mitgeben, als den mütterlichen Segen und die Ermahnung,

ihrem

ihrem lieben Gott ja nicht zu mißfallen, und ihm in allem immer zu gefallen zu suchen. Sie thats auch, und sie blieben dem guten Kinde unvergeßlich.

Kaum war sie in ihrem Dienste eingestanden, sagte sie sich selbst: Dem lieben Gott gefällt es, er wills haben, daß du eine Dienstmagd seyest. Aber du mußt eine rechtschaffene Magd seyn, sonst kannst du ihm nicht gefallen. Daher gab sie sich alle Mühe, ihrem Dienst vollkommen nachzukommen. Um nicht das geringste zu versäumen, brach sie von den ihr erlaubten Schlafstunden ab, stand in aller Frühe auf, und widmete die freyen Stunden dem Gebethe, bis sie zu ihren Geschäften gehen mußte. Um der heiligen Meße beywohnen zu können, ohne etwas zu versäumen, entrichtete sie einige Arbeiten zuvor mit aller Genauigkeit. Immer erinnerte sie sich an die Gegenwart ihres Gottes, dem sie dadurch gefallen wollte, und bethete unter ihren Arbeiten jezt mündlich, jezt durch Seufzer und Anmuthungen des Herzens. Ihr Fleiß war unermüdet. Ihr Gehorsam schleunig und freudig. Ihre Demuth so groß, daß sie die verächtlichsten Arbeiten unternahm, und selbst jene noch entrichtete, welche die andern Dienstbothen nicht entrichten wollten, oder ihr zu entrichten befahlen. Sie liebte und ehrete ihren Herrn und Frau, wie ihre leibliche Aeltern, erwies ihnen alle Ehrfurcht und Treue, und keine Tugend einer Dienstmagd war, der sie nicht sich ergeben hatte, um eine Gott wohlgefällige Magd zu seyn.

Man sollte meynen, solch ein Betragen hätte ihr alle Hochschätzung und Liebe ihrer Herrschaft

 verschaf-

verschaffen sollen. Aber nein! der Herr war sehr dem Zorn ergeben; die Frau stolz, gebietherisch und eigensinnig; die Kinder ungezogen, die übrigen Dienstbothen böse und unverschämt. Sie wurde sehr hart gehalten. Man tadelte ihre Andacht, man spottete über ihre Einfalt, man verlachte ihre Eingezogenheit, man erschwerte ihr ihre Arbeiten, verkleinerte sie, brachte Herr und Frau wider sie auf, und war etwas verbrochen oder unschicklich geschehen, legte man ihr die Schuld bey, sie mußte es büßen, sie wurde ausgefilzt und bestrafet, und ihrer Frau konnte sie schon gar nichts recht thun. Aber Zita schwieg stille, klagte bey Niemanden, rechtfertigte sich nicht, wurde nicht traurig noch verdrüßig, sondern nahm alles mit heiterm Angesichte an, denn sie wußte, daß sie dadurch dem gefallen würde, der keine Sünde jemals gethan hatte, und doch am Kreutze alle Sünden büßen mußte, verlacht, verspottet und gelästert wurde.

Zita blieb immer sich gleich. Nichts konnte sie unzufrieden, nichts traurig, nichts ungeduldig, nichts verdrossen machen. Vielmehr war sie immer fröhlich und heitern Angesichtes, und nach allen Mishandlungen, Verspottungen und Lästerungen eben so freundlich gegen ihre Beleidiger als zuvor. Sie ließ sich nichts anmerken, und verhielt sich so, als wenn sie dieß alles nicht in Acht genommen hätte, oder sie nicht angieng. Dieß machte nun ihre Beleidiger aufmerksam, und verwandelte ihren Haß und Verachtung in Liebe und Hochschätzung. Sie sahen nun sie nicht mehr für eine Scheinheilige, für eine Bethschwester, für eine Bigottin, oder Be-

gine, sondern für das an, was sie war, eine tugendhafte, heilige Person, und erwiesen ihr alle Ehre und Achtung. Damit war aber die gute Zita nicht zufrieden; denn sie befürchtete, weil sie nun den Menschen gefiel, so möchte sie Gott misfallen. Es war ihr unerträglich, daß man sie loben und hochschätzen sollte, da ihr göttlicher Erlöser nur verachtet und verspottet ward. Allein was konnte sie machen? Sie zeigte oft ihren Verdruß über die Hochachtung und Ehrfurcht, die man zu ihr trug, weigerte sich, Lobsprüche anzunehmen, und wünschte so verachtet wie vorhin zu werden. Doch je mehr sie die Ehre floh, desto mehr Ehre verdiente und empfieng sie.

Wie Putiphar den egyptischen Joseph über sein ganzes Haus, und wie Pharao ihn über sein ganzes Land setzte, so übergab ihrer Zita die Frau das ganze Hauswesen. Zita verwaltete es, als wäre es ihr von Gott unmittelbar übergeben worden, mit aller möglichsten Wachsamkeit und Sorge. So gut war ihre Haushaltung weder vor, noch nachher, verwaltet; denn unter so vielen Dienstbothen war nur Eine heilig. Die übrigen waren nicht die allerbesten. Unter andern war auch ein sehr unverschämter Knecht, der mit ärgerlichen Reden und Unanständigkeiten aufgezogen kam. Die Dienstbothen lachten und machten nicht viel daraus. Aber Zita hinterbrachte es ihrer Frau, und bath sie, entweder diesen frechen Menschen zu entfernen, oder ihr den Abschied zu gestatten. Die Frau jagte den Bösewicht davon, und behielt ihre fromme Zita, an der sich alle übrige Dienstbothen und ihre Kin-

der spiegeln konnten. Denn sie liebte so sehr die jungfräuliche Reinigkeit, daß sie nie einer Mannsperson ins Gesicht sah. Ihren Leib kleidete sie so ehrbar, daß sie auch bey der größten Hitze ihr Oberkleid nicht weglegte, um ja nicht in der Ferne Jemanden Gelegenheit zu bösen Blicken oder Gedanken zu geben. Ihre Kleider waren auch gar nicht prächtig, nicht nach der Mode, sondern einfach, schlecht, und gerade nur, sich anständig zu bedecken, und vor der Kälte sich zu schützen.

Weil sie immer nur ihrem Gott und göttlichen Erlöser gefallen wollte, so trieb sie dieses Verlangen zu den größten Strengheiten an. Sie aß sehr wenig, ja sie fastete fast das ganze Jahr. Sie genoß, auch wenn sie aß, fast alle Tage nichts als Wasser und Brod; die Speisen, die ihr zu essen gegeben wurden, gab sie den Armen. Auch im strengsten Winter gieng sie mit blosen Füßen. Sie schlief nur auf der harten Erde, und sehr wenige Stunden. Man fand nach ihrem Tode einen Strick, der zween Finger tief ins Fleisch eingewachsen war, und so trug sie die Wundmaalen Jesu und ein beständiges Denkmaal derselben an ihrem Leibe. Man muß sich verwundern, wie sie bey solchen Strengheiten dennoch noch im Stande war, solche harte Arbeiten einer Dienstmagd zu entrichten.

Ihre Andacht war ausnehmend. Sie bethete immer, auch unter ihren Arbeiten. Sie stellte sogar Betrachtungen an, und um dazu Zeit zu gewinnen, entzog sie sich einen Theil ihrer Schlafstunden, oder die an Sonn- und Feyertägen ihrer Andacht zugestandene Zeit. Ihre Demuth war außer-

außerordentlich. Sie unterwarf sich nicht nur ihrem Herrn und Frau, sondern auch ihren Dienstbothen, und war die Magd der Mägde, deren Arbeiten sie verrichtete, und deren Befehl sie vollzog. Einst besuchte eine gute Freundinn ihre Frau. So wenig als diese in einem fremden Haus zu gebiethen hatte, so nahm sie sich doch die Freyheit, und aus Spaß befahl sie der guten Zita, da eben ein gewaltiges Donnerwetter und Regengüsse eingefallen waren, in die Stadt, eine halbe Stunde weit alsogleich zu gehen, und ihr das und jenes auszurichten. Zita ohne Widerrede, ohne Entschuldigung, ohne abzuwarten, bis sich das Wetter verzogen hätte, gieng alsogleich mit Freude, den aufgetragenen Befehl zu vollziehen, und achtete es nicht, weil sie durch diesen Gehorsam dem gefallen konnte, der bis zum Kreuztod gehorsam war.

Sie besaß eine außerordentliche Sanftmuth; denn sie hatte durch sie dem gefallen wollen, der sagte: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen sanftmüthig. Nicht nur konnte sie nichts aufbringen, sie konnte auch die aufbrausendsten Gemüther beruhigen und zu sich bringen. Zürnete ihr Herr über andere, so warf sie sich statt ihrer ihm zu Füßen, nahm ihre Schuld auf sich, bath um Vergebung, und both sich zur Strafe und Genugthuung an. Dieses hatte sie an ihrem göttlichen Erlöser gesehen, da er keine Sünde gethan, doch für uns Sünde geworden ist, alle unsere Sünden sich aufbürden ließ, und sie am Kreutze abbüßte.

Eine Tugend, die allgemein sollte nachgeahmt werden, aber allgemein übertreten wird, und die

einem Dienstbothen so unentbehrlich ist, muß ich noch anmerken. Zita redete niemalen von Fehlern und Schwachheiten eines andern. Ja! sie konnte es nicht leiden, wenn Jemand von einem andern Böses redete, es mochte dann wahr oder falsch, wichtig oder gering, bekannt oder geheim seyn. Erlaubte sich Jemand in ihrer Gegenwart eine üble Nachrede über den andern, so war sie sogleich fertig, des Mitmenschen Fehler zu entschuldigen, oder den Diskurs auf einen andern Gegenstand zu lenken, daß dem Verleumdeten dadurch die Ehre gerettet, dem Verleumder aber der Mund für immer gestopft wurde.

Wie ihr aber an keiner Tugend gemangelt hatte, so mangelte ihr auch die Tugend der Beharrlichkeit nicht. 60 ganzer Jahre blieb sie Dienstmagd, ohnerachtet aller harten Arbeiten, und aller Verachtungen und Kränkungen. Sie hatte ihre Unschuld eben so beharrlich erhalten, und wie sie Gott in allem zu gefallen suchte, so gefiel sie auch ihm darinnen. Gott schenkte ihr im 72. Jahre ihres Alters einen heiligen Tod, und der Hintritt dieser Dienerinn Gottes, war so erbaulich als ihr Leben. Kaum befiel sie eine Krankheit, empfieng sie sogleich die heiligen Sterbsakramente. Fünf Tage brachte sie in beständigem Gebethe und Liebesakten zu Gott zu, und sanft gab sie ihren Geist auf den 27. April im Jahre 1272. Ihr Leichnam ward zu Luka in St. Frigidiani Kirche beygelegt, und nach 300 Jahren noch unverwesen gefunden. Man zählet über 150 Wunder, die Gott durch ihre Fürbitte gewirket hat, und noch immer wirket.

Möchten doch alle Dienstbothen dieser Heiligen

ligen darinnen nachahmen, daß sie nichts so sehr suchen, als Gott zu gefallen, und nichts so sehr fürchten, als ihm zu mißfallen. Dieses würde sie alle zu eben solchen großen Heiligen machen.

Von einem heiligen Dienstknechte.

Eine allerneueste Geschichte a) zum Lesen.

In einem kleinen Dörflein Gudina mit Namen, in Galitien, lebte ein gewisser Bauernknab, Sebastian mit Namen. Er hatte sehr fromme, aber nur arme Aeltern. Sie lebten so dahin in ländlicher Einfalt und Aufrichtigkeit, und sorgten nur sich ehrlich durchzubringen, ihre Kinder nicht reich zu machen, sondern nur gottselig zu erziehen. Sie giengen ihren Kindern mit guten Beyspielen in unermüdeter Arbeitsamkeit, in der Furcht und Liebe Gottes, in der Andacht und Gebethe und allen Tugenden voran; besonders aber hielten sie ihre Kinder an zum willigen Gehorsam und zur Liebe und Dienstfertigkeit gegen ihre Nachbarn und alle Menschen. Sebastian that alles willig, wozu ihn seine Aeltern leiteten, und die schönen Beyspiele gaben.

Er war der jüngste aus seinen Brüdern, und deswegen ward er angestellt das wenige Vieh sei-

a) Diese Geschichte ist aus den Prozeßakten über die Seligsprechung des sel. Sebastian von Appari- tio kurz zusammengezogen. Man findet sie auch in der Lebensbeschreibung sechs neu selig gesprochener Diener Gottes aus dem heiligen Franziskaner Orden. München, bey Joseph Zängl. 1798.

ner Aeltern zu hüten. Dieß war ihm sehr lieb, denn er fand dabey Gelegenheit, seiner Andacht abzuwarten, sein weniges Gebeth, so viel er von seinen Aeltern erlernt hatte, oft zu wiederholen, und täglich wuchs in ihm die Begierde, nur recht fromm zu werden. Da das Vieh weidete, knieete er nieder, und bethete. Er fand Vergnügen am Gebethe, und so bethete er immer noch inbrünstiger, und erhielt vom lieben Gott, der das andächtige Gebeth immer erhöret, viele und große Gnaden, und er nahm, so wie an Alter, also auch in allem Guten zu. Erst zwölf Jahre war er alt, aber ein lieber, fleißiger, williger Knab, in allem genau, unschuldig und gottesfürchtig, und andächtig das war er, mehr als manche Erwachsene.

Wer ihn sah, mußte ihn liebgewinnen, und und man machte sich die größte Hoffnung von diesem Knaben. Ungefähr riß eine ansteckende Krankheit gleich einer Pest ein, Sebastian wurde auch davon ergriffen. Um nicht das ganze Haus anzustecken, mußte man ihn aus dem Hause schaffen. Man brachte ihn also in eine kleine Hütte auf dem Feld. Die Mutter trug ihm täglich die Speise hinaus, und setzte sie in einer Entfernung nieder, dann rief sie dem Knaben, der aus der Hütte kroch, und das Essen zu sich nahm. So machte sie es einige Zeit.

Eines Tages kam die Mutter mit dem Essen wie gewöhnlich, setzte es nieder, und rief dem Knaben. Sebastian war so entkräftet, daß er nicht antworten, noch auch sich sehen lassen konnte. Dieß brachte die Mutter auf den Gedanken, er müße schon todt seyn, und

beweinte den Tod ihres Kindes. Doch nach einer Weile raffte er alle Kräfte zusamm, kroch nach dem Orte der Speisen, und schleppte sich wieder in die Hütte zurück. Indessen schlich sich ein grimmiger Wolf in die Hütte, und als der Knab vor selbe kam, fiel er den Knaben an, ergriff ihn beym Kopf, riß die Geschwulst und Pestbeule auf, saugte den giftigen Eiter aus, und lekte mit der Zunge so lang, bis sich die Wunde wieder zusamm fügte, und so ließ er den Knaben in Unmacht liegen.

Als sich Sebastian erholet hatte und geheilet sah, kehrte er in sein väterliches Haus zurük. Alle erstaunten, da sie ihn sahen, und erkannten Gottes Vorsehung, die so wunderlich ihn durch ein wildes Thier heilen ließ. Er blieb einige Jahre bey seinen Aeltern, und lernte durch täglichen Fleiß und Uebung alle Bauern-Haus- und Feldarbeit vollkommen, so daß er in Dienst treten konnte. Noch mehr aber nahm er an Gottseligkeit, Liebe zum Gebeth, am Gehorsam, und allen einem Dienstbothen besonders nothwendigen Tugenden zu.

Als er gegen zwanzig Jahre alt war, und sah, seine Aeltern könnten so viele Kinder von ihrem geringen Gütl nicht ernähren, und besonders weil er einen geheimen Antrieb verspürete, so verließ er sein väterliches Haus, und wollte durch seine Abreise den Aeltern eine Erleichterung verschaffen. Seine Einfalt hatte gar keinen Plan für die Reise ausgedacht, sondern er gieng fort und trauete auf Gott, daß er ihn an ein Ort führen werde, wo er durch seine Handarbeit sein tägliches Brod gewinnen möchte.

Mit dieser Zuversicht kam Sebastian in die Stadt Salamanca in Kastilien. Da stund er bey einer jungen und reichen Wittwe in Dienst ein. Neben andern Hausverrichtungen mußte er auch die täglichen Nothwendigkeiten von dem Mayerhofe der Frau in die Stadt führen. Was ihm immer befohlen ward, verrichtete er mit allem Fleiß, mit aller Genauigkeit, mit Ehrerbiethung gegen seine Frau, und mit solcher Bereitwilligkeit, daß sich die Frau Anfangs verwunderte, wie ein Dienstboth so fromm, gottesfürchtig, einfältig und unverdrossen dienen wolle. Sie gewann so gar eine Hochschätzung und Zuneigung zu diesem Knechte, aus welcher endlich eine unreine Liebe entstund, die sie ihm einsmals sehr deutlich und unverschämt zu verstehen gab. Aber Sebastian entzog sich und sie der Gefahr, sagte den Dienst, der Beyden so gefährlich werden konnte, auf; begehrte seine Entlassung und Lohn, und nahm seinen Weg weiter.

Noch hatte er den halben Weg, den er vor hatte, nicht zurückgeleget, da hatte er schon sein Geld verbraucht. Er mußte also seine fernere Reise einstellen, und sich um einen Dienst umsehen. Er verdingte sich daher bey einem Edelmann. Dessen Tochter, welche das ganze Hauswesen regierte, gefiel dieser neue Knecht überaus wohl. Und weil er sogar unermüdet in seinen Verrichtungen war, auch das Hauswesen sichtbar verbesserte, so äußerte sie Liebe gegen ihn. Unter andern vielen Liebsbezeugungen, als er einst mit einer Fuhr Tücher nach Hause kam, lief sie ihm entgegen. Ehe er noch ausgespannt hatte, gab sie ihm mit zärtlichem Wohl-

wollen einige Schnitten von einer Torte. Sebastian als ein roher Fuhrknecht verstund weder das gute Ding, das sie ihm zu essen gab, noch die Liebe, mit der es ihm gegeben wurde. Und weil er auf der Welt nichts lieber hatte als seine Fuhrochsen, so steckte er die ganze Süßigkeit dem einen Ochsen ins Maul, und so hatte die ganze Versuchung ein Ende. Um nicht zu fernern Anfällen Gelegenheit zu geben, begehrte er seine Entlassung, die ihm der Edelmann nur ungerne zugestand, (denn gute Dienstbothen will man nicht entlassen) und reisete nach St. Lukar.

Eine Wittwe nahm ihn in Dienst. Sebastian war seiner Gewohnheit nach, besonders emsig, getreu, arbeitsam und dabey gottselig, eingezogen und tugendsam. Die Frau schätzte sich recht glücklich, daß sie einen solchen seltenen Dienstbothen von Gott erhalten hätte. Ihre zwo Töchter liebten ihn auch, besonders die Eine, welche dem Diener alle nur erdenkliche Liebkosungen erwies. Sie hoffte sicher, daß sie in ihm eine Gegenliebe erwecken würde. Sie versprach ihn sogar zu heurathen, und ihre beträchtliche Erbschaft. Aber ganz unempfindlich wie Holz und Stein war der gute einfältige fromme Sebastian. Weil sie aber gar nicht nachgeben wollte, und die Frechheit begieng, in seine Schlafkammer zu kommen, so sagte der Diener Gottes den Dienst auf, und suchte durch Entfernung das beste Mittel, die Keuschheit beyder zu schützen.

Immer hatte der fromme Sebastian den Dienst in einer Stadt vorgezogen, nicht weil er etwa in

einer Stadt bessere Kost und Lohn erhielt, sondern weil er in der Stadt seiner Frömmigkeit und Andacht abwarten, täglich eine heilige Messe hören, öfters beichten und kommunizieren, das heiligste Altarssakrament, zu dem er unbeschreibliche Andacht trug, öfters besuchen, anbethen, sich dabey trösten und stärken konnte. Allein die vielen Gefahren und Nachstellungen, die ihm seither zustießen, machten, daß er auf einen Mittelweg dachte. Er übernahm daher von einem reichen Manne eine Mayerey zu bestellen, die ganz nahe an der Stadt St. Lukar gelegen war; dabey seine Andacht nichts zu verlieren, seine Keuschheit und Herzensruhe viel zu gewinnen hätten. Mitten in seinen Feldern war ein kleines Häuschen, in welchem keine Seele wohnete. Und dieß war ihm allerliebst, weil er ungehindert als ein Einsiedler aller seiner Andacht und Herzensversammlung abwarten könnte.

Der Herr dieses Gutes, nachdem er den Segen Gottes und die außerordentlichen Bemühungen seines Dieners wahrgenommen hatte, verdoppelte von Herzen gern seinen Lohn, und gab ihm noch dazu von einigen Feldern einen gewißen Antheil an den Früchten, welche sein Fleiß daselbst gewinnen dürfte. Da sah man den Segen Gottes augenscheinlich bey den Feldern, aus denen Sebastian einigen Genuß hatte. Denn sie trugen so reichliche Früchte, daß sich alle Leute verwunderten, und bey Mannsgedenken nicht wußten, so viel Getreid auf diesen Feldern gesehen zu haben. Der Eigenthümer war herzlich damit zufrieden, und Sebastian gewann in wenig Jahren ein schön Stück Geld.

Das Dienen war ihm nicht verleidet, und nie würde er sich einem so niedrigen und beschwerlichen Stande entzogen haben, wenn nicht Gott ihn zu größern Dingen bestimmt hätte. Allein Gott redete ihm ins Herz, und hieß ihn aus seinen Diensten treten, in die neue Welt zu wandern, und dort fernere Befehle von oben herab erwarten. Sogleich machte sich Sebastian reisefertig Da kam gegen anbrechende Nacht zu seiner Wohnung ein junger Mensch mit einer eben so jungen Weibsperson, und bath ihn durch die Liebe Gottes, daß er diese gefahrleidende Weibsperson in seine Hütte aufnehmen, und sie als seine Schwester in ihrer Unschuld erhalten wolle; Gott würde ihm diese Wohlthat reichlich vergelten. Mehr brauchte es nicht bey dem frommen Sebastian, als Unschuld, Noth und Liebe Gottes hören. Er nahm sie wegen Gott, und in seiner Einfalt auf, machte ihr sein Ruhebett zu recht, er aber bereitete sich eine Strohdecke unter der Hausthüre auf, und nahm allda sein Nachtlager.

Folgenden Tages, und nachher gab sie ihm ihre Liebe zu verstehen; weinte, daß er sich ihrer Verlassenheit erbarmen möchte; schmeichelte und bath inständig, sie nach Amerika mit zunehmen, versprach alles, und unterließ nichts, sein Herz zu gewinnen. Aber all dieses erhielt keine Antwort. Sie wagte also einen recht geilen Auftritt, und wollte ihren frommen Hauswirth durch ihre Reitze schwächen. Da Sebastian dieß sah, ergrimmte er mit heiligen Eifer, und drang in sie. Sie mußte ihm gestehen, wer und woher sie wäre, warum

und

und wie sie in diese Gegend gekommen wäre. Sie gestand ihm ihre ganze Liebsgeschichte, und daß sie mit ihrem Liebhaber von Haus geflohen wäre. Nun wußte Sebastian sich zu entledigen. Er schickte zu ihren adelichen Aeltern, die sie ohne Verzug abholen ließen. Und nun gieng Sebastian zu Schiffe, um nach Amerika zu segeln.

Gott hatte seinen Diener auf der ganzen Schiffart begleitet und beschützet. Der fromme Reisende ließ auch seinen lieben Gott niemals aus dem Herzen und Andenken. Gar nichts Widriges hatte ihm wärend seiner langen Reise zugestoßen, als daß einige ausgelassene Menschen, welche mit im Schiffe waren, seiner Einfalt spotteten und lachten, wenn Sebastian den heil. Rosenkranz bethete, das heil. Kreutzzeichen machte, an das Herz klopfte, oder andere Andachtsübungen vornahm. Aber der fromme Mann wußte schon, daß man wegen Gott Tugendakte üben müße, und sie aus menschlichem Respekt und wegen Furcht verlachet zu werden nicht dürfen unterlassen werden. Er fuhr fort und ließ sich nicht stören, und so ward seine Andacht nur um so verdienstlicher.

Glücklich kam er in Amerika an, da er eben 30 Jahre alt war. Gott rief ihn nach Angelopel eine erst neu angelegte Stadt im Königreich Mexiko. Hier wählte er sich ein Stück Landes nahe an der Stadt, weil er um so bequemer seiner Andacht und Bauernarbeit abwarten konnte. Zuvor stund er nur bey einem Herrn, oder nur bey einer Frau in Diensten; nun wollte ihn Gott zum allgemeinen Diener al-

ler Menschen, wenigst in dem ganzen mexikanischen Reiche machen. Daselbst war der Ackerbau sehr mühselig und schlecht bestellt, weil gar kein Zugvieh vor den Pflug gespannet wurde, obwohl eine unglaubliche Menge Hornvieh auf den Hayden und in Wäldern herum lief. Niemand wollte diese Wildlinge fangen, und zahm machen, und die Indianer verstunden das Ackern mit Ochsen gar nicht. Gott scheint also unsern Sebastian dahin gerufen zu haben, dem armen Volke seine zeitlichen Mühseligkeiten zu erleichtern, und zur Tugend zu erbauen.

Sebastian fieng in kurzer Zeit soviel Stiere zusamm, als sein Feldbau erforderte; machte sie zahm, und richtete sie zum Zug ab. Daher wurden seine Felder weit nützlicher bearbeitet, und der Segen seiner Aernte übertraf gar weit alle andere seiner Nachbarn. Da ließ die Liebe und das Mitleiden, welches er in seinem guten Herzen trug, nicht zu, daß er seine Mitmenschen, die so hart daran waren in ihrem Feldbau, außer Acht setzen sollte. Er fieng noch mehr wilde Ochsen zusamm und nachdem er sie zum Vorspanne abgerichtet hatte, leistete er seinem Nebenmenschen die nämliche Wohlthat, die er selbst genoß. Besonders erwies er den Armen und Dürftigen seine guten Dienste allzeit unentgeldlich. Den Mitmenschen Liebe und Gefälligkeiten erweisen, war seine Lust. In wenig Jahren sah der Feldbau dieser ganzen Gegend ganz anders aus. Das Land war sehr ergiebig. Er war als der allgemeine Wohlthäter des Landes geschätzt und angesehen.

Die Liebe gegen Mitmenschen machte den einfältigen Sebastian sinnreich. Es gieng ihm zu Herzen, daß die Leute im Lande aus Mangel des Fuhrwesens, gar so schwer geplaget wurden. Nämlich die spanische Regierung beutete die reichen Silbergruben aus, welche zu Zakateka gefunden worden, und die armen Innwohner mußten aus Abgang des Fuhrwerkes diese Silberstuffen auf ihren Schultern bis nach Mexiko bringen, das auch sehr beschwerlich und gefährlich war wegen dem elenden Fußwege. Sebastian dachte nach, wie er diesen Leuten ihre Beschwerniß erleichtern könnte? Er wollte ein großes Fuhrwesen anstellen. Allein es war kein Wagner in der ganzen Gegend. Daher nahm er einen Zimmermann in seinen Dienst, gab ihm seine Gedanken an; ließ, so gut dieser es konnte, Karren und Wägen verfertigen, die er selbst noch in etwas verbesserte. Nach dem er eine hinlängliche Zahl der Wägen beysamm hatte, glaubte er den leidenden Menschen zu Hülfe kommen zu können. Er gieng zu den königlichen Beamten nach Mexiko, erklärte ihnen seinen Anschlag. Weil das Projekt der königlichen Kammer einträglich war, so nahmen sie den Anschlag an, gaben ihm die ganze Lieferung in Pacht, akkordirten und zahlten ihm jährlich große Summen.

Nicht lange befuhr Sebastian die Gegend, und lernte sie kennen, als er entdekte, daß ein weit näherer und bequemerer Weg könnte genommen werden. Er legte also eine schöne Heerstraße an, von Mexiko bis Zakateka, und von da bis nach Angelopel. Diese Unternehmung brachte ihm

ihm viel Reichthum, Vertrauen der königlichen Beamten, große Achtung von allem Volk, und sogar die Liebe der wilden Indianer zu wegen. Die grausamen Chichimezer, welche den Reisenden aufpaßten, sie ermordeten und fraßen, giengen unserm Sebastian entgegen, gaben ihm Zeichen seiner Bewuuderung über seine Erfindung des Fuhrwesens, und bezeugten ihm alle Liebe und Freundlichkeit, so gut sie konnten. Aus diesem entstund eine neue Wohlthat für die Reisende. Denn wer immer seine Reise mit den Wägen Sebastians machte, war auf dem ganzen Wege vor den menschenfreßenden Chichimeßern sicher und ungehindert.

Sebastian war nun ein reicher, angesehener Mann und Herr von sehr großem Vermögen. Doch blieb er genügsam, liebte die Mäßigkeit und Abtödtung in Speis und Trank, aß wenig und schlecht, trank nur Wasser bis in sein hohes Alter; er schlief auf der Erde nur wenige Stunden; redete wenig, war immer in Gott vertieft. Besonders empfieng er öfters die heiligen Sakramente, darinn er seinen einzigen Trost und Freude fand. Lange Jahre hatte er diese einträgliche Lieferung und das Fuhrwesen getrieben, und nun in solchen Stand gebracht, daß ein jeder fortfahren konnte. Aus Liebe gegen Mitmenschen fieng er dieses an, und aus eben dieser Liebe gab ers unentgeldlich auf, kehrte wieder zur Bauernarbeit, und suchte mehrere Ruhe für seine Seele.

Nicht weit von der Stadt Meriko kaufte er einen Hof; fieng wieder so viel Zugvieh zusamm als er bedürfte, richtete es zum Pflug ab, und

aus Demuth und Liebe zu Gott übte er sich in der harten Arbeit, die ihm Gott reichlich segnete. Eben so übte er sich auch in der Menschenliebe und Eifer für ihr Heil. Unter seinen Dienstbothen und Mitarbeitern litt er keinen, der nicht sittsam von guter Aufführung und eingezogen gewesen wäre; bey allen, mit denen er Umgang pflegen mußte, strafte er es alsogleich, wenn sich einige das Lügen erlaubten, oder unkeusche Reden führten, oder in Scheltworte ꝛc. ausbrachen. Er betrug sich aber auch bey dieser Bestrafung so, daß ihm niemand Feind seyn konnte.

Während er auf die guten Sitten seiner Leute und Nachbarn mit Worten und Beyspielen bedacht war, erwies er ihnen alle Arten der christlichen Liebe. Kein Mangel, keine Noth, kein Bedürfniß war in der ganzen Gegend, in welcher man nicht bey ihm Hülfe suchte und fand. Viele Arme in derselben Gegend erhielt er mehrere Jahre mit Brod, Fleisch, und andern Lebensmitteln. Andere unterstützte er mit ergiebiger Aushilfe an Getreid. Andern lieh er seine Ochsen zum Ackern, seine Taglöhner zur Arbeit. Viele Töchter steuerte er aus, um sie der Gefahr der Verführung oder eines lüderlichen Lebens zu entreißen. Er achtete niemals seinen eigenen Schaden, wenn er nur gutthätig seyn konnte. Er pflegte immer zu sagen, Gott mache einige nur deswegen reich, damit sie die Arme unterstützen, und dieser ihre Zahl vermindern.

Weil er durch solche Liebeswerk Gott angenehm war, so prüfte ihn Gott wie den frommen

Tobias und Job mit einer langwierigen, schmerzlichen und gefährlichen Krankheit. Er bereitete sich zu einem heiligen Tode; machte sein Testament. Den Armen vermachte er sein Geld, seine Güter aber dem nahe gelegenen Dominikaner Kloster zu Eskapuzalko; und überließ sich gänzlich dem göttlichen Willen. Gott schenkte ihm wieder Leben und Gesundheit. Allein weil er schon 66 Jahr alt war, und ihm eine Gehülfin nothwendig war, um für sein Gesinde Sorge zu tragen, so willigte er darein, da ihm eine arme aber tugendhafte Person zur Ehe angetragen wurde. Allein er nahm sie zur Ehe mit der Bedingniß, die Jungfrauschaft ihr zu erhalten. Ein Jahr lang dauerte dieses jungfräuliche Eheband. Dann rief sie Gott zu sich durch einen heiligen Tod. Er verheurathete sich nachher mit noch einer andern unschuldigen Weibsperson, die arm und deswegen in Gefahr der Verführung stand, unter eben der Bedingniß die vollkommene Keuschheit zu beobachten. Acht Monate nachher fiel die tugendhafte Jungfer von einem Baume, quetschte sich die Beine so sehr, daß, ohngeachtet aller Hülfe der Aerzte, sie sterben mußte. Sebastian bethete Gottes Vorsicht an, und dankte ihm, daß er ihn zwo unschuldige Seelen von den Gefahren retten und in Himmel voran schicken ließ.

Schon längere Zeit her verspürte er einen innern Antrieb zu einem Stande größerer Vollkommenheit. Für Gott allein und für den Nebenmenschen, so viel es seine Kräfte zuließen, möchte er frey von zeitlichen Sorgen leben können. Er

übete sich daher noch viel eifriger in Gottes und Menschen Liebe, und in Strengheit und Abtödung seiner selbst. So reich er war, so zog er nur einen schlechten grauen Rock an, und achtete es nicht, daß er deswegen verspottet wurde. Sein Bett, und was zur Bequemlichkeit diente, schenkte er den Armen. Ungeachtet aller seiner schweren Arbeiten und Mattigkeit schlief er stehend, indem er sich auf seinen Stecken lehnte, oder auf der bloßen Erde. So gar in seiner Krankheit nahm er das ihm anerbotene Bett nicht an, sondern legte sich auf eine Strohdecke. Indessen bethete er unabläßig, Gott möchte ihm zu erkennen geben, in welchem Stand er ihn haben wolle. Er hatte immer mehr Licht und Antrieb zum Klosterleben, und entdeckte es seinem Beichtvater, dem P. Franziskaner Guardian in Mexiko, und bath, ihn in seinen Orden aufzunehmen. Dieser fand es nicht für rathsam, daß ein schon 70jähriger Mann in einen Orden treten sollte, der wegen seiner Strengheit gute Kräfte fodert, und dem man nicht nachleben würde, wenn man dessen Strengheiten erlassen müßte. Er nahm ihn also in dritten Orden St. Franziskus auf. Der fromme Diener Gottes erfreute sich des empfangenen Ordenskleides, und blieb jezt als Klausner, oder eingekleideter Terziari zu Diensten des Franziskaner Klosters. Nachher übergab ihn der P. Guardian in den Dienst des Klarisserklosters in Mexiko. Er lebte als ein Hausknecht und Diener beyder Klöster, und erfüllte die Pflichten eines Dieners so genau, als wenn er dafür reichlichen Lohn zu gewarten hätte.

Das

Das Klarisserkloster war erst neu erbauet. Die Klosterfrauen waren arm, und hatten keine Stiftung. Sebastian nahm gewahr, daß dieses Frauenkloster zum Trost und Erbauung der Stadt, zur Aufnahme und Hülfe der ganzen Gegend, zur Beförderung der Ehre Gottes, zum Heil und Zufluchtsorte vieler unschuldigen Jungfern gedeihe, und dachte, seine Güter nicht besser verwenden zu können, als wenn ers zum Unterhalt dieser gottseligen Dienerinnen Gottes hingäbe. Er verfügte sich also zur Obrigkeit, und ließ alle seine Grundstücke und Mayrhöfe diesen Klosterfrauen protokoliren und zueignen. Er übergab ihnen dann diese Stiftung von einem Werth über 38000 Gulden, und blieb ihr Diener. Bald hernach theilte er auch sein Geld, das eine beträchtliche Summe war, unter die Arme, Wittwen, Waisen und Schulen, so daß er nun gar nichts mehr hatte, als seinen Klausnerhabit am Leib, und das wenige Essen und Liegerstatt vom Kloster. Für die Zukunft ließ er die Versehung Gottes sorgen.

Nun war Sebastian von allen irdischen Dingen und Sorgen befreyet, und verlegte sich, neben der täglichen Arbeitsamkeit, ganz auf das Gebeth und Unterhaltung mit Gott. Da däuchte ihm, als höre er im Innersten seines Herzens die Stimme, er solle Franziskaner werden. Der einfältige Mann glaubte, dieses sey Gottes Stimme, und verfügte sich in das Kloster der P. Franziskaner zu Mexiko zu den Ordensobern, und begehrte in Orden aufgenommen zu werden. Wider alles Vermu-

then leitete Gott die Herzen dieser Obern so, daß sie ihn, ungeachtet seines hohen Alters, seiner Unwissenheit im Lesen und Schreiben, seiner Gebrechlichkeiten, einstimmig in heil. Orden aufnahmen und einkleideten. Dieß geschah den 9. Jun. 1573. seines Alters 71.

Nun dachte Sebastian an nichts mehr, als wie er seinem Gott von ganzem Herzen dienen, und seinen Oberen in allen gehorsamen, und die schlechtesten Dienste im Kloster verrichten möchte. Im Dienen hatte er seine Jugend angefangen, im Dienen sein männliches Alter zugebracht, nun wollte er auch im Dienen sein graues Alter beschliessen. Man sah den alten, schon eingebogenen Mann unter jungen Novitzen mit unglaublicher Genauigkeit alles mitmachen. Er war unermüdet in allen Arbeiten des Klosters, im Kehren, im Spülen, in der Gartenarbeit, im Krankendienst, im Sakristeydienen u. s. w. Sein Novitzenmeister nahm ihn von keiner harten Arbeit oder Dienste aus. Auch Satan machte ihm vieles zu schaffen. Sebastian vertraute auf Gott, und vollstreckte sein Probjahr glücklich. Den 13. Jun. 1574. seines Alters 72 legte er die heil. Profession mit vollem Jubel seiner Seele ab.

Nach seiner Profession ward Frater Sebastian in das Konvent St. Jakob zu Tekali verschickt, um im Geiste zuzunehmen, und den Mitbrüdern in der Arbeit beyzustehen. Ein ganzes Jahr brachte er in diesem Klosterdienste zu. Keine Arbeit war ihm

ihm zu schwer, kein Gehorsam verdrüßlich. Je mehr er gehorsamen und dienen durfte, desto lieber wars ihm. Dadurch machte er großen Fortgang in der Demuth, Abtödtung und Verläugnung seines Willens. Unter seiner Arbeit pflegte er immer sein Gemüth mit Gott vereinigt zu erhalten, und verschiedene Tugendakt zu erwecken. Daher entstund in ihm eine immerwährende Anschauung Gottes, Ergebenheit in seinen heiligsten Willen, Dankbarkeit für seinen Beruf und andere Wohlthaten, immer brennende Liebe zu Gott und Mitmenschen; und so gelangte er zur Vereinigung mit Gott. Daher schätzten ihn seine Obern, und vertrauten ihm den Gehorsam des Almosensammelns. Nach einem Jahre schickten sie ihn in das Konvent zu Angelopel als Kollektor.

So beschwerlich der Auftrag bey einem Franziskaner seyn mag, das Almosen von Haus zu Haus zu sammeln, so unternahm doch Fr. Sebastian denselben mit Freuden, und erschwerte sich selben noch mehr. Er hatte sich bey seinen schweren Bemühungen gar bald einen Leibschaden zugezogen. Dessen ungeacht kam er seinem Gehorsam nach, und ließ sich vom Regen oder Schnee, von Kälte oder Hitze im mindesten nicht hindern. Er hatte meist einen sehr schlechten Habit an. Mit ganz bloßen Füßen gieng er allzeit. Immer schlief er auf bloßer Erde. Zu Haus nahm er nie eine Zelle an, sondern wohnte im Stalle bey seinen Ochsen. Wenn er zum Konventtische gienge setzte er sich am letzten Orte hin, und aß gar we-

nig nur von dem Brode, das ihm von den andern übrig geblieben. Er schlief in der Wagenschüpfe, auf dem Lande aber auf der Strasse, oder in dem Hofe des Hauses, wo er übernachtete. Hatte er wegen dem Ungewitter ein Obdach nöthig, so schlief er zwischen den Rädern unter seinem Wagen. Daher wurde er oft im Winter mit Schnee ganz gedeckt, oder zur andern Zeit vom Regen ganz durchgewaschen. Bey all diesen Strengheiten beklagte er sich niemals, sondern war immer heiter. Bis in sein 98. Jahr setzte er diese Arbeiten und Strengheiten fort.

Er besaß alle Tugenden im höchsten Grade. Seine Liebe zu Gott entzündete und verzehrte ihn so ganz, daß er vor Hitze auf die gefrorene Erde sich hinstrecken, in kaltes Wasser sich versenken mußte, um die Hitze zu mäßigen. Seine Nächstenliebe war außerordentlich. Alle und jede Leidende tröstete er; half allen; gab Hungernden das Essen, das ihm von seinen Wohlthätern vorgesetzt ward, und hungerte selbst. Seine Geduld in seinen Leiden, Arbeiten, Krankheiten ist unbeschreiblich. Seine Bußwerke sind mehr zu bewundern, als nachzuahmen. Man fand nach seinem Tode einen Bußgürtl mit eisernen Stacheln, der so tief eingewachsen war, daß mans kaum mit aller Mühe herausreißen konnte. Er geißelte sich selbst unbarmherzig. Nach seinem Tode sah man noch seinen Rücken voll Wunden und Striemen. Mit einem Stein pflegte er sich auf die Brust zu schlagen. Nachdem er verschieden war, sah man auf

selber

selber eine tiefe, große Wunde, die nach dem Tode noch gestocktes Blut auf sich hatte. Keinen Theil seines Leibes ließ er ohne Plage. Es ist keine Tugend, die er nicht im heroischen Grad ausgeübet hätte.

Endlich kam die Zeit seiner Auflösung herzu. Er wußte, daß sein Tod nahe wäre, blieb aber gehorsam bis in Tod. Er trat nochmal seine Almosensammlung an, beurlaubte sich bey allen Gutthätern, und versprach, ihrer bey Gott niemal zu vergessen. Den 15. Hornung kam er schon krank in dem Konvent zu Angelopel an. Er legte sich in dem Winkel des Hofes nieder, wo sonst sein Wagen stund. Der P. Guardian ließ ihn ins Krankenzimmer tragen, und bestellte einen liebreichen Bruder zur Wartung. Diese Bedienung schien dem demüthigen Manne zu viel. Er bath und erhielt es endlich, daß er nicht in ein Bett sondern in einen Winkel des Krankenzimmers und auf den Boden hingelegt wurde. Da erweckte er die erhabensten Tugendakte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demuth, der Ergebenheit; legte eine reuvolle Beicht ab; weil er wegen beständigem Erbrechen das heil. Altarssakrament nicht empfangen konnte, bethete er es demüthig an, und empfieng die letzte Oelung. Herz und Augen heftete er unverwandt auf das Kruzifix, und erwartete seine Auflösung.

Folgenden Tag kamen eine Viertelstunde vor seinem Tode alle Mitbrüder, ohne daß sie berufen

wurden. Sie betheten andächtig für ihn. Sebastian bethete mit ihnen mit Gegenwart des Geistes und vollem Eifer in der Muttersprache nach. Kaum hatten sie das Amen ausgesprochen, rief er mit allen Kräften: Herr Jesus! und sank in die Arme des Krankenwarters todt hin den 25. Hornung im Jahre 98. seines Lebens. Kostbar vor den Augen Gottes war der Tod dieses seligen Mannes. Pabst Pius VI. höchstsel. Gedächtniß hat ihn feyerlich selig gesprochen im Jahre 1789 den 27. Merz.

Zu solcher Heiligkeit kann ein armer, einfältiger, unstudierter Dienstboth gelangen, wenn er nur seinen Pflichten getreu nachlebet. Lernet, alle ihr Dienstbothen! wie ihr dienen, wie ihr die Gefahren fliehen, wie ihr euch gegen Herrrn, Frau, Söhne und Töchter in allen Gelegenheiten benehmen müsset. Lernet eure Arbeiten und mühseliges Leben heiligen, euch Gottes Vorsehung in Rücksicht eurer Versorgung überlassen. Lasset euch euren Stand nicht verleidet seyn, in welchem man solch ein großer, nützlicher Mensch, und ein so großer Heiliger werden kann. Wie glücklich werden alle Dienstbothen, und alle Herren, ja alle Menschen seyn, wenn die Knechte und Mägde den Tugenden dieses großen Heiligen nur von Ferne nachfolgen werden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menne, Edilbert,

Praktischer Katechismus für Dienstbothen, Handwerker und Taglöhner

Augsburg 1802

Catech. 829 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390466-1